Thereſiade

Ein

Ehren-Gedicht.

Durch

Den Herrn Frantz Chriſtoph von Scheyb
in Gaubikolheim,
Der Ni. Oe. Landſchaft Secretarium, und Mitglied der
Geſellſchaft zu Cortona.

Zweyter Theil.

Wienn in Oeſterreich,
Gedruckt bey Johann Jacob Jahn, Univerſitäts-Buchdruckern. 1746.

Coburger
Landes-
Bücherei

7. Buch. S. Kleiner d. & ſc.

Thereſiade.

Siebendes Buch.

Die Tugend ſezte ſich, ſo fieng ein Murmeln an,
Weil von dem Kreiſe ſich noch niemand vorgethan.
Ich konnte nichts verſtehn; es ließ, als ob man ſtreite,
Und etwan zum Entſchluß die Meinungen bereite.
Das Summen währte ſo, wie wann von ungefähr
Ein friſcher Morgen-Wind das Spiegel-glatte Meer
In die Bewegung treibt, daß die gerollte Wellen
Sich an den ſteilen Strand, an Stein und Klippen prellen;

Der ganze Saal ward reg: hier ſpührte man ein Wort;
Da liſpelt' Eine dieß, was anders Jene dort.
Es redten zwey und zwey, auch drey und mehr zuſammen,
Nachdem Begier und Geiſt und Eifer Plaz bekamen.
Bald ſtund' ich auf die Zehn und hielte mich erhöht;
Bald hatt' ich mich dahin, und bald hieher gedreht
Aus vielerley Geſpräch nur eines zu vernehmen;
Umſonſt: ich mußte mich zu der Geduld bequemen:
Bis eine graue Frau die Stimme ſehr erhob
Und ſagte: „ Gibt man dann der Tugend gar kein Lob
„ Die mehr als andere mit Mühe, Sorg und Kräften,
„ (Ich rede von dem **Fleiß:**) in Staats- und Kriegs-Geſchäfften
„ Sich angewendet hat? Kaum aber redte die,
So fiel die **Jugend** ein: „ Was nuzte deine Müh,
„ Wann meine Munterkeit, mein Feuer dich verlieſſen?
„ Geſezt „, ſprach Eine drauf, ich wollte mich entſchlieſſen,
„ Euch allen insgeſammt mehr Feind als Freund zu ſeyn:
„ Träff nicht der alte Spruch in Wort- und Wercken ein:
„ Wer iſt der ſeinen Feind ſucht, ſieht, und überwindet,
„ Der nicht erſt durch das **Glück** den Weeg zum Siegen findet?
Der wiederſprach man auch. Sie ſezte dannoch fort
Und ſagte: „ Zeige man nur den geringſten Ort,
„ Wo man wußt ohne mich ſo vieles auszuſinnen:
„ Ich mußte Schritt vor Schritt, was man verlohr, gewinnen.

Die

Siebendes Buch.

Die Weisheit fieng auch an, doch blieb ſie wieder ſtill
Und ſprach nur Seitwärts dieß: „ Die weiß nicht, was ſie will:
„ Ihr Eigenſinn vermeint, man ſoll nur ſie verehren;
„ Das wär ja die Vernunft in blinden Wiz verkehren.
Die welche von dem Glück ſo redte, ließ nicht nach,
Sie ſuchte mit Getöß den Vorzug, da ſie ſprach:
„ Stünd ich von euch entfernt, ſo wär der Abgrund offen,
„ Und ihr verſchmachtetet für unfruchtbarem Hoffen.
„ Wie manches Mahl verlohr der Feind ſo Maß als Ziel?
„ Warum? ich machte mir aus ſeinem Krieg ein Spiel.
„ Hat er nicht oft zu fruh, zu ſpät, umſonſt gewachet,
„ Warum? weil ihr mit mir von euern Waffen ſprachet;
„ Ich ware ſtets mit euch, mit euch hielt' ich mich auf,
„ Und lenckte das Geſchick in einen treuen Lauf.
„ Wann euer Feind von mir nur einen Blick verſpührte,
„ So war es, wann ich ihn zu dem Verderben führte.
„ Halff nicht oft ein Moraſt, ein Regen, oder Froſt,
„ Auch ſelbſt der Feinde Zwiſt? der war euch oft zum Troſt.
„ Erweget, wie das Meer ſo gar ſich einſt erweckte,
„ Und durch der Winde Grimm der Feinde Stolz erſchreckte;
„ Wem ſchreibt ihr dieſes zu? ſpracht ihr nicht: das Geſchick,
„ Der Umſtand, dieſer Fall iſt unſrer Waffen Glück!
„ Ihr ſelber rieffet auf: des Feindes Unglücks-Fälle!
„ Warum benanntet ihr ſie nicht des Glückes Quelle?

Indeſſen war der Saal ſtets mehr erregt, geſtört,
Mithin ihr Reden nur verwirret angehört.
Es wollten andere ſo wohl, als dieſe, ſprechen,
So mußten folglich ſich die Reden unterbrechen.
Kaum hörte man ein Wort, ſo wiederſprach man es.
Den ganzen Saal durchſchlich ein ſtreitendes Getöß.
Thalia ſagte mir: „ Will man ſie reden laſſen,
„ So kann man den Entſchluß in keinem Jahr verfaſſen.
Hier ſchrie man **Mäßigkeit, Mannhaftigkeit** und **Zucht**;
Dort hatten **Demuth, Lieb** und **Eintracht** Plaz geſucht.
Der Stimmen Menge konnt nichts deutlich offenbaren,
Weil Tugend, Eigenſchaft, und Werck vermiſchet waren.
Es wird im Sommer oft der allerſchönſte Tag,
An dem die Sonne ſelbſt ihr Aug ergözen mag,
In den beglänzteſten und angenehmſten Stunden
Von dem geringſten Grau der Wolcken überwunden.
Es ſteigt von ungefähr ein ſolcher Schatten vor,
Bedeckt, verbirgt die Luft als ein geſpannter Flor.
Durch eine ſtille Macht zerſtreuet ſich die Näſſe;
Wie wann der Sonne Glanz ſelbſt in das Grau zerflöſſe:
Nichts ſieht man unerbleicht. In einem Augenblick
Wird die verhüllte Luft, der Tropfen-Strich ſo dick,
Daß Freude, Luſt und Troſt, ſo wie der Schein, verſchwindet,
Und aller Gaſſen Raum ſich überſchwemmt befindet.

Bis ſich das blaſſe Licht der Sonne wieder zeigt,
Und ihr noch feuchter Strahl durch ſolche Wolcke ſteigt,
Die Wäſſer aus der Luft ſich allgemach verquellen,
Und alle Kreiſe ſich durch neuen Schein erhellen.
In ſolcher Aenderung befande ſich der Saal,
Bis jemand von dem Rath Gelaſſenheit befahl.
Es war die Majeſtät, die mit erhabnen Blicken
Den Streit zu ſtillen wußt, die Zungen zu beſtricken.
Ihr Ernſt-erfülltes Aug in ihrer Hoheit Pracht
Wand ſich im Kreiß herum und nahm den Streit in acht,
Verfinſterte die Stirn, und winckte mit den Händen,
Man ſolle des Geſprächs Unartigkeiten enden.
So tief man im Geſchwäz, und in dem Eifer war,
So bald ward alles ſtill, wie nach dem Regen klar;
Der Saal bequemte ſich den Unfug abzulegen:
Immittelſt ſahen wir die **Staats-Kunſt** ſich bewegen.

Ihr Anblick fiele mir beſonders ins Geſicht;
Kein Wunder, dunckte mich, wann ſie die Bahne bricht.
Schwert, Harniſch, Helm und Schild erhöhten ihr Betragen,
Als wollte ſie mit Macht ſich in das Mittel ſchlagen.
Mehr Oberherrlichkeit mit Herrſch-Begier gepaart
Erkannte man in ihr als wahrer Hoheit Art;
Ihr blau-geſticktes Kleid ſchien alles auszukunden,
Weil auf deſſelben Stoff viel hundert Ohren ſtunden.

Mich hielte dieſe Tracht befremdet und entzückt;
Die Falten waren auch mit Augen ausgeſchmückt,
Die Bliz-geſchwind den Blick nach allen Seiten ſchoſſen,
Als hätte ſie der Streit und das Getöß verdroſſen.
So fieng ihr Vortrag an: „ Seit dem ich angehört,
„ Was jeder Freundinn Herz vor Ehrbegierde nährt,
„ Hab ich mir Frieß und Rang, und Ehr und Ruhm verſprochen.
„ Dann wer hat mehr als ich am Feinde ſich gerochen?
Hierauf fiel jemand ein, (die ſchimmerte von Gold)
„ Was „ , ſprach ſie, biſt du dann nur deinen Sinnen hold?
„ Iſts möglich, daß dein Herz dem Mund nicht wiederſpreche?
„ Es kommt mir vor, daß es dir an Beweis gebreche.
„ Schreckſt du vielleicht nur die, die leicht zu ſchrecken ſeynd?
„ Erklär uns deine Rach! wie ſtrittſt du mit dem Feind?
Die Staats-Kunſt wandt nichts ein; fuhr fort: „ Nur ich kann wiſſen,
„ Wo man ſich zu dem Kampf, zum Angriff ſoll entſchlieſſen?
„ Und dieſe Kunſt hab ich die Königinn gelehrt;
„ Durch dieſe blieb ihr Thron und Zepter unverſehrt.
Die Gegnerinn erhohlt: „ Dein Augen-volles Reden
„ Mag überſichtige, Wiz-loſe Sinnen blöden,
„ Nicht aber mein Gemüth. Mein Herz vermag ſo viel,
„ Als deiner Wiſſenſchaft Verwicklung-volles Spiel. „
Sie wieß ein Herz und ſprach: „ Hier kannſt du es betrachten,
„ Ich weiß, man pflegt es mehr, als deine Kunſt zu achten.

„ Was

„ Was meine Zunge ſpricht, das wiederhohlt mein Herz;
„ Dein Reden aber iſt nur Heicheln, oder Scherz.
Thalia ſagte mir: „ Die rührt die ſtärckſten Geiſter;
„ Es iſt **Aufrichtigkeit**, ſie wird der Staats-Kunſt Meiſter;
„ Sie deckt die Falſchheit auf, ſo die mit Worten färbt;
„ Sie ſtellt aufrichtig her, was die mit Liſt verderbt.
„ Der traut man nur mit Furcht, weil ihre Wort' und Thaten
„ Sich wiederſprechend ſeynd, und oft in Zwiſt gerathen;
„ Wo jene nur verſpricht, was gleich geſchehen ſoll:
„ Daher bezeigen ſie einander einen Groll.
„ Der beyden Meinungen ſeynd ſelten zu vergleichen,
„ Sie müſſen ſich ſehr oft in den Geſchäfften weichen.
Die Staats-Kunſt ruhte nicht, ſie hob ein Buch empor,
Und kam uns, ihren Zorn mit Liſt verbergend, vor.
Indem ſie theils entflammt, theils freundlich wiederſezte:
„ Dieß iſt das Buch, worein ich meinen Rathſchlag ezte.
(Sie ſchlug, indem ſie ſprach, ein,- zwey Mahl auf das Buch)
„ Hierinnen findet ihr der Frage Schluß und Spruch!
„ Hierinnen ſteht die Macht, das Trieb-Werck aufgeſchrieben,
„ Durch welches man des Feinds Beſtreben aufgerieben.
„ Dieß iſt das Staats-Geſez, der Kriegs-und Friedens-Schild,
„ Den ich der Königinn im Streit vor Augen hielt.
„ Es braucht des Redens nicht; hieraus iſt Heil entſproſſen,
„ Hierinnen iſt das Glück des Vaterlands verſchloſſen.

„ Nimm!

„ Nimm! lies! (ſie bot es an) Freundinnen! ſchäzet es!
„ Sprecht aus, ob dieſes Buch nicht ein vollſtändiges
„ Staats-Kriegs-und Friedens-Werck, ein wahrer Grund-Stein ſeye,
„ Vermittels deſſen ich den Bau des Throns erneue!
Etwelche ſtunden auf, und drangen ſich darnach,
Weßwegen das Geſpräch ſich etwas unterbrach.
Man wollte dort und da den Innbegriff erſehen;
So mußte dieſes Buch von der zu jener gehen.
Thalia nahm es auch und ſah das Vorblatt an,
Daß ich Gelegenheit, es auch zu ſehn, gewann.
Ich las nur obenhin von Erb-Recht und Gewährung,
Von Manns-und Weibs-Geſchlecht, von Frieden und Verſchwörung.
Aufrichtigkeit ſah zu, was es dann wurde ſeyn,
Und ſprach: „ So nenneſt du die goldne Blätter dein?
„ Wann unſer **Groſſer Carl** zu dieſer Zeit noch lebte,
„ Wer weiß ob dein Geſpräch den Schaz ſo ſehr erhebte?
„ Wann hat er dich ſo viel, als mich, um Rath gefragt?
„ Wie manch Mahl hat er dich von ſeinem Thron verjagt?
„ Was nüzet dieſer Streit? zu was das eitle Zancken? „
Sprach hier die **Wachſamkeit**, mir müßt ihr es verdancken,
„ Es iſt mein Meiſterſtück! das Buch iſt eine Frucht,
„ Die meiner Sorge Macht zu pflanzen hat geſucht;
„ Sie wuchſe ſo behend, und triebe ſolche Sproſſen,
„ Aus derer Kern und Saft dieſelben Bäume ſchoſſen,

„ Von

„ Von welchen meine Kunſt den Säulen-Bau geſchnizt,
„ Mit welchem man den Thron der Königinn geſtüzt,
„ Als ihn der Sturm des Kriegs von weiten nur gedrohet,
„ Und ihr zum Theil verzagt aus der Gefahr entflohet.
„ Recht „ , ſprach Aufrichtigkeit, ich halff getreu dazu;
„ So hat die Wachſamkeit und ich, nicht aber du
„ Du Staats-Kunſt dieſes Buch, das Staats-Geſez erfunden:
„ So iſt man uns, nicht dir, für dieſes Werck verbunden.
„ Die Feinde lockten zwar, wir aber trauten nicht;
„ Das iſt, warum wir es zur Bruſtwehr aufgericht.
„ Die Unaufrichtigkeit ſo gar hat beygetragen,
„ Die Feinde mußten auch verſchiedne Pfeiler ſchlagen.
„ So ward **Thereſia** des Vater-Throns gewährt,
„ Bevor du deinen Rath zu dieſem Werck erklärt.
„ Dich hatten alle die, ſo deiner Kunſt gehorchten,
„ Mißtrauend, zweifelhaft und Sorgen-voll geforchten,
„ Als Offenherzigkeit den Willen und die That
„ Verſchiedner anderer dahin bewogen hat,
„ Daß ſie mit Herz und Macht ſich unſer angenommen,
„ Uns und der Königinn zum Schuz ſeynd angekommen.

MAn hörte dem Geſpräch bisher aufmerckſam zu,
Faſt jedermann gab acht, und blieb in ſtiller Ruh;
Nur dieſen Augenblick entſtund an einer Seite
Ein Murmeln und Geräuſch, als wann man ſich erfreute.

Man ußt nicht was es ſey, biß endlich eine Thür
Alldort ſich öffnete; mithin erfuhren wir
Warum man ſich erregt'. Es kamen zwey Perſonen,
Vielleicht, wie gleich geſchah, dem Kreiſe beyzuwohnen.
Dadurch fiel einigen die Meinung in den Sinn:
Es komme ſelber auch vielleicht die Königinn;
Man habe ſchon gehört derſelben Stimme klingen;
Die Beyden werden uns gewiß die Nachricht bringen.
Inzwiſchen nahte ſich ein Ehren-werther Mann,
Der Zweifel, der den Saal verließ, war ſein Geſpan.
Er kam mit Langſamkeit und mit bedachtem Schritte;
Kaum war er bey dem Kreiß, auch faſt in deſſen Mitte,
So ward des ganzen Saals Verwunderung erweckt,
Dann keine Tugend wußt was in der Ankunft ſteckt.
Er neigte ſich und gieng zum Thron, blieb an den Treppen;
Im Gehn ſchwung er das Kleid, um es nicht nachzuſchleppen,
Bequemlich um den Leib. Es hieng vor ſeiner Bruſt
Ein ſchimmernd goldnes Herz; ſo war uns faſt bewußt,
Wer dieſer Alte ſey. Er wies gelaſſne Güte;
Der ſittſame Betrag entdeckte ſein Gemüthe.
Ich hatte nach und nach Zufriedenheit geſpührt,
Mit welcher dieſer Greiß den ganzen Saal gerührt.
Auf einmahl ward es ſtill; indem er angefangen
Den Kreiß in Freundlichkeit und Zärte zu belangen:

Wa-

Warum er hergerufft, und hergekommen ſey;
Er habe nichts gewußt; es ſchein ihm alles neu:
Von der Verſammlung aus hab man um ihn geſchicket;
Dahero ſchäz' er ſich verpflichtet und beglücket,
Und nehme den Befehl zu ſeines Alters Ehr,
Daß man daſſelbige zu dieſem Rath begehr.

Der Zweifel, der zuvor ſich aus dem Saal verſchlichen,
Und jezo wieder kam; erzählte von den Sprüchen
Die er ſelbſt angehört, den kürzeſten Begriff;
Beſonders daß die Zeit faſt ohne Frucht verlief:
So woll' er ſeine Stimm und Meinung offenbaren;
Um mehr Weitläufigkeit der Sache zu erſpahren.

Hierauf erblickte man in ſeinem Angeſicht,
Als hätt er etwan ſchon von allem Unterricht:
Doch daß er ſich vielleicht noch mehr belehren wollte,
Bevor man ſeinen Sinn und Rath vernehmen ſollte.
Sein Schnee-weiß krauſes Haar, ſo Kinn und Haupt umfieng;
Das Aug, aus welchem Ernſt und Geiſt und Anmuth gieng,
Gab deſſen Wiz, Vernunft und klugen Geiſt zu kennen;
Drum war man auch bereit, ihm gleich Gehör zu gönnen.

Etwelche ſtunden dort, liebkoſten ihm ſo ſehr,
Als wann er nicht nur Rath, auch ſelbſt ihr Vater wär:
Faſt jede drang ſich hin und zeigte Rangs-Begierde,
Gleich als ob jene mehr, als die geſchäzet würde.

Indem nun dieß Geſpräch ſich allgemach verlohr,
So trat er zu dem Kreiß, um laut zu reden, vor.
Er ſpièlte mit der Hand an ſeiner goldnen Kette,
Als er noch um ſich ſah, und endlich alſo redte:

„ So ſchmeichelt jede ſich, wie man mir beygebracht,
„ Durch ihrer Tugend Amt des Rangs, der Ehren-Pracht?
„ Man übereilet ſich; durch Eilen kann man fehlen:
„ Gar ſelten pflegt man recht mit Eil' und Streit zu wählen:
„ Noch weniger wo man den Wiederſinn erweckt,
„ Und einer Frage Schluß in tauſend Fragen ſteckt,
„ Wie dieſe von dem Frieß, und von dem Ruhm-Gebäude.
„ Mir ſcheint daß man ſo leicht die Frage nicht entſcheide.

„ Ihr kennt mich insgeſammt, mich, jenen **guten Rath**
„ Für den **Thereſia** ſo groſſe Gnaden hat.
„ Daher bin ich von euch, iſt es nicht ſo? beruffen,
„ Daß ich entſchlieſſen ſoll, wer zu den Ehren-Stuffen
„ Mit Recht verſehen ſey? was in dem Fall zu thun?
„ Bey welcher mehr Verdienſt', als bey der andern, ruhn?
„ So will ich ungefärbt nur was ich dencke, ſagen,
„ Jedoch nicht meinen Rath als Richtſchnur vorzuſchlagen.

„ Es trachtet jede faſt nach dieſem Ehren-Rang:
„ Hat die Begierde nicht der Eigen-Liebe Klang,
„ Die man ſonſt billig haßt? allein es will gebühren,
„ Daß man von dem Verdienſt und Ruhm nichts ſoll verliehren,

„ Man hieß es ungerecht. Jedoch ich laß' es ſeyn:
„ Es ſchlieſſe dieſes Fries nur einen Nahmen ein,
„ Dem alle Tugenden den Vorzug geben ſollen;
„ Wer wird den Unterſcheid, bedenckt es! leiden wollen?
„ Zu dem wer bin dann ich? weil ich nichts bergen will;
Hier ſchwieg der gute Greiß, und alle waren ſtill.
Drauf fieng er wieder an: „ hätt ich dann nichts zu weiſen?
„ Kennt ihr den guten Rath dann nicht, mich, dieſen Greiſen?
„ Was hab ich für das Heil des Vaterlands gethan?
„ Doch nein: man fange nicht von mir zu reden an.
„ Sagt! klunge nicht ſehr oft die Zeitung in den Ohren:
„ Der Feind hat wiederum, wer weiß es, was, verlohren?
„ Wer hat in ſolchem Fall ihn dann davon gejagt?
„ Von wem war er beſiegt? wer hat den Kampf gewagt?
„ Ich habe manches Mahl das Heer in Lorber ſtehen,
„ Hingegen unſern Feind zerſtreut entfliehn geſehen.
„ Hätt ich nur Luſt und Zeit und mehr Gedächtniß-Kraft,
„ So gäb' ich euch davon genaue Rechenſchaft.
„ Ich wollte Mann vor Mann von hundert tauſend Helden,
„ Und eines jeden Pflicht, Amt, Thun und Laſſen melden;
„ Hieraus erkennet ihr, wer unſre Feinde ſchlug,
„ Wer bey dem Haupt-Triumpf die Sieges-Fahnen trug.
„ Betrachtet jenes Volck, ſo wir Soldaten nennen;
„ Dem wir des Vaterlands Beſchüzung zuerkennen!

„ Den Schwarm, der aus dem Stahl der ſchwerſten Helmen blizt,
„ Und Mann und Pferd und Feld troz einer Mauer ſchüzt;
„ Das Anſehn und das Herz der tapferſten Schwadronen;
„ Den kühnen Helden-Blick der edelſten Perſonen;
„ Das ſchimmernde Gewehr, ſo ſtets zum Kämpfen glüht;
„ Den Haufen, welcher nicht als vor ſich ſelber flieht;
„ Die Schwerter; das Geſchüz; die ſcharff-gekrüm̃ten Klingen;
„ Die Taſchen, welche Bliz und Feur und Donner bringen.
„ Seht jenen, deſſen Bruſt dem Feind entgegen rückt,
„ Zu Pferd, auch oft zu Fuß den frechen Säbel zückt;
„ Schaut jene, welche nur im Feur den Eifer kühlen,
„ Von welchem ſie das Herz zum Kampf ermuntert fühlen.
„ Was iſt die Tapferkeit, was iſt der Angriff werth,
„ Den oft der Feinde Stolz von jenem Volck erfährt,
„ Das, Wetter-Strahlen gleich, ſich und den Säbel wendet,
„ Der Königinn zum Schuz ſein Gut und Bluth verſchwendet?
„ Erweget! iſt ein Volck ſo feurig und ſo ſtarck,
„ Als jenes, dem die Treu und Liebe nichts als Marck
„ Der Unerſchrockenheit in Herz und Adern flöſſet,
„ Das nur in Mord und Brand die Helden-Bruſt entblöſſet?
„ Die Schaar, die wie ein Pfeil auf ſchnellen Pferden jagt,
„ Nach keinem Mord-Metall, nicht nach Gefahren fragt;
„ Zum Anfall plözlich iſt, auch wie der Bliz entfliehet,
„ Und dannoch in der Flucht den Sieg dem Feind entziehet.

„ Welch

„ Welch unverzagtes Volck? erweget nicht die Zahl!
„ Nur deſſen Streitbarkeit, Herz, Antliz, Muth und Wahl!
„ Iſt es nicht eine Reih von unbeſiegten Rittern,
„ Die nur, wann ſich der Feind entfernt, für Rache zittern?
„ Habt ihr nicht jenes Barts, des dick bewachſnen Kinns,
„ Des ſcheelen Augenblicks, des ſtarren Krieger-Sinns
„ Lebendiges Gerüſt, das Waffen-Haus geſehen?
„ Mit was vor Muth und Luſt es pflegt zum Kampf zu gehen?
„ Es ſchmiegt, verbirget ſich, ſteckt in dem Wald bereit;
„ Eh ſich der Feind verſieht, wirfft es ſich in den Streit,
„ Schießt, hauet, ſchlägt und ſticht, ſtürmt, hagelt, ſtürzt und wittert,
„ Daß für der Gräßlichkeit ſich Erd und Luft erſchüttert.
„ Wie viele des Geſchlechts bewaffnen nicht die Fauſt,
„ Daß es den Helden ſelbſt für ſolchen Helden graußt?
„ Sie laſſen Heerd und Pflug auf ihren Feldern ſtehen,
„ Für ihre Königinn ins Krieges-Feld zu gehen.
„ Iſt Eiſen oder Stahl zum Ackerbau geſchmidt,
„ So wird es hingerafft, es muß zum Kämpfen mit.
„ Da denckt man nimmermehr den Bauren-Hof zu hütten;
„ Nein: ſondern Königen in Schlachten zu gebieten.
„ Allein, was halt' ich mich bey dieſen Kriegern auf,
„ Fort, laſſen wir das Volck in ſeinem Waffen-Lauf!
„ Betrachten wir das Haupt, die Führer dieſer Schaaren,
„ Die ſtets den Tapferſten vor dem Geſichte waren;

„ Scheints nicht, als wären ſie Beſchirmer, Schuz und Schild,
„ Die Vormaur ihres Heers, das von dem Ebenbild
„ Derſelben angefriſcht, ermuntert und beſeelet
„ Die wahre Tapferkeit in ſeiner Bruſt verhöhlet?
„ Da ſieht man was der Werth des wahren Adels iſt,
„ Weil er alldort ſich nicht als nach den Thaten mißt;
„ Mit Unzaghaftigkeit den Arm zum Kämpfen reget,
„ Mit Tugend, nicht mit Stolz den Heerzogs-Stab beweget.
„ Wie manches junges Haupt war vor zu ſchwach geſchäzt,
„ Dem doch der Sieg den Kranz des Lorbers aufgeſezt?
„ Wie mancher hatte ſich den theuren Ruhm erworben,
„ Daß er dem Vaterland zu Lieb im Sieg geſtorben?

„ Dieß iſt das Bruſt-Gewehr, die Wunder-volle Schaar,
„ Die für Thereſia zum Streit gerüſtet war.
„ Das Schrecken ſchreckt ſie nicht; ſie weiß uns Recht zu ſchaffen,
„ Sie kom̃t, und ſieht und ſiegt durch Muth mehr, als durch Waffen.

„ Nun ſagt! wann ihr allein ſo viel gewircket habt,
„ Warum iſt dieſes Heer mit ſolchem Ruhm begabt?
„ Was nüzt die Reiterey, das Fuß-Volck, dieſe Helden,
„ Stahl, Pulver, Bley, Metall und was davon zu melden?

„ Verlaſſen wir das Feld! fort, gehn wir in die Stadt,
„ Die ſich Thereſia zum Thron erwählet hat!
„ Ja! gehen wir herum, wie man die Nacht gegangen,
„ Als ihre Feuers-Pracht zu glänzen angefangen.

„ Wer

„ Wer wohnet hier und dort? ihr kennet ja das Haupt,
„ Dem oft **Thereſia** mehr als euch allen glaubt?
„ Iſt euch der Kiel bekannt, den ſie zum Herrſchen brauchet?
„ Wißt ihr, wo manche Nacht die Sorgen-Ampel rauchet?
„ Sagt, wo das Auge wacht, das Länder überſieht,
„ Und ſie, der Königinn zu dienen, an ſich zieht?
„ Wer iſt der fruh und ſpät nach Möglichkeiten ſinnet,
„ Und an Erfindungen, uns aufzuhelffen, ſpinnet?
„ Wo präget man dem Volck Muth und Gehorſam ein?
„ Wer legte zum Gebäu des Siegs den erſten Stein?
„ Wer iſt dann jederzeit im Raths-Gemach geſeſſen,
„ In dem **Thereſia** faſt jeden Fall ermeſſen?
„ Ihr habt allein gewiß nicht alles ausgedacht,
„ Was oft ein kluger Fürſt durch ſeinen Rath vollbracht?
„ Kennt ihr diejenigen die ſtets zuſammen kamen,
„ Auch den geringſten Fall zu unterſuchen nahmen,
„ Nachdem ſie Geiſt und Herz von jenem Wahn befreyt,
„ Der nur zu fragen pflegt und ſelten was entſcheidt?
„ Wie viele zählten wir, die miteinander wachten,
„ Damit auf jeden Fall ſie ſich gefaſſet machten?
„ Aus ihrem Wiz und Fleiß entſtunde mancher Schluß,
„ Der noch zu dieſer Zeit zur Richtſchnur dienen muß.
„ Die, die bemühten ſich den Weeg zum Heil zu finden,
„ Was fern und nahe war, in eines zu verbinden.

„ Ich gehe weiter fort: hat eurer Tugend Macht
„ Das Werck allein geführt und faſt zum Ziel gebracht;
„ Was ſeynd vor Wirckungen aus dieſer Müh entſproſſen,
„ Die dieſe Friedens-Kriegs-und Staats-und Lands-Genoſſen
„ Allhier ſo Tag als Nacht, im Feld das ganze Jahr
„ In Froſt, in Hiz, in Durſt, in Hunger, in Gefahr
„ Mit Unverdroſſenheit und Eifer angewendet?
„ Wär dieſes, ſagt es frey, nicht unfruchtbar verſchwendet?
„ Wer wiederſpricht mir dieß mit Recht und gutem Fug?
„ Hat man nicht überall Beweisthümer genug?
„ Zeigt nicht faſt jedes Werck die Zeichen und die Spuhren,
„ Durch die wir den Erfolg ſo groſſer Müh erfuhren?
„ Mit einem Wort: es iſt kein Kriegs-kein Friedens-Held,
„ Von deſſen Emſigkeit, Verdienſt und Ruhm ich meld,
„ Der nicht um dieſen Stein mit euch ſoll ſtreiten können,
„ Wir könnten jeden faſt deſſelben würdig nennen.
„ Wer aber wurd am Schluß der Auserwählte ſeyn?
„ Wem gäbet ihr das Recht zu dieſem Ehren-Stein?
„ Wer weiß es? und wer kann derſelben Thaten zählen?
„ Wie wurdet ihr ſodann den Treflichſten erwählen?
„ Berühr' ich endlich auch mein Amt und meine Pflicht,
„ Die ſchon für mich das Wort, bevor ich rede, ſpricht:
„ Wer wiederredet mir? kann es mir nicht geziemen,
„ Gleich wie dem ganzen Kreiß, mich ſelber auch zu rühmen?

(Bey dieſen Worten fieng der Greiß zu lächeln an,
Als hätt er dieſe Frag aus ſtillem Scherz gethan)
„ So will ich, ohne mich durch Prahlen auszubreiten,
„ Zu meinem eignen Lob durch dieſe Frage ſchreiten:
„ Wer hat von euch mich nicht in jedem Fall gefragt?
„ Wer hat es nicht befolgt, wann ich ein Wort geſagt?
„ So machet den Beſchluß. Nun auf den Rath zu kom̃en
„ Den ihr von mir verlangt: Ich habe wahr genommen,
„ Daß alles ſtrittig ſey; was jede bey der Sach
„ Sich vor Verſprechungen zu dieſem Vorzug mach.
„ Man will die Königinn unwiederſprechlich ehren,
„ Und ihrer Thaten Ruhm durch dieſen Streit vermehren?
„ Nein, ſagt mir! iſt die Welt nicht alles deſſen voll?
„ Sagt! wie man ihrem Glanz mehr Schimmer geben ſoll?
„ Und konntet ihr nicht oft in ihren Augen leſen,
„ Daß allzeit ihr die Pracht unangenehm geweſen?
„ Was Pomp iſt, haßt ihr Herz. Jedoch geſezt, ich blieb
„ Mit euerm Vorſchlag eins; iſt dieß nicht euer Trieb?
„ Wie taugte dieſer Streit nach Würde ſie zu loben?
„ Beweiſet dieſen Saz, und macht etwelche Proben!
„ Nein! alles iſt umſonſt! vernehmet die Geſchicht,
„ Von welcher die Natur in ihren Büchern ſpricht.
„ Der Mond erhob ſich einſt die Sonne zu betrachten,
„ So fieng er an, ſich ſelbſt erſtaunend zu verachten.

„ Er ſah mit trübem Aug an ihr die Pracht des Lichts,
„ An ſeinem blaſſen Rund und Umkreiß aber nichts
„ Als graue Dunckelheit. Er wandt ſich nach der Ferne,
„ In welcher das Gebliz der allerklärſten Sterne
„ Die blauen Bögen ziert. Er nennte ſie zwar ſchön,
„ Allein es ſchien ihm mehr am Sonnen-Licht zu ſehn.
„ Er merckte, daß die Luft und Erde ſpieglend glühe,
„ Wann kaum ein Strahl davon im Frühling in der Frühe
„ Dieſelbigen bemahlt; wie ſehr, wann ſelbſt das Rund
„ Der Sonne ſich erhöht, und jene goldne Stund
„ Der Welt verkündiget, die ſelbſt den Tag beſchämet,
„ Da ſie das bunte Feld mit ihrem Licht beſämet.
„ So fuhr er auf und ſprach: wer iſt dann hier das Haupt?
„ In dieſer Gegenwart bin ich des Rangs beraubt!
„ Noch mehr ein blaſſer Stern, von deſſen Eigenſchaften
„ Die meiſten an der Sonn und ihrer Wirckung hafften.
„ Ich dencke was ich will (fuhr er verwundert fort)
„ Ich ſehe kein Geſchöpf, kein Weſen, keinen Ort
„ Wohin nicht ihre Macht mit Licht und Strahlen dringet,
„ So ſie nicht färbt, belebt, erwärmt, in Wachsthum bringet.
„ Sie ſchwingt ſich durch die Welt mit mehrer Pracht und Schein,
„ Als aller Sterne Glanz in eins verknüpft kann ſeyn.
„ Wer mag dahero nicht aus allen Wercken ſpühren,
„ Daß wir vor ihr die Kraft, mithin den Rang verliehren?

„ In der Betrachtung nahm der Mond ſich dieſes vor:
„ Ich ruffe, war ſein Schluß, der gröſten Sterne Chor
„ Und weiſe ſelbigen der Sonne Feur=Gefäſſe,
„ Macht, Schim̃er, Häftigkeit, Pracht, Helle, Gold und Gröſſe.
„ Was er entſchloß, geſchah. Ein Strahl des Sonnen Lichts
„ Nahm unterdeſſen ihm die Kraft des Angeſichts,
„ So ward in einer Nacht von Oſt, Weſt, Nord und Süden
„ Der größten Sterne Schaar von ihm zum Rath beſchieden.
„ Seht das geſchmückte Reich! den Schimmer dieſer Nacht!
„ Allein was haltet ihr von eines Tages Pracht?
„ (Trug er derſelben vor) ihr kennt den Schein, die Helle
„ Des Strahlen=reichen Runds, der höchſten Goldes=Quelle,
„ Der Sonne Majeſtät? gebührt es, oder nicht,
„ Daß, weil es euch und mir am größten Schmuck gebricht
„ Derſelben gleich zu ſeyn, wir ſie als Haupt erkennen,
„ Und uns von ſelbiger die Untergebnen nennen?
„ Gefällt es euch, daß wir; wann ſie das Schlaf=Gemach
„ Des Morgens öffnen wird, den Vorhang nach und nach
„ Von ihrem Auge zieht; auf ihren Anblick warten?
„ Wie wann wir unſern Schluß und Dienſt ihr offenbarten?
„ Wollt ihr, ſag' ich, hernach auf ihrer ganzen Reis,
„ Mit eurer Strahlen Licht geziert, in einem Kreiß
„ Rings um ihr Angeſicht ſie, wo ſie fährt, begleiten?
„ Sagt, ob ihr zu dem Zug euch wollet vorbereiten?

„ Die ſchnelle Färtigkeit zu folgen wies ſo viel,
„ Als wann des Mondes Will' und Vorſchlag wohlgefiel.
„ Man eilte nach dem Ort, wo ſich ſchon eine Röthe
„ Jedoch noch halb verſchleyrt aus dem Gewölck' erhöhte;
„ Des aufgeblaſnen Monds verſilbert helles Rund
„ Flog vor biß an den Ort der erſten Morgen-Stund.
„ Was Majeſtät und Pomp! ein Meer mit Bliz beſämet!
„ Kein Wunder, wann der Glanz die Sonne ſelbſt beſchämet!
„ Willfährigkeit und Freud erſchien an jedem Stern;
„ Des Schimmers Regungen bezeugten klar, wie gern
„ Man dieſem Rath gefolgt. Sie ſchienen ſich zu winden,
„ Als wollten ſie die Welt mit ihrer Freud entzünden.
„ Gemach, gemach erblickt ein kleiner Sonnen-Strahl,
„ Der ſchon der falben Nacht den Abzug anbefahl,
„ Die Krone des Geſtirns. Was Freuden in den Sternen?
„ (Vernehmet, Wertheſte! nun könnt ihr etwas lernen)
„ Die Schatten wichen ab; die Nacht verſchliche ſich,
„ Und Luft und Stern' und Mond ward gäh veränderlich;
„ Je mehr die Sonne ſtieg, je mehr der Kreiß erblaßte,
„ Indem er ſich zum Gruß doch Kummer-voll verfaßte.
„ Die ſanfte Dunckelheit ward unvermerckt zu Licht.
„ Die Strahlen fielen ſchon den Sternen ins Geſicht;
„ Die Sonne nahte ſich, fieng heimlich an zu lachen,
„ Da ſie die Reihe ſah um ihren Wagen machen.

„ Es

„ Es wich was Schatten heißt, von allen Seiten ab,
„ So daß die Sonne ſich ganz hell zu ſehen gab.
„ O du verblendter Mond! geh! weich mit deinen Sternen!
„ Sie mußten ihr Geſicht vom Sonnen-Feur entfernen;
„ Und als ſie ſich beſahn, war Pracht und Schimmer hin:
„ Sie merckten kaum, wohin die Sonne wurde ziehn;
„ So ward der Sterne Glanz vernebelt und verhüllet;
„ So blieb ihr Wunſch, ihr Gruß, ihr Vorſaz unerfüllet.
„ Der Mond begab ſich hin, auch faſt ein jeder Stern,
„ An ſeinen Himmels-Kreiß; betrachtete von fern
„ Der Sonne Gold-Triumpf. Je mehr man den ſah funckeln,
„ Je mehr ſah man den Mond für Ehrfurcht ſich verdunckeln.
„ So brach er alſo loß: Der Sonne fehlts an nichts;
„ Zu was bedarff ſie dann des ſchwachen Sternen-Lichts?
„ Sie prangt mit eigner Macht; ſie kann ſich ſelber krönen,
„ Ich ſelber muß von ihr mein ſchönſtes Licht entlehnen.
„ Nun komm' ich wiederum zu dieſem Tugend-Saal:
„ Errathet ihr, was ich durch dieſe Fabel mahl?
„ Der Sternen-Kreiß ſeyd ihr. **Thereſia** die Sonne,
„ Die Fürſtinn euers Chors, Vergnügen, Luſt und Wonne.
„ Mich dunckt ich irre nicht; und ſelber ihr verſteht,
„ Daß die Begebenheit nach meiner Abſicht geht.
„ Die Sonne reget euch, verherrlichet, belebet,
„ Begeiſtert eure Macht, wann ihr um ſelbe ſchwebet.

,, Ihr hättet ſelbſt vielleicht des Monds Entſchluß verlacht,
,, Als er der Sonne Glanz den Morgen-Gruß gebracht.
,, Wie kann es demnach ſeyn, daß ihr ihr Haupt bekränzet,
,, Da ſelber eure Pracht nicht als durch ſelbes glänzet?
,, Erſinnet was ihr wollt, erfindet eine Pracht!
,, Gewiß iſts, daß ihr euch vergebne Mühe macht:
,, Ihr, die **Thereſia** mit ihren Strahlen zieret;
,, Ihr, derer höchſter Glanz von ihrem Licht herrühret.
,, Ja da wär alles recht und füglich ausgedacht,
,, Vielleicht auch ſchon ſo viel, als zu dem Zweck gebracht,
,, Man hätt auch dieſes Streits Entſcheidung ſchon gewonnen,
,, Wann ihr nicht Sterne wärt, nein: ſondern helle Sonnen.
,, Jedoch ich tröſte mich. Es ſcheinet bey der Sach
,, Noch guter Rath zu ſeyn. Ich forſche beſſer nach.
,, Vernehmt, was ich vermein! ..... Es ließ an einer Seite,
Als wann man dorten ſich ſchon wiederum entzweyte;
Allein man ſpührte nur den Vorhang einer Thür:
Durch deſſen Oeffnung ward der alte Redner irr.
Ich nahme wahr, daß er in Mißvergnügen ſeye,
Daß man durch das Geräuſch die Achtſamkeit zerſtreue.
Weil es den Augenblick in ſeiner Miene ließ,
Gleich als ob er Verdruß und Wiederwillen wies.
Er wandte das Geſicht, die finſtern Augen-Lieder,
Der Blicke Regungen, die Stellung hin und wieder.

Sieh da! welch' angenehm' und reizende Perſon
Kam ungefähr daher, und gieng faſt biß zum Thron?
Sie wies holdſälige, liebreich' und ſanfte Mienen,
Aus denen Sittſamkeit und Tugend-Reiz erſchienen.
Ein Zepter-gleicher Stab in ihrer zarten Hand
War, was die Gegenwart vor wunderbar befand:
Auf deſſen Spize ſtund ein Aug in ſcharffen Blizen,
Als wann es dieſen Rath im Kreiſe ſähe ſizen.
Sonſt aber hatte ſie nur auf ſich ſelber acht,
Biß endlich ſie, warum ſie kame, vorgebracht.
Das Wort, ſo man vernahm, aus ihren Lippen flieſſen,
Schien ihrer Stimme Klang und Anmuth zu verſüſſen.
„ Mich ſchickt „, ſo ſprache ſie zum Rath, **Thereſia**;
„ Sie weiß ſchon von dem Streit der unter euch geſchah.
„ Sie will, ich ſoll behend dem Tugend-Kreiſe melden:
„ Man rede gar zu viel, wer weiß von was vor Helden.
„ Sie wolle das Gepräng, wann es noch nicht erricht,
„ Für ſich auf keine Weis, auf keine Weiſe nicht.
Indem ſie den Befehl beſcheiden ausgeſprochen;
Iſt ihr aus dem Geſicht die Röthe vorgebrochen.
Der Kreiß ſtund aber auf. Man liſpelte zugleich,
Verſchiedne wurden ſtill, die roth und andre bleich.
„ Wohlan! „ fuhr jemand auf, wer hat den Preiß gewonnen?
„ Warum hat man ſo lang auf einen Schluß geſonnen?

Die Fremde trat zurück. Inzwiſchen war der Greiß
Im Sinn beſchäftiget, als dächt' er, was das heiß;
Doch wies er Freundlichkeit. Weil viele vieles redten,
So ward ich dieß gewahr: „ Wir könnten etwas wetten,
„ Daß unſer guter Rath die Nachricht vor gewußt,
„ Die von **Thereſia** man uns erinnern mußt."
Sonſt aber wer erzählt, was die Matronen dachten?
Was vor Erwegungen ſie bey dem Umſtand machten?
Jezt ſahe man den Rath, und jezt einander an;
Die redte; jene ſchwieg; da ſich der Greiß beſann;
Als ſtünde ſein Gemüth in zweifelnden Gedancken;
Als fieng er wieder an in ſeinem Schluß zu wancken.
„ Doch fuhr er endlich fort: „ ihr wißt von was ich ſprach:
„ Was man uns anbefahl, taugt zu derſelben Sach.
„ Was uns **Thereſia** zu wiſſen machen lieſſe,
„ Iſt eins mit dem, was ich noch in dem Sinn verſchlieſſe.
„ Die den Befehl gebracht, iſt die **Beſcheidenheit**,
„ Sie lobt den Ehrgeiz nicht. Sie liebt die Sittſamkeit.
„ Sie wird die Königinn gewiß bewogen haben,
„ Sie ſoll den Marmel-Stein, und was darein zu graben,
„ Ja was des Nahmens Roſt vertilgt, den Glanz erhält
„ Daß er der ſpätſten Zeit in das Geſichte fällt;
„ Was unſer Vorſchlag war; den Tugenden verbieten,
„ Man müſſe ſich davor als Eitelkeiten hütten.

„ Das, glaub ich, war ihr Rath. Wer aber kann die Lieb,
„ Den Eifer, die Begier, der Ehrfurcht edlen Trieb
„ So leicht mißbilligen, den man mit Recht empfindet,
„ Da er der Herzen Macht durch Anzugs-Kraft entzündet?
„ Doch, weil es ihr Befehl, ſo leben wir darnach;
„ Der Weeg zum Ziel der Frag iſt noch viel hundertfach;
„ Nur einen wählen wir. Ergreiffen wir das Mittel:
„ Bezieren wir den Stein mit einem andern Titel.
„ Gebt meinem Vorſchlag Statt! es kommt nur auf die Wahl:
„ Ihr kennt das Helden-Herz in ihrem Ehgemahl?
„ Ich weiß, daß ihr ihn auch ſo wohl, als ſie beſizet;
„ Daß er den Tugend-Chor ſo wohl als ſie beſchüzet.
„ Bey dieſem bleiben wir; den ſezen wir uns vor;
„ Mir ſcheint, **Thereſia** ſag' es mir ſelbſt ins Ohr:
„ Daß das, was man vor ihn zum Ruhm, zur Ehr errichte,
„ So viel ihr eignes Herz, als ſelber ihn verpflichte.
„ Ihr Wollen iſt ſo feſt verknüpft und einerley,
„ Als wann die Weſenheit in zweyen einfach ſey.
„ Das Bindniß ihres Sinns, ihr zärtliches Vernehmen
„ Kann ſelbſt der Einigkeit Verrichtungen beſchämen.
„ Ihr Thun und Laſſen iſt von ſo verbundner Art,
„ Daß eins des andern Sinn als einen Schaz bewahrt.
„ Sie will nur, was er will; er denckt, was ſie gedencket;
„ Ihr Leben iſt in ihm, ſein Herz in ihr verſencket.

„ Sie ſtreiten, welches mehr dem andern angenehm;
„ Was dem beliebig iſt, wird jenem auch bequem.
„ Es iſt nichts was den Bund ſo theurer Eintracht ſtöhre;
„ Nichts, was die Gegengunſt der Gegentreu verſehre.
„ Seht nur das Herꝛſchen an! wie ſie der Kronen Laſt
„ Und er mit ihr des Throns Beſchwerlichkeiten faßt;
„ Wie unermüdet ſie den Sinn, den Winck, den Willen
„ Eins für das andere zu gleicher Zeit erfüllen.
„ Eins iſt dem anderen ſo treu, geneigt und lieb,
„ Als käm die Regung nur von eines Herzens Trieb.
„ Die ſanften Wirckungen der Eintracht ihrer Seelen
„ Seynd, daß man beyde kann vor ein Geſchöpfe zählen.
„ Sie wohnt in ſeiner Seel, er herꝛſcht in ihrer Bruſt;
„ Ihr Aug ergözet ſich in ſeiner Augen Luſt.
„ Es iſt ein Zwillings-Paar in Sinn, Geſtallt und Wercken;
„ Eins weiß das andere mit gleicher Kraft zu ſtärcken.
„ Geſchieht es, das man eins in Traur und Drangſal ſtürzt;
„ So wird ſie durch das Leid des anderen verkürzt.
„ Vergnügen, Freud und Troſt, Leid, Unluſt, Qual und Schmerzen,
„ Vermehren, mindern ſich zugleich in ihren Herzen.
„ Ermuntert er den Blick, ſo faßt ihr Auge Muth,
„ Weil ihre Luſt allein in ſeiner Freude ruht.
„ Selbſt Unzertrennlichkeit iſt ihrer Neigung Kette;
„ Der Sinnen Einigkeit der beyden Seelen Bette.

„ Die Tugend iſt der Quell, aus welchem alles quillt,
„ Was beyde mit der Kraft der Zärtlichkeit erfüllt.
„ O Wunder-volles Paar! das ſelber ſich beglücket,
„ Weil eins das andere durch Rath und Tugend ſchmücket.
„ Ihr Herz iſt jenes Erz, in dem das Ebenbild
„ Des Ehgemahls geprägt; er aber jener Schild
„ Mit dem, wann ungefähr ein Unfall ſie beſtürmet,
„ Sie ſich Vertrauens-voll, auch Kron und Thron beſchirmet.
„ Ihr Aug iſt jenes Ziel, nach dem er allzeit ſchaut;
„ Und er der treue Rath, dem ſie das Herz vertraut.
„ Ihr Seyn und Dencken iſt ſo feſt und unzertrennet,
„ Daß keins von ihnen ſich als in dem andern kennet.
„ Nur weil es ihr gefällt, ſizt er auf ihrem Thron;
„ Nur weil es ihm gefällt, trägt ſie den Schmuck der Kron.
„ Er wünſcht ihr einen Schaz von hundert Königs Kronen;
„ Und ſie, daß er den Thron des Erd-Runds könnt bewohnen.
„ Unüberwindlichkeit iſt zwar ihr Eigenthum;
„ Doch ließ ihr groſſer Geiſt dem Ehgemahl den Ruhm
„ Daß niemand in der Welt, als er, ihr Herz beſiegte;
„ Verluſt, der ihren Sinn mehr als ein Sieg vergnügte.
„ Je mehr man ſie verehrt, je mehr wird er erhöht;
„ Sie ſchmückt und zieret ihn durch ihre Majeſtät.
„ Wer kann dahero nicht aus allen ihren Wercken,
„ Daß ſie nur ihn verlangt geehrt zu ſehen, mercken?

„ So ſeyd ihr insgeſamt des Vorſchlags überzeugt,
„ Zu weſſen Wircklichkeit ſich meine Rede neigt.
„ Was heißt es, ſelber uns mit Helden-Säulen ehren?
„ So gar uns um den Rang in einen Streit empören?
„ Sie beyde ſeynd ſchon eins, beſtändig eins zu ſeyn,
„ Thron, Zepter, Kron und Ruhm beſizen ſie gemein;
„ So därffen wir nicht mehr in ſolchem Zweifel ſtehen,
„ Genug: **Thereſia** will ihn geehret ſehen.
„ Es bleibt bey meinem Saz: er iſt die ſchönſte Wahl,
„ Wir weihen ihm allein des Frieſes Ehren-Mahl!
„ Was? oder hören wir der Künſte Gutbefinden;
„ Vielleicht iſt deſſen Ruhm viel prächtiger zu gründen
„ Als nur in dieſem Stein, der mit dem Bau vergeht,
„ Und nicht ſo lang, als Ehr und Ruhm des Fürſtens, ſteht?
„ Was Tugenden erbaun, und Wiſſenſchaften zieren,
„ Kann ſeinen Preiß nicht eh, als mit der Welt verliehren.

Thereſiade.

Achtes Buch.

Kaum hörte man den Rath, ſo fiel der ganze Kreiß
Mit Wohlgefallen bey. Mithin wandt ſich der Greiß,
Und warff den frohen Blick bedachtſam durch die Reihen,
Zu ſehn ob einige davon anweſend ſeyen.
Es nahten aber ſich die Künſte gleich dem Rath,
Von denen Eine ſchon ihm an die Seite trat.
Ich ſahe Freuden-voll die ſchläfrigen Freundinnen
Bey dieſem Tugend-Streit auch einen Plaz gewinnen.

Die

Die **Dichterinn** erſchien in blau-geſtirntem Kleid,
Und bracht die Tugenden in allgemeine Freud.
Ein ſchönes junges Weib! das eine Cither hielte,
Und ungefähr den Saal mit ihrem Klang erfüllte,
Daß Ohr und Aug und Sinn ſich auferweckt geſpührt;
Weil ſie durch das Gedräng die Sayten angerührt.
Sie fragte Demuth-voll, ob ihnen was zu ſchaffen?
Sie ſeyen zwar noch müd' und haben nichts geſchlaffen,
Seit dem ſie dieſe Stadt ſo prächtig ausgeziert,
Und mehr als einen Wald von Wercken aufgeführt.
Ihr langſamer Betrag gab allen abzunehmen,
Daß ſie ſich, vor dem Rath frey darzuſtellen, ſchämen.
So ſprach der gute Greiß: „Warum dann ſo verzagt?
„Was iſts, worüber ihr mit ſolcher Schwermuth klagt?
„Je mehr man euerm Wiz ſonſt pfleget aufzubürden,
„Je mehr belohnt man euch mit Ehren und mit Würden.
„Auf auf dann! ſeht ihr nicht, was dieſem Tugend-Saal
„Bey dieſer Freuden-Zeit der Eifer anbefahl?
„Seyd ihr allein ſo träg? ihr könnt vernommen haben,
„Was wir vor eine Sach ins Werck zu ſezen gaben.
„Faßt Muth! erkläret euch. Hier ſprach die **Dichterinn:**
„Wär ich in dieſem Streit erwählte Richterinn,
„So wüßte man den Schluß; ihr wäret ſchon zu frieden;
„Und alles fände ſich durch meinen Spruch entſchieden.

Der

Es ſchien der gute Rath hier voll Verwunderung,
„ Und ſprach : „ die Redens-Art bedarff Beſtättigung.
„ Du denckſt ſehr frey. Man muß bey ſolchen Ehren-Mahlen
„ Mit Wercken färtig ſeyn , und nicht mit Worten prahlen.
„ Freund, Gönner, Herr und Rath! „ , war ferner ihre Red,
„ Man weiß , daß meine Kunſt in Wörter-Pracht beſteht.
„ So biſt du das Gebäu zu führen unvonnöthen,
„ Weil es die Winde leicht „ , erhohlt der Greiß , verwehten.
„ Wir brauchen Kalch und Sand, Stahl, Marmel und Metall,
„ So taugt dein Wort-Gepräng ſehr ſchlecht zu dieſem Fall.
„ Es müſſen Wercke ſeyn ; man will den Fürſten ehren,
„ Daß auch die ſpätſte Welt ſoll deſſen Nachruhm hören.
„ Der eitle Wörter-Klang verliehrt ſich in der Luft,
„ Nimmt die Vergeſſenheit ihn nicht in ihre Gruft?
„ Es muß Unſterblichkeit die Meiſterſtücke ſehen,
„ Auf welchen Ruhm und Lob dergleichen Fürſten ſtehen.
„ Ja! die Unſterblichkeit ..... Hier regte ſich ein Weib
Und unterbrach das Wort : ſie war am ganzen Leib
Mit goldnem Stoff bedeckt; ihr Schild wies Amaranten,
Nebſt eines Vogels Bild , den ſie den Phönix nannten.
So fieng ihr Vortrag an : „ Ich habe bis daher
„ Aufmerckſam zugehört , was man zum Schluß begehr ;
„ Ich, die **Unſterblichkeit** , von der du wollteſt ſprechen,
„ Muß hier , verzeih es mir , dein Reden unterbrechen:

„ Ja! die Unſterblichkeit, womit Thereſia
„ Von mir beſchencket ward, als ich ſie ſtreiten ſah,
„ Iſt jenes, was ich auch für dieſen Fürſten wähle,
„ Weil ich zu denen ihn, die niemahls ſterben, zähle.
„ Seht dieſen Vogel an! ſeht dieſen grünen Strauß!
(Sie hob den Schild empor) „ die leben niemahl aus.
„ Das ligt an meiner Macht. Ihr kennt des Fürſtens Ahnen;
„ Sie ſeynd in meinem Reich; Er iſt auf ihren Bahnen.
„ So geht ihm nichts mehr ab, als meiner Tugend Kraft,
„ Die deſſen Majeſtät der Welt Nachkommenſchaft,
„ Ja deſſen Ruhm, Verdienſt und höchſten Nahmens-Preiſe
„ In Ceder, Marmel, Erz, in Gold gepräget weiſe.
Die Bau-Kunſt, welche ſich gleich andern vorgethan,
Fieng voller Ungeduld darein zu reden an:
„ Was? ſprach ſie, trachteſt du der Bau-Kunſt nachzuahmen?
„ Der ſich unſterblich nennt, verdanckt es meinem Nahmen.
„ Man reiſe durch die Welt, ſo weit ſie die Natur
„ Mit Grund verſehen hat; ſo zeigt euch jede Spuhr
„ Wo ſolche Wercke ſtehn, die meine Kunſt errichtet;
„ Daß meine Kraft allein der Zeiten Macht zernichtet.
„ Das Erd-Rund, hat es was das ohne mich beſteht?
„ Iſt etwas, welches nicht, wo ich nicht bin, vergeht?
„ Wer in der Vorwelt ſich hat meiner Kunſt bedienet,
„ Sieht, wie noch dieſen Tag ſein Nahm in Steinen grünet.

„ Gar

„ Gar ſelten hat der Fraß der niemahls milden Zeit
„ Durch ſeiner Zähne Müh und Unerſätlichkeit
„ So groſſe Macht gehabt, daß ein Gebäu vergangen,
„ Das ſeine Weſenheit von meiner Hand empfangen.
„ Woher iſt uns bekannt, was man der erſten Welt
„ Zu der Bewunderung des Ruhms hat dargeſtellt?
„ Man ſieht noch dieſen Tag, wie vor drey tauſend Jahren
„ Der Fürſten Tugenden durch mich berühmet waren.
„ Die Thürne ſtehen noch, wodurch das Alterthum
„ Der Helden Ehr erhöht', und ihrer Thaten Ruhm.
„ Hätt man zu ſolchem Ziel nicht meine Kunſt gebrauchet,
„ So wär die Vorwelt ſchon in ihrer Zeit verrauchet.
„ Was nuzet jener Ruff: die Nachwelt ehret ihn!
„ Wann ich durch meine Kraft nicht deſſen Bürge bin?
„ Wahr iſts, nur Stein' hab ich; und die ſeynd meine Zungen:
„ Durch ihre Stimme wird der Thaten Ruhm beſungen.
„ Ich bin die Welt-Poſaun, die macht euch heut noch kund,
„ Was in dem Urbeginn der Vorwelt prächtig ſtund.
„ Man ſehe die Gebäu, die Bögen, die Coloſſen,
„ Die Säulen, welche faſt an das Geſtirne ſtoſſen.
„ Nicht ich, nicht meine Kunſt wird durch das Werck berühmt;
„ Nicht jener, der den Bau zu führen unternimmt;
„ Die Welt ſagt: dieſes iſt zu deſſen Ruhm gebauet,
„ Den man im Frieſe dort mit Gold benennet ſchauet.

„ Iſt in der Erde Rund ein Volck, ein Land, ein Staat,
„ Der anders, als durch mich ſein hohes Anſehn hat?
„ So bald die Noth befahl, vier Gabeln aufzurichten,
„ Und Stroh zum Dache war; ſo fieng ich an zu dichten,
„ Wie die Bequemlichkeit könnt beygefüget ſeyn;
„ Ich fande ſie durch Kunſt in Kalch, in Sand und Stein.
„ Mein Maß-Stab lehrte mich die Wohnung zu verbeſſern,
„ So war gleich das Gebürg mit Häuſern und mit Schlöſſern,
„ Hernach das öde Land, das Strauch und Wald verhüllt,
„ Mit Zäunen, Dach und Fach, mit Dörfern angefüllt;
„ Daß endlich aus der Nacht der Schrecken-vollen Schatten
„ Die Menſchen in den Tag der Stadt zuſammen traten.
„ Geſezt: es ſey die Kunſt verſchmäht, die Stadt verheert;
„ Sagt! lebte nicht, was jezt beyſammen iſt, verſtört?
„ Wo wurde man den Thron der Königinn erbauen?
„ Vielleicht in einem Thal, auf Bergen, in den Auen?
„ Wo hielt der Staat ſich auf? wo wohnten Herr und Knecht?
„ Die Menſchen hieſſen nur ein irrendes Geſchlecht.
„ Und ihr? wo nähmet ihr der Tugend Aufenthalten?
„ Wer wurde mehr ſein Herz der Lehre nach geſtallten?
„ Nur einer Hütte Bau verſchafft mir gröſſern Ruhm,
„ Als aller Künſte Macht, Werth, Recht und Eigenthum.
„ Der Saal iſt mein Beweis. Man hat vor tauſend Jahren,
„ Auf dieſem Plaz, wo nichts als Wüſteneyen waren,

„ Ein

„ Ein ſchlechtes Jagt-Gebäu von Erd' und Holz gebaut,
„ Bey dem es ſelber faſt der Einſamkeit gegraut.
„ Man dachte damahls nicht auf Zepter und auf Kronen;
„ Nichts als ein Jäger mußt in dieſer Hütte wohnen.
„ Dieß iſt der erſte Stein, den ich zum Grund gelegt,
„ Der jezt der ganzen Welt vornehmſte Wohnung trägt.
„ Ich ſage, dieſen Saal, in dem ſich mancher neiget,
„ Der ſonſt mit ſeinem Stolz bis an die Wolcken ſteiget.
„ Sagt wer vermag ſo viel als das, was ich beginn?
„ So bleibet mir gewiß das Vorrecht zum Gewinn.
„ Kann ich ein ödes Dach zu Kron-Paläſten machen,
„ Was kann ich nicht, wo man von Königlichen Sachen,
„ Von eines Fürſtens Ruhm, von Helden-Thaten ſpricht,
„ Für die man ein Gebäu zu führen ſich verpflicht.
„ Was Kunſt und Tugenden durch ihren Fleiß vermögen,
„ Das ſchwebt gemeiniglich auf Denck- und Ehren-Bögen.
„ Was wißt ihr Koſtbarers, als ſelbſt das Welt-Gebäu?
„ Wer hat es aufgeführt? ſagt, wer der Meiſter ſey.
„ Wer iſt, der das Geſchlecht der Menſchen auf den Wellen
„ In einem Bau verwahrt, es aus Gefahr zu ſtellen?

134. Daß die Stadt Wienn von dem ſechſten Jahr-hundert an / biß um das Jahr 1100. verſtört / wüſt und öd in Dornen und Gehäcken ſamt ihrem Nahmen Fabiana vergraben gelegen ſey / erzählt Wolfg. Lazius l. 2. c. 2.

„ Ich brachte dazumahl ein ſolch' Gebäu zu Stand,
„ In deſſen Fachungen ſich alle Welt befand.
„ Die Allmacht hatte mich dergleichen Kunſt gelehret,
„ Und alſo mich zum Haupt der Kunſt-Gemeind' erkläret.
„ Weil nun der Himmel ſelbſt mir dieſen Vorzug gab,
„ So weiß ich nicht, was ich noch mehr zu reden hab.
„ Ihr werdet alſo mir, gefällt es euch, befehlen,
„ Was ich vor einen Plan zum bauen ſoll erwählen.
Dieß nahm die **Bilder-Kunſt** mit ſcheelen Augen an:
„ Verzeih mir, ſagte ſie, daß ich kaum hören kann
„ Wie deine Kunſt ſich prahlt: wer lobte dann die Grillen,
„ Mit denen du verlangſt die Nachwelt anzufüllen?
„ Was heiſſen Kalch und Sand? wie prangen Stein' und Maur?
„ O daß ich deine Müh und Arbeit nicht bedaur!
„ Ein rauher Ziegel-Berg wem trägt er Ruhm und Ehren?
„ Für wen iſt er gebaut? wer wird den Nahmen hören,
„ Den etwann ſchon der Roſt der Zeit hat ausgefeilt?
„ Sag, weſſen Ehre war derſelbe zugetheilt?
„ Was die Nachkömmlinge dadurch zu wiſſen haben,
„ Nicht wahr, es iſt in Sand, in Kalch und Stein vergraben.
„ Ich, ſieh! betrachte mich! mich aller Künſte Kunſt,
„ Ich prange mehr, als du, mit kluger Herzen Gunſt.
„ Ich weiß Natur und Kunſt ſo gut in Eins zu fügen,
„ Daß meiner Bilder Pracht Aug und Verſtand betrügen.

„ Erblickteſt du ſein Bild in Marmel ausgehaut,
„ So glaubtſt du, daß dein Aug auf dieſen Fürſten ſchaut.
„ Der ausgeſchnizte Stein müßt ihm ſo künſtlich gleichen,
„ Daß er faſt vor ſich ſelbſt erſtaunend wurde weichen.
„ Du ſtündeſt ſelbſt entzückt, und fragteſt deinen Sinn,
„ Ob er lebendig ſey, ob Geiſt und Blut darinn?
„ Du ſollteſt vor dem Bild dich voller Ehrfurcht zeigen,
„ Und dich, wie wann du ihn lebendig ſäheſt, neigen.
„ Ja! ſtell du dir ihn vor, wie man ihn ſtreiten ſah,
„ Was Unerſchrockenheit er für **Thereſia**
„ Und für das Vaterland in ſeinen Thaten wieſe;
„ Wie ſelbſt des Feindes Heer ſein Thun und Laſſen prieſe.
„ Bewaffnet und zu Pferd mit ſeinem Krieges-Stab,
„ Wie ſelber ich ihn dort im Feld geſehen hab,
„ Als er in Eiß und Schnee mit Herz und Großmuth fochte,
„ Den Einfall hintertrieb, womit der Gegner pochte.
„ Kraft, Munterkeit, Vernunft, Geiſt, Hoheit und Gewalt,
„ Ja was ein Held im Krieg durch die Geſichts-Geſtallt
„ Dem Heer vor Augen ſtellt, wollt ich in Marmel hauen;
„ Dieß alles ſollteſt du darinnen lebhaft ſchauen.
„ Ich ſtreute rings herum die Sieges-Zeichen hin,
„ Mit welchen wir ihn ſahn in Feindes Länder ziehn.
„ Ich ſchmückte ſeine Bruſt mit jenen Anmuths-Strahlen
„ Die ſonſten das Geſicht der Königinn bemahlen.

„ Das

„ Das Bildnis müßte ſich zu ſeines Lebens Schuz,
„ Des Feindes Heer zur Furcht, deſſelben Groll zu Truz,
„ Der treuen Krieger Schaar zu der Erweckung zeigen;
„ Das Pferd in Majeſtät mit ſtolzen Schritten ſteigen.
„ Durch ſolche Bildniſſen vernimmt die ſpäte Welt
„ So viel, als wann man ihr des Heldens Ruhm erzählt.
„ So wurde deſſen Nahm in tauſend Jahren klingen,
„ So könnte, wie du ſagſt, ihn dieſer Stein beſingen;
„ Nicht anders: dann was zeigt ein Bogen, ein Coloß?
„ Iſt er von mir entblößt, ſo ſieht man einen Kloß.
Die Schilder-Kunſt fieng an in Unluſt zu gerathen,
Und ſprach: „ Die Mahlerey beſteht in Licht und Schatten.
„ Was iſt das ganze Rund der irdiſchen Natur?
„ Löſcht Licht und Schatten aus! wo findt man eine Spuhr?
„ Was ſehen wir davon? auch ſelber eure Wercke
„ Verliehren ohne Licht und Schatten ihre Stärcke.
„ So geht der Penſel vor. Die Schnizerinn fiel ein:
„ Geduld! was redeſt du? was ſoll der Einſpruch ſeyn?
„ Mit dem du mein Geſpräch noch unbefragt verwirreſt?
„ Da du mit deinem Weiß und Grau darunter girreſt?
Sie ſchien uns faſt erzürnt: ſie wiederhohlte das
Was ſie geſagt, und ſprach: „ Du redeſt ohne Maß.
(Es gieng die Bau-Kunſt an, die wollte ſie noch fragen:)
„ Wie kannſt du nun ſo frey von einem Vorzug ſagen?

„ Mit was du dich geprahlt, das kommt von oben her;
„ Nicht dein, des Himmels iſt der Wercke Kunſt und Ehr.
„ Das was dein Winckelmaß und deine Richtſchnur bauet,
„ Iſt ſtumm, wann man darauf nicht meine Zierden ſchauet.
„ Das Helden-Bild, das ich dir erſt beſchrieben hab,
„ Gäb mehr als ein Gebäu von tauſend Säulen ab.
„ Es würde von Metall, Gold oder Erz gegoſſen,
„ Mit Sieges-Rüſtungen und Kriegs-Geräth umſchloſſen.
Die Bau-Kunſt wiederſprach: „ Wie ſtünd es ohne mich?
„ Du lobeſt dein Geſchniz und Stein-Bild meiſterlich.
„ Wo ſtellteſt du es hin, wann ich nicht alles füge,
„ Was dieſes Ehren-Mahl auf ſeinem Rucken trüge?
„ Da wär es feſt gegründt „, ſprach die Bildhauerey,
„ So feſt, als ein Gemäur in einer Schilderey.
„ Nein, rede nichts von mir, betrachte deine Mauern,
„ An welchen oft die Zeit und Arbeit zu bedauern.
„ Warum verwühlſt du oft, was du ſo künſtlich bauſt?
„ Wie manch Mahl ſchieleſt du, wann du dein Werck beſchauſt;
„ Warum? weil was zuvor auf dem Papier geprang et,
„ Nun ſeinem Grund zu ſchwer in Eiſen-Banden hanget.
„ Kurz: ich verlange dich und deinen Grund-Stein nicht;
„ Ich hab auf eigne Macht gegründte Zuverſicht.
„ Ich will das Meiſterſtück auf einen Felſen ſezen:
„ Da laß du nur den Neid daran die Zähne wezen.

Die Mahlerin vernahm faſt mit Beleidigung
Den ſchnellen Gegenſaz, den ſie zwar in ſich ſchlung;
Hier aber trat ſie vor, den Streit zu unterbrechen:
„ Erlaubet „, ſagte ſie, mir auch ein Wort zu ſprechen!
„ Der Künſte Ziel beruht auf Wahrheit und auf Luſt.
„ Die baut auf eine Flutt, der dieſes nicht bewußt.
„ Wie weit erreichet ihr durch Säulen und durch Mauern;
„ Wann auch dieſelbigen die Felſen überdauern;
„ Wie weit erreichet ihr durch eure Kunſt den Saz?
„ Nicht weit. So gebet mir und meiner Arbeit Plaz.
„ Ich weiſe durch die Farb und durch des Penſels Spize,
„ Daß ich die Fähigkeit zu dieſem Werck beſize.
„ Die Wahrheit iſt mein Ziel; die Luſt begleitet mich;
„ So ſchmücket ihre Kraft faſt jeden Penſel-Strich.
„ Was heiſſet Erz und Stein? was wird darein gegraben?
„ Was vor Lebhaftigkeit kann beydes in ſich haben?
„ Füß', Hände, Kleidungen, ein ſtarres Gips-Geſicht,
„ Dieß iſt, was euer Stahl in ſtummen Marmel ſticht.
„ Belohnet das die Müh? hingegen nach zu äffen,
„ Was die Natur erzeugt, und es genau zu treffen,
„ Iſt meiner Farben Werck. Luft, Wolcken, Berg' und Thal,
„ Geſchichten, Schlachten, Thier und Menſch iſt, was ich mahl.
„ Ich kann durch meine Kunſt, Leib, Anſehn, Geiſt und Leben,
„ Auch dem, der in der Welt nicht mehr zu ſehn iſt, geben.

„ Zorn, Unbeſtand und Angſt, Furcht, Hoffnung, Rach und Lieb,
„ Ja was der Tugenden und Leidenſchaften Trieb
„ In ſich verbergen mag, das kann der Penſel zeigen.
„ Iſt ſolche Tüchtigkeit auch euern Griffeln eigen?
„ Was lehrt uns eine Maur, was ſagt uns ein Palaſt?
„ Was iſt ein Marmel-Kopf den man in Lorber faßt?
„ So findet keine ſich zu dieſem Ende beſſer;
„ Von allen Künſten iſt die Macht gewiß nicht gröſſer,
„ Als die der Meinigen; mithin iſt es mir leicht,
„ Daß ich dasjenige, was dieſem Fürſten gleicht,
„ Auch in die ſpätſte Zeit der Nachwelt überſeze;
„ Sonſt aber Licht und Grau ſo viel als Marmel ſchäze.
Thalia ſchaute mich, ich ſie bedachtſam an,
Als ob ein jedes ſich auf dieſen Spruch beſann.
Ich ſagte: dieſe prahlt zwar ſehr mit ihren Bildern;
Allein was wurde ſie zum Ruhm des Fürſtens ſchildern?
Thalia ſprach hierauf: „ Vielleicht beſchreibt ſie noch
„ Mehr als was Prächtiges und hebt es Himmel hoch.
„ Sie rühmt ſich ohne dem, ſie ſey dorther gekommen;
„ Die Kunſt ſey von dem Licht der Sonnen hergenommen.
Inzwiſchen nahm ich wahr, daß wieder jene ſprach
Die man die Dicht-Kunſt hieß, und Anfangs unterbrach:
Sie wies ſich unbeſorgt, was ſie zu melden habe,
Da ſie ſich unerregt ſo zu vernehmen gabe:

„ So bauet, mahlt und ſchnizt! hört aber auch mein Wort,
„ Hernach rühmt was ihr wollt, ſchnizt, mahlt und bauet fort!
„ Was iſt vom Anbeginn der Kunſt in Schutt begraben,
„ Wovon wir doch biß jezt bewährte Nachricht haben?
„ Wie drang es aus dem Roſt des Alterthums hervor,
„ In deſſen Staub es faſt den Nahmen ſelbſt verlohr?
„ Wie wißt ihr was es war? ich! ich hab es gefüget,
„ Daß, was zu ſelber Zeit gefiel, noch heut vergnüget.
„ Wie ſchwebte die Geſchicht von mancher Helden That
„ In Unvergeſſenheit? was ſag' ich? manche Stadt,
„ Was wüßtet ihr davon, wann meiner Sayten Klingen
„ Sich nicht befliſſen hätt euch ſolche vorzuſingen?
„ Wer wußte von dem Krieg, von der und jener Schlacht?
„ Von jener Völcker Preiß, Verrichtung, Staat und Macht
„ Die bey dem Urbeginn der Helden-Zeit geweſen?
„ Sehr wenig wird davon in Farb' und Stein geleſen.
„ Die **Dicht-Kunſt**, ich allein beſize jene Kraft,
„ Die dieſer Sachen Ruhm aus dem Vergeſſen rafft.
„ Die Wercke meiner Kunſt ſeynd mahlen, ſchnizen, bauen,
„ Die Nachwelt kann darinn der Vorwelt Thaten ſchauen;
„ Da meine Schweſter nur Red-loſe Blätter ſchreibt,
„ Wodurch der Nachwelt nichts zu lernen überbleibt;
„ Weil an dem Innhalt nichts als ſtumme Farben kleben,
„ Die durch das bunte Licht ein Schatten-Spiel erheben.

„ Wie trüge ſie das Recht, die Liſt, den Meineyd vor?
„ Wie mahlte ſie, wie man dort Staat und Land verlohr?
„ Wie der mit Freundſchaft prahlt, wann er den Haß verhöhlet?
„ Wie der zu ſeiner Hilff nicht Menſchen, GOtt erwählet?
„ Was unſerm Aug entgeht, entwirfft der Penſel nicht.
„ Was man nicht ſehen kann, iſt weder grau noch licht.
„ So wißt ihr wie die Kunſt der Farben eingeſchräncket,
„ Wogegen mein Geſang erzählt, was man gedencket.
„ Bringt die Bildhauerinn ein Bildnis in die Frag,
„ So lenckt ſie ſchon das Ohr nach meinem Cither-Schlag;
„ Und was ſie ſich entſchließt in Marmel auszurunden,
„ Das wird durch meine Kunſt bereitet und erfunden.
„ Ein Blinder ſieht die Schild- und Mahlereyen nicht,
„ Doch hört er was der Klang der edlen Cither ſpricht;
„ Deſſelben Lieblichkeit ermuntert alle Sinnen,
„ Was fragt er um das Aug? er kann das Herz gewinnen.
„ Durch die Beredſamkeit des holden Sayten-Klangs,
„ Durch die Lebhaftigkeit des künſtlichen Geſangs
„ Ward einſt ein irrendes, zerſtreutes Volck bewogen,
„ Daß es aus Wildniſſen ſich in die Stadt gezogen.

336. Amphion brachte vor ungefähr 4000. Jahren die damahls noch wilden Völcker durch ſeine lieblichen Gedichte dahin / daß ſie ihre Hölen und Wälder verlieſſen / ſich nacher Thebe zogen / und dieſe berühmte Stadt mit Mauern umfiengen. Woraus nachmahls die Fabel entſtanden: Als wären durch den Thon ſeiner Cither die Steine dergeſtallt bewegt worden / daß ſie ſich ſelbſt in einander gefüget ꝛc. Horat. de arte Poët.

„ So danckt man meiner Luſt das kluge Staats-Geſaz,
„ Von dem die Einigkeit, der Völcker größter Schaz,
„ Ruh, Ordnung, Sicherheit, Glück, Heil und Wohl entſprieſſen;
„ So lehrt' ich, wie der Feind von Freunden auszuſchlieſſen.
„ Vernehmt, erſtaunt und hört was meine Kunſt vermag,
„ O nicht vergeßlicher mit Gold bemerckter Tag!
„ Durch meiner Cither Kraft lehrt' ich ein Volck zu ſiegen,
„ Das Lanze, Schwert und Schild ſchon zwey Mahl mußte ſchmiegen.
„ Ich ſunge deſſen Furcht mit ſolcher Regung vor,
„ Daß es die Rach ergriff, Zaghaftigkeit verlohr,
„ Den Muth, die Stirn erhob, noch einen Kampf zu wagen,
„ Ich wünſcht' es, es geſchah; der Gegner ward geſchlagen.
„ Wer hat durch ein Gedicht das rauhe Volck gelehrt,
„ Warum ein Menſch die Macht des Himmels fürchtet, ehrt?
„ Was Krieg und Friede ſey? was Recht? was ein Geſeze?
„ Was GOtt und die Natur in unſre Sinnen eze?
„ Wie ward der Tugend Werth demſelben angezeigt?
„ Wie ward es endlich mir und anderen geneigt?
„ Ich bin der Urbeginn, aus welchem alles floſſe,
„ Was nach und nach die Welt mit Wohlfart übergoſſe.

„ Das

348. Die Lacedæmonier gaben den Meſſeniern den Dichter Tyrtæum zum Heerführer/ welcher durch ſeinen Geſang das Volck in ſolchen Muth ſezte / daß es den bereits ſieghaften Feind in der dritten Schlacht überwand. Dieſes geſchahe im 3ten Jahr der 24. Olymp. vor ohngefähr 2432. Jahren. Plato de Leg.

„ Das Volck wies mit der Hand, und gaffte mit dem Mund,
„ Das Wunder war zu groß, das ihm vor Augen ſtund,
„ Als es des Himmels Kreiß, das weite Land geſehen,
„ Wie ſich der Sonne Licht, der Mond, die Sterne drehen.
„ Wer bracht ihm dazumahl den Grund der Wahrheit bey?
„ Wer lehrt' es, was die Welt, der Menſch, der Himmel ſey?
„ Die Gabe meiner Kunſt erklärte ſolche Fragen:
„ Ich wußte dem Geſchlecht den Spiegel vorzutragen,
„ In welchem es erſah, wie ſich der Mond bewegt;
„ Wie durch der Sonne Lauf die Zeit zu wechſeln pflegt;
„ Wie ſich Natur und Kunſt zu ſeinem Wohl bemühen;
„ Wie Menſchen aus dem Grund die Lebens-Nahrung ziehen.

„ Der Künſte Wohlgeſchmack, der guten Sitten Werth,
„ Ward dieſem wilden Volck durch meine Kunſt gelehrt.
„ Ich ſchmeichelte der Wuth, womit es anfangs tobte,
„ Biß es beſänftiget mein kluges Singen lobte,
„ Und allgemach das Herz der Bügſamkeit ergab,
„ Nach der ich den Geſang geſtimmt, begeiſtert hab.
„ Das iſt der Urbeginn der Menſchen Wiſſenheiten,
„ Die man von Volck zu Volck getrachtet auszubreiten.

„ Weit

375. Die Poeſie iſt unſtreitig die erſte Wiſſenſchaft aller Völcker. Die GOttes-Gelehrte / Weltweiſe / Staats-Leute und Rechts-Verſtändige in den erſten Zeiten waren Dichter. Dieſes beweiſen die Poeten der Griechen / die Magi der Perſer / die Skalder der Normänner / und die Barden der Celten, Britten / Gallier und Deutſchen. Steph. Joh. Stephanius not. in Sax. Gram. f. 12.

„ Weit über dem Geſtirn fand ich oft meinen Geiſt;
„ Da ſah ich, daß er mir dort ſeinen Urſprung weiſt;
„ Mithin befliß' ich mich, die Sayten ſo zu ſtimmen,
„ Daß ich vermögend ward demſelben nachzuklimmen.
„ Da ſang ich deſſen Lob, von dem mir die Natur,
„ Und der Zuſammenhang der Erden eine Spuhr
„ Schon vormahls eingeprägt: Poſaunen, Flöten, Cither,
„ Doch mehr der Harfe Klang beſungen den Gebiether,
„ Den Schöpfer meines Seyns, den Urſprung dieſer Welt;
„ Da ward, ſag ich, von mir deſſelben Lob erzählt;
„ Und was ich ſang erſchallt noch heut durch alle Zungen,
„ Seit dieſer Zeit hat ihn kein Mund ſo ſchön beſungen.
„ Ich gebe dem Geſang den Wohllaut und den Geiſt,
„ Sagt! ob das Ehr und Lob und Rang verdienen heißt?
„ Die Künſte waren noch im tiefſten Schacht begraben,
„ Als mich ſchon Aug und Ohr und Herz bewundert haben.
„ So nuzet mein Geſang. Er dienet auch zur Luſt,
„ Nachdem er ein Gemüth, ein Hirn und eine Bruſt,
„ Auch Sinns-Empfindung rührt. Er ſezt das Herz in Freuden,
„ Daß nichts als Unverſtand und Mißgunſt mich beneiden.
„ Weil aber in der Welt nicht allzeit wird erfüllt,
„ Nach was der Künſte Fleiß, Müh und Beſtreben zielt.

„ So

388. Das kräftigſte Lob GOttes enthalten die Davidiſchen Pſalmen / welche nach den Geſezen der Hebräiſchen Dicht-Kunſt verfaſſet ſeynd.

„ So bürdet man mir auf ..... doch beſſer iſt zu ſchweigen,
„ Als Mängel, die der Feind uns beylegt, anzuzeigen;
„ Ja! .... Nein, ich fahre fort: dann Offenherzigkeit
„ Iſt meiner Wiſſenſchaft Kron und Zufriedenheit.
„ Ich bin beſchuldiget: mein Singen heiſſe Lügen,
„ Mit Lügen raſend ſeyn, mit Raſerey betrügen.
„ Hieraus verſteht ihr wohl, daß es der Pöbel iſt,
„ Der nichts, als nach dem Wahn der Tadelſucht, ermißt.
„ Er kennt nicht, oder hart, was eine Wahrheit ſeye;
„ Beſonders wann ich ſie mit meinem Schmuck beſtreue,
„ Um durch das ſcharffe Licht, ſo deſſen Augen fliehn,
„ Der Mißgunſt nicht zu ſchnell die Larve wegzuziehn;
„ Weil ich Verdruß und Zorn in ſolchem Aug erweckte,
„ Wann ich der Wahrheit Glanz in vollem Schein entdeckte.
„ Er weiß nicht, wie ſie ſich in alle Sachen dringt;
„ Was Wohlgefallen ſie dem Wiſſens-Eifer bringt.
„ Wie könnte dann ſein Geiſt, ſein trübes Auge ſehen
„ Die Wahrheit im Gedicht und in der Fabel ſtehen?
„ Er, welcher kaum vermerckt, was ihm vor Augen ſchwebt,
„ Nur Abentheuern nach, und nach Geſpenſtern ſtrebt;
„ Durch die Verwunderung Unwiſſenheit erkläret,
„ Durch die Leichtgläubigkeit dieſelbige vermehret:
„ Er, welcher mich veracht und unglückſeelig nennt,
„ Weil er der Künſte Luſt und Trefflichkeit nicht kennt,

„ Verblendet und verſtockt den hellen Tag verſchmähet,
„ Weil ſeine Blödigkeit dadurch verrathen ſtehet.
„ So bin ich unbeſorgt und dieſes Kummers frey:
„ Ob ich von ihm gelobt, von ihm verachtet ſey.
„ Es iſt da nicht der Ort der Einfalt anzuzeigen,
„ Was hier der Dichter-Kunſt, was dort der Wahrheit eigen;
„ Viel weniger wie ſie ſich dem Gedicht vereint;
„ Warum die Wahrheit oft nur eine Blendung ſcheint;
„ Warum man ein Gedicht oft vor die Wahrheit halte.
„ Wie ihr Zuſammenhang ein Ehren-Mahl geſtallte.
„ Genug: ich dichte ſtets, wie man es nennen will;
„ Die Wahrheit und die Luſt ſeynd meiner Arbeit Ziel.
„ Es können ſolcher Macht ſich keine Künſte rühmen;
„ So wird gewiß nur mir der Bau des Wercks geziemen.
„ Je mehr Unwiſſenheit und Einfalt mich verſchmäht,
„ Je mehr wird meine Kunſt von der Vernunft erhöht.
„ Wer um des Pöbels Lob und deſſen Beyfall thönet,
„ Iſt von verſuchtem Wiz verachtet und verhöhnet;
„ Weil jener Niedrigkeit und eitlen Schimmer liebt,
„ Der aber dem den Ruhm, der ihn verdienet, gibt.
„ Ja ſelbſt ſich nach der Kunſt, der Künſte Mutter, ſähnet,
„ Und mich, weil er mich ehrt, mit Lorber-Zweigen krönet.
„ So ſchlieſſet dann und ſprecht! iſt meine Kunſt im Stand?
„ Kann ich der ſpäten Welt, uns, und dem Vaterland

„ Ein ſolches Ehren-Mahl vor das Geſichte bauen,
„ Auf dem **Thereſia** mit dem **Gemahl** zu ſchauen?
„ Seyd aber ihr vielleicht noch zweifelhaft dabey,
„ Ob jemand tüchtiger, als ich, zu finden ſey?
„ Nein! niemand ſchmeichle ſich der Dicht-Kunſt vorzugehen:
„ Der Himmel ſelbſt hat mich zu dieſem Recht verſehen.
„ Von ihm entſpringt mein Geiſt. Wer hat ſo feſten Grund?
„ Man red! ich weiche gern; man mache mir es kund!
„ Was bin ich? Geiſt und Herz entflam̃en ſich für Freuden,
„ Wann man das Auge will in dieſen Zweyen weiden.
„ Das Herz frolocket, ſpringt und wird in ſich entzündt,
„ Biß es die Regungen zu zeigen Mittel findt;
„ Das Königliche Paar iſt in ihm eingeſchrieben,
„ So wird es zu der Treu und Ehrfurcht angetrieben.
„ Was will ich? daß die Welt das Jnnerliche ſeh
„ Und die Verpflichtungen des treuen Sinns verſteh.
„ Was mach ich? Stim̃ und Mund muß zu der Abſicht dienen:
„ Das Herz bricht mit Begier, mit zitterndem Erkühnen
„ Jn frohes Singen aus. Jſt aber dieß zu ſchwach,
„ So folgt der Cither Klang, die Leyr, die Flöte nach,
„ Ja was den Herzens-Trieb der Welt kann offenbaren:
„ Dann heißt es weder Kunſt, noch Thon noch Stimme ſpahren.
„ Die Seel erwacht und fühlt die Macht, den Trieb, den Geiſt,
„ Der ſie faſt von ihr ſelbſt in dieſe Freude reißt.

„ So will ſie durch den Mund, gleich einer Flamme, dringen,
„ Von ihren Regungen, von dieſer Luſt zu ſingen.
„ Nun ſagt! verſpührt ihr nicht ein ſo erwecktes Herz?
„ Liebt ihr nicht dieſes Paar? iſt etwann anderwärts
„ Was eure Neigung hemt? ich weiß, ihr müßt es lieben;
„ Ihr fühlt in eurer Bruſt die Reizung eingeſchrieben.
„ Wohlan! ich bin die Leyr, der Cither Klang, der Mund,
„ Das Sayten-Spiel, die Flöt, ich mache dieſes kund:
„ Ich weiß durch meine Stimm und Sing-Kunſt auszubreiten,
„ Was eure Seele rührt, um was die Sinnen ſtreiten.
„ Was können Stein und Erz und Farb und Winckelmaß,
„ Wann ich ſie Sprache-loß in ihrem Prangen laß?
„ Ihr habt es dieſe Nacht mit Wunder angeſehen:
„ Konnt etwas ohne mich mit wahrer Zier beſtehen?
„ Es braucht des Lobens nicht; fragt nur den eignen Sinn!
„ So nennt ihr mich gewiß der Künſte Meiſterinn.
„ Iſt der Beweis zu ſchwach, mich allen vorzuziehen,
„ So ſey mir die Geduld noch zu dem Wort verliehen:
„ Das Werck ſoll ewig ſtehn, das man errichten will;
„ Weiß jemand ſo zu baun, ſo leg ich mich zum Ziel.
„ Allein ich zweifle ſehr, daß meine Kunſt nicht ſiege,
„ Wann ich, was meine Kraft vermag, zuſammen füge.
„ Freundinnen! bauet, mahlt, ſchnizt, macht was euch beliebt;
„ Ergreifft was die Natur der Kunſt zur Hilffe gibt!

„ Bringt

„ Bringt ein Gebäu von Stein, von Erz und Stahl zuſammen,
„ Erwählt den Grund dazu, von dem die Berge ſtammen.
„ Gießt, ſchmiedet und erhöht Coloſſen von Metall;
„ Beſchirmt ſie für Gewalt, Erſchüttrung, Sturz und Fall:
„ Wird alles dieß ſo lang, als was ich baue, ſtehen,
„ So muß es mit der Welt und eher nicht vergehen.
„ Und bey dem Untergang bey dem gemeinen Fall
„ Vernehmt ihr noch im Sturm der edeln Flöte Schall,
„ Der dauert immer fort. Wofern ihr ihn nicht höret,
„ So iſts, weil das Getöß euch Ohr und Sinnen ſtöret.
„ Der Nahme, deſſen Ruhm der Cither Klang beſingt,
„ Grünt, wächſt und ſteigt ſo lang biß er zur Sonne dringt,
„ Er trozt den Zahn der Zeit, das Feur, den Stahl, das Eiſen,
„ So gar dem Neid kann er die heitre Stirne weiſen.
„ Wie vieles hätt ich nicht der theuren Kunſt zu lieb
„ Euch anzuzeigen? nein: ich hemme meinen Trieb;
„ Erwarte den Entſchluß des Tugend-Raths gelaſſen
„ Und ſtehe nimmer an, er ſey für mich zu faſſen.
„ Ich weiß, man gönnet mir Recht, Vorzug, Rang und Ehr,
„ So ich mit Billigkeit für meine Kunſt begehr.
„ Es kommt nur auf den Schluß, zu was vor einem Wercke
„ Der Dicht-Kunſt Treflichkeit, und Welt-bekannte Stärcke
„ Nun anzuwenden ſey. Die Cither iſt bereit.
„ Ermuntre dich mein Geiſt! zeig Stolz und Tapferkeit!

„ Krön deiner Tugend Werth! verlach der Mißgunſt Bellen!
„ Der Worte Preiß und Ruhm muß aus der That erhellen!
„ Verſchmäht man aber mich ..... „ So „, ſprach der gute Rath,
„ So glaub ich daß der Kreiß genug vernommen hat.
„ Ich unterbreche dich; nicht daß ich dich verlache;
„ Nur daß ich dem Geſang der Leyr ein Ende mache.
„ Wir wiſſen insgeſamt was jede Kunſt vermag,
„ Was deine Flöte kann, und deiner Cither Schlag.
Er redte weiter fort, da mir Thalia winckte
Mich fragte, was dann mich von dieſen Reden dünckte?
„ Seynd dieſe nicht „, ſprach ſie, auch einer Ehre werth?
„ Haſt du den Innbegriff des Vortrags wohl gehört?
Ich ſezte kurz darauf: mich ſchmerzt ihr armes Zimmer,
Und finſters Ruh-Gemach; auf dieſes denck' ich immer.
„ Warum „, verſezte ſie, doch ſcheinen ſie vergnügt:
„ Das zeigt, daß ihrem Geiſt nichts an dem Reichthum ligt.
„ Der Wiſſenſchaften Sinn verachtet alle Lüſte:
„ Wann er nur nicht ſo ſehr um Nahrung ſorgen müßte.
„ Das hem̃t der Künſte Trieb, Fleiß, Aufnahm, Stärck' und Macht;
„ Ihr Anſehn wird geſchwächt, und ſie zu lezt veracht.
So ſollte man ..... gab ich zur Antwort; aber ſie
Ermahnte mich: „ Vernimm, was dieſe ſich vor Müh
„ Vor Geiſt und Hoheit gibt! betrachte von den Frauen
„ Das edelſte Geſicht! Ich wandte mich zu ſchauen,

Und nahme wahr, wie ſie von unſerm guten Rath,
Ich wußte nicht um was, mit Reiz und Anmuth bat.
„ Mein „ , ſagte ſie zu ihm, man muß die Kinder ehren,
„ Und ſo den Eltern es, daß man ſie liebt, erklären;
„ Wer dieſen zugethan, der herzet auch das Kind,
„ Weil er in ſeiner Luſt die Luſt der Eltern findt.
Indem ſie mit dem Rath von Kinder-Liebe redte,
Hört' ich, daß ſie das Amt der **Kinder-Zucht** vertrete.
Ihr Aufzug ſchimmerte von eingewircktem Gold,
Und ihrem Vortrag nach war ſie nur Kindern hold.
Sie bog, indem ſie ſprach, ein grünes Reiß zuſammen,
Vielleicht vergliche ſie die Kinder jungen Stammen.
Ihr aufgeraumter Blick wies Ernſt und Freundlichkeit;
Ihr Sprechen Wiz, Verſtand; ihr Regen Sittſamkeit.
Ich weiß nicht, was das Reiß ihr vor Vergnügen brachte,
Weil ſie daſſelbe ſtets bald krumm bald grade machte,
Sie ſpielte ſtets damit. Nun wand ſie ſich zum Kreiß
Und ſprach mit Freundlichkeit und Ernſt auf dieſe Weis:
„ So lang, Freundinnen ihr in dieſem Kreiß geſeſſen,
„ Habt ihr das Wichtigſte, das Edelſte vergeſſen.
„ Es ſeynd zwey Prinzen da. Wem iſt es unbekannt?
„ Der **Joſeph** und der **Carl**; wer hat ſie noch genannt?
„ Das Königliche Paar, um welches man geſtritten,
„ O ewig grüner Baum! erzeuget ſolche Blühten.

„ Erwählet dieſe Zwey zum vorgeſezten Ziel!
„ Ich weiß, daß es dem Herz der Königinn gefiel.
„ Ich glaube nicht, daß ich durch dieſen Vorſchlag fehle;
„ Sie ſeynd der Königinn Vergnügen, Troſt; ja Seele.
„ Geht, fragt das Vaterland! tragt ihm die Meinung vor!
„ Was ſagt der Treueſte dem Treueſten ins Ohr?
„ O ſchickte GOtt dem Thron, ſo ſpricht und ſprach man, Erben!
„ Sonſt muß der Baum des Heils, des Wohlergehns verderben!
„ Iſt dieſer Ruff euch fremd, ſo werfft nur einen Blick
„ Auf jene Sorg und Furcht, auf jenes Leid zurück,
„ In dem wir lang verzagt und halb verzweifelnd ſtanden,
„ Weil, wo wir hingeſehn, wir keine Kinder fanden.
„ Die ſeynd der Völcker Troſt, Wunſch, Hoffnung, Zuverſicht,
„ Der Kronen Werth und Schmuck, der Staaten Gleichgewicht.
„ Wird von der Feinde Groll gleich etwas angeſponnen,
„ So baut man auf den Glanz dergleichen Morgen-Sonnen.
„ Was aber mich betrifft, ſo ſeht die Mutter an
„ Und ſagt, ob mein Bemühn auch mir was nuzen kann.
Hier fieng ein Liſpeln an die Reihen durch zu ſchleichen,
Wie wann man Bienen ſieht durch einen Garten ſtreichen
Und höret ihr Geſaus, ihr ſummendes Gemurr;
Dieß war was man darauf, ſonſt weiter nichts, erfuhr.
In dieſen Regungen, in dem Geſpräch und Ziſchen
Stund wieder jemand auf, und redte laut dazwiſchen:

„ Nichts

„ Nichts bleibet unerwähnt „ , ſo fieng ſie plözlich an;
(Ihr Arm hielt eine Schlang und einen ſtolzen Hahn)
„ So red' ich auch von mir. Wer kann es unrecht nennen,
„ Auch meinen Wirckungen ein kleines Lob zu gönnen?
„ Faſt jede rühmte ſich, was ihrer Tugend Kraft
„ Der Königinn vor Hilff und Nuzbarkeit geſchafft;
„ So trifft der Rang mich auch ein wenig anzuzeigen,
„ Wie weit die Tugenden, wann ich entfernt bin, ſteigen.
„ **Geſundheit**, ſonſten nichts, iſt meiner Sorgen Ziel;
„ Um die bekümmern ſich die Tugenden nicht viel,
„ Ob ihre Kräfte gleich von meiner Kraft genommen,
„ Und ihre Wercke nur von meinen Wercken kommen.
„ Geſezt: ich hätte mich von ihr und euch entfernt,
„ Was hätte ſie von euch, und ihr von ihr gelernt?
„ Ich bin der theure Schaz, den ſelten jemand kennet,
„ Als wann er ſich von ihm, von ſeinen Gliedern trennet.
„ Iſt euer Herz erquickt, ſo werd ich nicht geehrt;
„ Iſt aber der Beſiz deſſelben mir verwehrt,
„ So ſeufzet man und rufft: Geſundheit! Lebens-Quelle!
„ O Krone meines Glücks! daß ich mich wieder ſtelle.
„ Wie ſähnt man ſich nach mir, wann ich abweſend bin?
„ Man ſchäzt und liebt mich mehr als ſelbſt die Königinn.
„ Kaum hat man mich erblickt, da ſtärcken ſich die Glieder,
„ Man lebt ſo wie zu vor, und mich vergißt man wieder.

„ Ich bin ſtets um den Leib der Königinn geſchwebt,
„ Und habe ſelbigen durch meine Kraft belebt;
„ Ich will auch künftighin kein Sorgen unterlaſſen,
„ Sie ſtets, wie meine Frucht, in meinen Arm zu faſſen.
„ Ich habe, was ihr Leib von meinem Schaz enthält,
„ Mir ſchon zur Sicherheit und Vorſicht beygeſellt,
„ Damit wir jederzeit gemeinſam überlegen,
„ Wie wir in ihre Bruſt ein langes Leben prägen.
„ Ihr ſeht wie Rieſen-ſtarck ſie jene Laſt erträgt,
„ Die manches ſtählern Herz in tiefe Schwermuth ſchlägt.
„ Ihr wißt, daß Kronen-Schmuck und Königliche Würden
„ Mehr Laſt als Herrlichkeit auf ſolche Stirnen bürden:
„ Wie, wer den Zepter führt, nicht ſich, nur andern lebt,
„ Und mehr nach fremdem Heil als nach dem eignen ſtrebt.
„ Der Kronen höchſte Zier, des Purpurs Eigenſchaften
„ Seynd, daß der Länder Ruh und Fried an ihnen hafften.
„ Wer einen Thron beſteigt; wem GOtt den Zepter gibt;
„ Wer herrſcht, und dieſes Amt mit wahrem Eifer übt;
„ Wem dieſer Tag und Nacht pflegt Sinn und Herz zu regen;
„ Dem nüzet nichts ſo ſehr, als meines Amts Vermögen.
„ Wer zu des Vaterlands gemeiner Wohlfart wacht,
„ Gibt auf den hohen Schaz, geſund zu ſeyn, nicht acht.
„ Er iſt durch ſeines Amts Gewalt davon verhindert;
„ Des Staats Heil wird vermehrt, das eigene gemindert.

„ Dieß

„ Dieß lieſſen wir ..... jedoch ich irre. GOttes Macht
„ Nicht meinen Kräften ſey die Ehre zugedacht.
„ Das lieſſe GOtt, ſag' ich, an ihr zwar nicht erfahren,
„ **Thereſia** regiert und weiß mich zu bewahren.
„ So lang der Gnaden⸗Quell der Allmacht es erlaubt,
„ So lang iſt nichts das mich von meinem Amt beraubt.
„ Was aber meiner Macht in der Natur verborgen,
„ Um dieſes laſſen wir den höchſten Arzt nur ſorgen.
„ Sonſt bleib ich im Beſiz, und ſtehe nimmer ab;
„ Ihr kennet, was vor Kraft ihr meine Tugend gab.
„ Wann manche von dem Kreiß am ſicherſten geſchlafen,
„ Da fand ich jederzeit am mehreſten zu ſchaffen.
„ Stets war ich um das Herz der Königinn beſorgt;
„ Wie manche Stund hab ich, ihr beyzuſtehn, geborgt:
„ Damit wann ihr Gemüth ein Trauren überwände,
„ Es weder Angſt noch Schmerz, noch Bitterkeit empfände.
„ Allein was brauchen wir ſo vielerley Beweis?
„ Der ganze Tugend⸗Saal erkennet meinen Preiß.
„ Ihr ſchäzt und ehret mich; ſo darff ich billig hoffen,
„ Es ſtehe mir zum Fries auch Recht und Zugang offen.
„ Die Schlange, dieſer Hahn bedeuten meine Kraft,
„ Weil meine Macht ſo viel als ihre Tugend ſchafft,
„ Da dieſe Thiere nichts, was Schwachheit heiſſet, blödet.
„ Wo man von Wachſamkeit für die Geſundheit redet;

„ Der Schlange gleicht mein Herz; es iſt, wie ſie, geſund;
„ Dem Hahne jener Arzt, den meine Vorſicht fund;
„ Damit, wann ich vielleicht in Wanckelmuth verfalle,
„ (Der Sachen Unbeſtand und Wechſel trifft uns alle)
„ Er meine Sorge trag' und kluge Wachſamkeit;
„ Für mich, was mir erſprießt, ergründ' und zubereit.
„ Ich hab aus Tauſenden denſelbigen erkohren,
„ Fleiß und Natur hat ihn zu dieſem Ziel gebohren.
„ Wer jene Kräfte ſtärckt, womit man Kronen trägt,
„ Dem wird auch der Verdienſt der Bürde beygelegt.
„ Der Arm, der ohne mich muß einen Zepter tragen,
„ Iſt, wie ein ſchwaches Schiff bey beſtem Wind, zu klagen.

9. Buch. S. Kleiner f.

Thereſiade.

Neuntes Buch.

Als die Geſundheit kaum von ihrem Helffer ſchwieg,
So war ſchon einerſeits ein neuer Wörter-Krieg.
„ Was wird ein ſolcher Rath, wo man geſund iſt, ſtiften? „
Sprach jemand. Eine dort: „ geht! leſet ſeine Schriften!
Hier ſezte man darauf: „ Unwiſſenheit veracht
„ Der Wiſſenſchaften Werth, Glanz, Adel, Preiß und Macht.
„ Was heißt der eitle Streit? Geſundheit zu bewahren
„ Verdient ein gröſſers Lob, als ſie von den Gefahren

„ Der Kranckheit zu befreyn „ , ſprach unſer guter Rath,
„ Mich wundert, daß man dieß in acht genommen hat.
„ Wohin zielt ihr damit? was ſteckt in dem Geſpräche?
„ Wer ſolche Fragen ſezt, entdeckt der Sinnen Schwäche.
Inzwiſchen ſahen wir dort eine Staats=Matron
Von ihrer Stelle gehn. Sie wandte ſich zum Thron,
Und truge vor, daß man von ihr vernehmen möchte,
Was ſie von ihrem Amt dem Rath zu ſagen dächte,
„ Ich bitt' euch um Geduld! vernehmt nur eine Frag!
„ Erweget auch „ , ſprach ſie, was meine Kunſt vermag!
„ Wollt ihr nicht durch den Streit **das Paar** unſterblich machen?
„ Mir ſcheint, daß alle nur von dieſer Abſicht ſprachen.
„ Zugleich beſtrebt ihr euch um euern eignen Ruhm;
„ So melden meine Kunſt und Kiel ſich auch darum.
„ Seht dieſen Griffel an! der iſt der Thaten Feder!
„ Der gräbt, was je geſchicht, in ewig grüne Ceder.
„ Der Baum iſt euch bekannt: er iſt das Wunder=Holz;
„ Es übertrifft des Steins, des Erzes Macht und Stolz.
„ Die Zeit erkühnt ſich nicht an ihm den Zahn zu wezen;
„ Kein Sturm kein Donner=Streich kann deſſen Stam̃ verlezen.
„ So folgt die Frag', ob ich zu dieſem Vorſaz taug,
„ Ich, der **Geſchichten** Stimm'; ich, aller Zeiten Aug;
„ Man wird das, was ich ſchreib, ſo lang die Welt ſteht, leſen,
„ Und wiſſen wer das Paar, das Kronen=Paar geweſen.

„ Es waltet nur in mir ein ſo beflißner Geiſt,
„ Der den Nachkömmlingen den Ruhm der Vorwelt weiſt.
„ Ich kann denſelbigen die längſt verfloßnen Sachen
„ Durch meine Kunſt ſo viel als gegenwärtig machen.
„ Wer wußt etwas von euch, nachdem ihr in dem Grab,
„ Und etwan ich davon nichts aufgezeichnet hab?
„ Hätt meine Zunge nichts gelehret, ſtets geſchwiegen,
„ Wie wär das Alterthum biß zu dem Tag geſtiegen?
„ Die Thaten, denen es an meinem Kiel gefehlt,
„ Hält die Vergeſſenheit in Finſternis verhöhlt.
„ So groß ein Feld-Herr war, prangt er nicht in den Schriften,
„ So deckt ihn Roſt und Staub in unbekannten Grüften.
„ Du, Dicht-Kunſt! prahl dich nur! was weiß man von der Zeit
„ Da nichts als dein Geſang die Helden eingeweiht?
„ Hätt man ſich meines Kiels, nicht deiner Leyr bedienet;
„ So wußte man, was dort zum Heil des Lands gegrünet.
„ Was hilfft der Cither Klang? wo iſt dein Ehrenmahl?
„ Was weiß man jezt davon? zeig jener Helden Zahl
„ Woher der Deutſchen Herz, Treu, Großmuth, Ruhm entſprungen;
„ Ich hätte ſie dem Fraß der Zeiten abgezwungen.
„ Mein Schall verliehrt ſich nicht, er klinget immerfort,
„ Die Zeit verzehrt ihn nicht, ſie ſchärfft ein jedes Wort;
„ Von mir bekommt der Ruhm ſtets Kraft und neues Leben,
„ Selbſt die Unſterblichkeit pflegt mir das Lob zu geben.

„ Nur dieß war, Wertheſte! dem hoch-erleuchten Kreiß
„ Von den Verrichtungen des Kiels, von meinem Preiß
„ Von meiner Treflichkeit und Pflicht hier vorzutragen;
„ Mich dünckt, man könne mir den Vorzug nicht verſagen.
Hierauf ward alles ſtill: die **Dichterin** allein
Stund wieder auf und warff den Gegenſaz darein:
„ Red! ſprich nur was du willſt; doch wirſt du nicht erweiſen,
„ Daß deine Feder mehr, als meine Leyr zu preiſen.
„ Du ſagſt man wiſſe nichts von jenem Alterthum,
„ Aus dem das Vaterland Herz, Redlichkeit und Ruhm
„ Auch ſelbſt den Nahmen führt. Was machte deine Feder?
„ Konnt Buch' und Eiche nicht dir dienen wie die Ceder?
„ Du ſelbſt, redſt du nicht oft von jener Helden Zahl,
„ Der dieſes Vaterland ſo Schuz als Heil empfahl?
„ Du ſagſt, daß ihre Bruſt ſtets ohne Furcht geſtritten;
„ Daß ſie mit Redlichkeit, mit wahrhaft deutſchen Sitten,
„ Mit Herzen voller Treu für Land und Leut gewacht;
„ Nur dieß ein Glück genennt, was Brüder glücklich macht.
„ Du ſagſt, in dieſen ſey der Deutſchen Ruhm entglommen;
„ Von ihnen ſey die Treu und Großmuth hergekommen.
„ Dort habe man den Trieb, der Falſchheit liebt, gehaßt;
„ Die Tugend kaum gewußt, ſich doch damit gefaßt.
„ Der Ehrgeiz, frey zu ſeyn, und nicht verkauft zu leben
„ Sey von denſelben her den Deutſchen eingegeben.

„ Erzählſt du nicht: daß dort der theure Leyer=Klang,
„ Weil er dem Krieger Muth von Sieg und Lorbern ſang,
„ Den Barden zu dem Haupt deſſelben Volcks erhoben?
„ Wie weißt du dann ſo viel an jener Schaar zu loben?
„ Wie weißt du dieß und das von jener finſtern Zeit?
„ Da nichts als mein Geſang die Helden eingeweiht.
„ Woher iſts dir bekannt? die Barden wirſt du ſagen,
„ Die wußten Ehr und Lob der Helden vorzutragen.
„ Ja! Barden: dieß Geſchlecht iſts, daß den Ruhm beſang,
„ Es wußte nichts um dich, nur um den Cither=Klang.
„ So wiederhohl' ich frey, daß, was ich jezt beſinge,
„ Biß in die ſpätſte Welt mit ſeinem Nachruhm dringe.
Jmmittelſt gieng der Greiß, der Sorgen volle Rath
Von ſeiner Stell' hervor, und ſprach: „ Der Tugend=Staat
„ Ruht auf der Einigkeit, nicht in dem Streit der Sinnen!
„ Durch dieſen werden wir, um was man fragt, nicht innen.
„ O läge manche That im Abgrund einer Nacht,
„ Womit der Griffel ſich oft unbelobt gemacht!

86. Die Helden=Geſänge dieneten den alten Deutſchen anſtatt der Jahr=Bücher. Tacitus de mor. germ. Die/ welche dergleichen Lieder verfertigten/ und ſolche bey den Opfern/ Schlachten und Begräbniſſen abſungen / waren die Barden. Wachter gloſſ. germ. voce Barden, ex Marcellino, Diodoro, Heſychio, Lucano & Strabone. Bey den Nord=Deutſchen hieſſen ſie Skalder. Ol. Wormius literat. Run. & Steph. Jo. Stephanius ex Diſſert. M. Olavii. Jhr Anſehen war ſo groß / daß Hiarn wegen eines Gedichtes von den Dänen ſo gar zum König erhoben ward. Saxo gramm. & Jo. Meurſius. hiſt. Dan.

„ Erlaubet alſo mir, daß ich den Schluß verfaſſe,
„ Und jener Freundinn dort den Ausſpruch überlaſſe.
„ Nichts iſt ſo zweifelhaft, verwirret und zerſtreut,
„ So ſie nicht von dem Schleyr der Dunckelheit befreyt.
Er zeigte mit der Hand, und wo er hin gedeutet,
Hat ihm faſt jedes Aug im Kreiß herum begleitet.
Er ſah nach der Matron mit jenem Sonnen Schild,
Die mich beym erſten Blick der Stadt mit Luſt erfüllt.
Er ſagte: „ Tritt hervor das Streiten abzuſtellen;
„ Du, **Wahrheit!** wirſt allhier den beſten Ausſpruch fällen.
„ Stimmt ihr nicht insgeſamt mit dieſem Vorſchlag ein,
„ Daß, was die Wahrheit ſchließt, beſchloſſen ſolle ſeyn?
Der Kreiß bezeigte ſich den Vortrag zu bejahen;
Dann wir die Neigungen, des Beyfalls Zeichen, ſahen.
Die Wahrheit gieng hervor. Was ungemeiner Glanz
Umſchimmerte den Schild, den ein Jubelen-Kranz
Noch mehr verherrlichte; man ſah die bunten Strahlen,
Die leuchtende Perſon mit ſolcher Pracht bemahlen,
Daß meiner Augen Macht ſich durch den Schein geblendt,
Und ich dieſelbige faſt nimmermehr erkennt;
Biß allgemach des Lichts Verſchwendung ſich gemindert,
Und ich, da das Gepräng des Scheins nichts mehr gehindert,
Die Freundinn angeſehn. Mein Aug ergözte ſich
In ihren Kleidungen, ſie waren Königlich.

Sie trat in Majeſtät zum Thron, der Greiß von dannen,
Der ſagte: „ Freundinn komm, das Streiten zu verbannen.
„ Nimm nun den Richter-Plaz! ſein lächelndes Geſicht
Empfieng durch ihren Glanz ein gegenſchimmernd Licht.
Sie wieſen beyderſeits im Aug und in den Mienen,
Es ſey ein ſtiller Trieb der Freundſchaft unter ihnen.
Wir ſahen, daß er ihr erfreut entgegen lief,
Und ſie mit Zärtlichkeit bey einer Hand ergriff,
Zugleich erbietig war von ſeinem Siz zu weichen,
Nach dem er ſich gewandt, ihr ſolchen darzureichen.
Mich wunderte, wie ſehr gelaſſen alles war,
Wie ſanft, begierig, ſtill, was vor ſo wanckelbar.
„ Iſt demnach euer Schluß, daß ich den Spruch verfaſſe?
So fieng ihr Vortrag an, indem ſie niederſaſſe.
„ Wahr iſts, nicht jeder Hof geduldet meinen Rath;
„ Hier aber find' ich mehr als meine Feinde Statt.
„ Pflegt nicht **Thereſia** ſtets jenen Schmuck zu haſſen,
„ Womit verborgne Liſt ſich trachtet einzufaſſen?
„ Sie nimmt, was ich gedenck' und rathe, gnädig an;
„ Sie ſeufzet, wann ſie mich nicht allzeit fragen kann;
„ Ein himmliſches Gehör! o Klugheits-volle Sinnen!
„ So kann ſie dem Betrug den Vortheil abgewinnen.
„ Euch hab ich dieſen Trieb zu dancken: ihr vermögt,
„ Daß dieſe Königinn für mich die Neigung hägt.

„ Durch mich hat ſie gelernt, was die gefärbte Treue,
„ Was Lieb und Freundlichkeit verſtellter Herzen ſeye.
„ Sie kennt, was hier der Mund und dort die Seele ſpricht.
„ Kein ſchimmernd Lob-Gepräng verblendet ihr Geſicht.
„ Die Scharff-ſicht ihres Augs wirckt auch in Finſterniſſen;
„ So werd' ich ihrem Blick durch Wolcken nicht entriſſen.
„ Durch mich erfährt ihr Herz, was wahre Freunde ſeynd;
„ Sie ſieht, wer ſie verehrt und liebt; ſie kennt den Feind.
„ Ob man mit ihr ſchon lacht, mit ihr ſich auch betrübet;
„ So weiß ſie doch wer falſch der Freundſchaft Zeichen übet.
„ Sie lebt nach meinem Rath. Nichts ändert meinen Geiſt,
„ Nichts iſt, was ihn von ſich und ſeiner Tugend reißt.
„ Ich halte Mund und Herz nach einem Thon geſtimmet.
„ Ich lache, wann der Haß nach mir die Lefzen krümmet.
„ Der Kummer quält mich nicht, ob ich geliebt, geſchäzt,
„ Ob ich verachtet ſey. Nichts iſt, ſo mich verlezt.
„ Ein grauer Nebel-Dunſt hemt oft der Sonne Strahlen;
„ So pflegt die Welt mich auch mit Wolcken zu bemahlen.
„ Der Sonne ſcharffer Blick verdringet und durchbricht
„ Die vorgezogne Wand; ihr heiteres Geſicht
„ Steigt ungeſchwächt empor; ſo bleib' ich unverdunckelt.
„ So wird die Finſternis von mir auch durchgefunckelt;
„ Biß ſie ſich unvermerckt früh oder ſpät verſchleicht,
„ Und meine Weſenheit der hellen Sonne gleicht.

„ So wirckt der Schatten nichts, der meinen Glanz beflecket;
„ Dann endlich bin ich doch wie reines Gold entdecket.
„ Durch meiner Tugend Licht, durch meine Gegenwart
„ Wird das Verborgenſte der Welt geoffenbart.
„ Mithin ſag' ich beherzt, frey, deutlich, ungeſchmincket,
„ Was mich von euerm Frieß und von dem Streit bedüncket.
„ Wer in dem Tugend-Kreiß an Ruhm die Reichſte ſey;
„ Was man vor einen Bau derſelben Ehre weih;
„ Das unterſuchte man durch ſo vielfache Stimmen,
„ Daß man am Anfang iſt: dieß nenn' ich irrend ſchwimmen,
„ Und weder Strand noch Port erreichen, oder ſehn;
„ Ja ſich den Winden nach wie ſchlancke Binſen drehn.
„ Allein mir fällt nicht ein, euch etwas abzuſtreiten;
„ Es ſeynd euch insgeſamt zu viele Treflichkeiten
„ Und Wirckungen gemein. Die Welt iſt überzeugt,
„ Wie weit **Thereſia** durch eure Kräfte ſteigt,
„ Und dannoch wurd es ihr an Wiſſenſchaft gebrechen,
„ Für welche von dem Rath der Vorzug auszuſprechen.
„ Man rühmt euch alle gleich, daß jede nach dem Stand
„ Der Pflichten und des Amts ihr Alles angewandt,
„ Den GOtt-geweihten Sinn der Königinn zu leiten,
„ In ihm den goldnen Thron der Tugend zu bereiten.
„ Zu dem iſts auch gewiß, daß ihr einander gleicht,
„ Einander von dem Werth des eignen Ruhms nicht weicht.

„ Man ließ ja keinen Saz des Vortrags unbeſtritten,
„ So viel man auch gewirckt, geholffen und gelitten.
„ Die trugen wenig vor, und andere zu viel;
„ Die redeten zugleich; verſchiedne ſchwiegen ſtill;
„ Was faſt entſchloſſen war, das ließ man euch verbieten,
„ Daß viele zu der Wahl des **Mit-Regentens** ſchritten.
„ Zwey **Prinzen** kammen auch, und billig, in die Frag;
„ Wer iſt, der alles dieß ſo gleich entſcheiden mag?
„ Die Sach iſt zimlich ſchwer; jedoch es wird gelingen;
„ Ein Trapp kann nicht gerad ſich nach den Wolcken ſchwingen.
„ Er hupft, prüft einen Schritt, er hebt ſich, wagt den Sprung;
„ Durch ſeiner Flügel Kraft bringt er ſich in den Schwung;
„ Er rudert, flattert, bebt und ſchlägt mit dem Gefieder;
„ Hier dringt er in die Höh, und dort läßt er ſich nieder;
„ Biß allgemach der Grund ihm von den Klauen geht,
„ Und er ſich in die Luft durch krumme Weege dreht;
„ Durch ſeiner Federn Hilff der Winde Wogen theilet,
„ Und ſo mit Müh und Macht nach Berg und Hügeln eilet.
„ Faſt geht es meinem Sinn ſo wie bey dieſem Flug,
„ Hier ſpühr' ich einen Schwung, dort einen Gegenzug.
„ Jezt ſchwing' ich mich zum Ziel, jezt bin ich aufgehalten;
„ Geduld! man laſſe mich wie dieſen Trappen walten.
„ Mein Geiſt erkläret ſich, indem er alſo ſteigt;
„ Und nicht den Augenblick den Zweck der Sache zeigt.

„ Der Tempel ſtehet ſchon, den ich für euch erwähle;
„ Jedoch erlaubt, daß ich noch in dem Sinn verhöhle,
„ Mit was vor einer Schrift das Frieſe prangen ſoll,
„ Und wem ich das Gebäu zum Denckmahl weihen woll.
„ Ich werde gleich dem Saal den Riß vor Augen legen,
„ Damit ihr deſſen Pracht und Gröſſe könnt erwegen.
„ Thalia komm hervor! ich weiß du haſt geſehn,
„ Wie, wo, mit was vor Pomp deſſelben Theile ſtehn.
„ Beſchreib uns das Gebäu mit allen Koſtbarkeiten;
„ Wie Kunſt, Natur und Pracht dort um den Vorzug ſtreiten.
„ Komm! wiederhohl uns jezt, was du mir vorgebracht;
„ Ich finde, daß der Bau von dir wohl ausgedacht.
„ Freundinnen! gebt es zu! die Meß-Kunſt ihrer Augen
„ Wird uns zu dieſem Werck am allerbeſten taugen.
Der Kreiß befremdte ſich: mir ſchien es wunderbar,
Daß meine Führerinn zum Rath beſchieden war.
Ich bildete mir ein, daß etwan ſie vernommen,
Es werde zum Beſchluß auf ſie die Frage kommen.
Jedoch ich ſahe nicht, daß man ihr was geſagt,
Wie, oder daß man ſie vorher um was gefragt.
Ich fande keine Zeit die Sache zu erkunden,
Weil alle ſchon bereit, ſie zu vernehmen, ſtunden.
Ich ſahe ſie verzagt von meiner Seite gehn,
Indem faſt jeder Blick derſelben nachgeſehn.

Mir

Mir ſchlug der Puls da ſie gemach das Aug erhöhte,
Sie wies das Angeſicht voll Unruh, Furcht und Röthe;
Doch ſtellte ſie mit Herz ſich in dem Kreiſe dar,
Sprach zwar gemein, doch frey; nicht künſtlich, dannoch klar.
„ Die Wahrheit „, ſagte ſie, muß meine Neigung kennen,
„ Daß ſie Belieben trägt, mein Augen=Maß zu nennen.
„ Wahr iſts, ich halte viel auf deſſen Richtigkeit;
„ Es zeigt mir jedes Wercks Kunſt und Vollkommenheit:
„ Ich ward auch dieſe Nacht dadurch ergözt, vergnüget,
„ Es hat vielleicht daher der Zufall ſich gefüget.
„ Kaum trat' ich in die Stadt, traff' ich die Wahrheit an,
„ Die mir gleich Geiſt und Herz und Sinnen abgewann.
„ Wir hatten vielerley, der Zeit gemäß, geſprochen,
„ Biß unter andern ſie mein Reden unterbrochen:
„ Sie möchte, trug ſie vor, ein ſolches Pracht=Gebäu,
„ Das für **Thereſia** zum Thron zu wiedmen ſey,
„ Doch ſonder aller Kunſt gemeiner Richtſchnur bauen;
„ Wer könnte, ſagte ſie, ſich es zu führen trauen?
„ Der Vorſchlag ſchien mir ſchwer, jedoch erklärt ich mich,
„ (Weil mir die Möglichkeit ſchon durch die Sinnen ſchlich)
„ Daß ich zu ſolchem Bau woll' einen Riß entwerffen;
„ Ich weiß nicht, werd' ich ihn auch hier beſchreiben därffen.
„ Hat, Freundinn! das vielleicht mir dieſes Glück gebracht,
„ Daß als Erfinderinn ich jezo bin geacht?

„ So

„ So will ich dem Befehl gehorchen, und erklären
„ Was dir ſchon dieſe Nacht beliebt hat anzuhören.

„ Vernehmet alſo nur, wie breit, wie hoch, wie lang
„ Der Bau ſey; welchen Raum der Welt er in ſich fang.
„ Das Erd-Rund iſt zu klein den Tempel einzuſchlieſſen;
„ Der Grund und ſein Bezirck iſt weiter aufgeriſſen,
„ Nicht von der Künſte Wiz und Richtſchnur aufgeführt;
„ Jedoch von Sturz und Fall auf immer unberührt.
„ Nichts aus der Erde Schoß, nichts von derſelben Schäzen,
„ Nichts was den Reichen pflegt dem Fürſten beyzuſezen,
„ Ziert dieſen Ehren-Bau; kein Marmel oder Erz,
„ Kein Silber oder Gold, das man ſonſt anderwärts
„ In ſolche Ruhm-Paläſt' in Berg' und Bögen häufet,
„ Iſt des Gebäudes Schmuck, in dem die Pracht ſich ſteiffet.

„ Was man auf Felſen baut, von Stahl und Eiſen gießt,
„ Wird endlich von der Zeit geſchliffen und verwüſt.
„ Dieß Werck hingegen trozt, was ſtürmen kann und wettern;
„ Die Zeit hat kein Geräth daſſelbe zu zerſchmettern.
„ Es iſt ſo feſt gegründt, mit ſolcher Kunſt gebaut,
„ Daß ihm für keinem Fall als für des Himmels graut.
„ Nichts als die Tadelſucht erblickt vielleicht darinnen,
„ Was weder ich noch ihr wißt beſſer auszuſinnen.
„ Dann findet ihr Gebiß nicht einen Fraß daran,
„ An dem ſie die Begier der Mißgunſt laben kann;

„ So bleckt ſie doch den Zahn, und ſättigt ſich mit Schmähen,
„ Auch nur weil ſie daran nichts Tadel-werth geſehen.
„ Des Kummers bin ich frey: ſie tadle, läſtre mich;
„ Mein Werck bleibt unverlezt und unveränderlich.
„ Des Mondes Pracht erſcheint mit unbeſorgter Helle,
„ Obgleich der freche Neid nach deſſen Schimmer belle.
„ Ich rühme das Gebäu der Künſte wegen nicht:
„ Es iſt derſelben Hand um keine Zier verpflicht.
„ Nun zeig' ich, wie der Plan zu dieſem Bau beſchieden:
„ Der Sonne Mittel-Punct wirfft einen Strahl nach Süden,
„ Zugleich erſtrecket ſich ein andrer Strahl nach Weſt;
„ So daß ein jeder faſt biß an den Himmel ſtößt.
„ Den offnen Raum beſchließt ein Paar von Regen-Bögen;
„ Die ſteigen von dem Strahl einander gleich entgegen;
„ Daß die Gewölbung ſich hinauf- und abwärts biegt,
„ Der Farben bunter Schmuck ſich nach der Mitte fügt;
„ Alldorten aber ſich in einen Winckel bindet:
„ Das iſt wodurch der Raum ſich eingeſchloſſen findet.
„ Der innerliche Plan beſteht in ſolcher Pracht,
„ Die durch die ganze Welt zweyfache Klarheit macht.
„ Ein Wunder-voller Glanz beleuchtet deſſen Weiten,
„ Er dringt uneingeſchränckt durch alle ſeine Seiten.
„ Ein jeder Bogen wird durch eine Sonn' erklärt,
„ Um welche ſein Bezirck in gleicher Weite fährt.

„Was deſſen Majeſtät verherrlichet, bekränzet,
„Iſt ſelbſt des Himmels Bau der deſſen Raum begränzet.
„Er ſchwinget über ihn ein Sternen-reiches Dach,
„Dieß biegt und neiget ſich den beyden Bögen nach
„Und ſchließt den Tempel ein. Hier wollte ſie ſich neigen,
Und von dem Herz-Gebäu, ſo ſie beſchriebe, ſchweigen,
Weil ſie geſtöret ward. Die Bau-Kunſt regte ſich
Und ſagte: „Das Gebäu ſcheint mir verwunderlich;
„Es iſt von fremder Kunſt; wer mag wohl alſo bauen?
Die Schilderinn verſezt: „Ein feuriges Vertrauen!
„Wer führte dieſes auf? Die Mahler-Kunſt fiel ein:
„Es muß doch in dem Bau ſo Licht als Schatten ſeyn!
„Mithin iſt meine Kunſt zu deſſen Zier vonnöthen.
Sie wieſen, daß ſie nur mit Scherz und Mißgunſt redten.
Die Wahrheit und der Greiß vernahmen den Bericht
Und dieſe Meinungen mit lächelndem Geſicht.
Der Kreiß hingegen wies Begier und Luſt zu wiſſen,
Wie, wo, von wem der Bau geführt und aufgeriſſen.
Thalia war bereit: ſie ſtellte wieder dar,
Was von der Sonne Glanz vor ihr erwähnet war.
„Man ſprach„, erhohlte ſie, wie ſich die Sterne regen;
„Wie ſie ſich Tag und Nacht herum zu drehen pflegen:
„Wie dort der Sonne Ball, und hier des Mondes Rund
„Durch niemahls müden Lauf den Wechſel jeder Stund,

„ Der Jahre, Monate, der Tage, Nächte weiſen:
„ Wie wir der Erde Schoß der Nahrung halber preiſen.
„ Ja! „ , fuhr die Dicht-Kunſt auf, das hab ich erſt geſagt;
„ So ſeht, wie meine Kunſt der Künſte Wercke ſchlagt.
„ Thalia zeigt nur an, daß ſie von mir gelernet,
„ Was ſich von eurer Macht und Wiſſenſchaft entfernet.
„ Sie folgt dem Dichter-Trieb den meine Cither lehrt;
„ Was ſie erzählet, iſt was ſie von mir gehört.
„ Sagt, welche von dem Chor vermag das aufzurichten?
„ Kann Marmel, Farb und Erz ſo viel als unſer Dichten?
„ Zu dem, verſtehet ihr, was das vor ein Gebäu?
„ Glaubt ihr vielleicht, daß es ein Scherz der Strahlen ſey?
„ Daß hier die Sonne ſich mit Regenbögen ſpiele?
„ Daß deſſen Umfang nur auf eitlen Schimmer ziele?
„ Seht ihr darinnen nicht ein hell-beleuchtes Herz?
„ Das weder Steine braucht, noch Eiſen, auch kein Erz.
Thalia fuhr nun fort: „ Verzeiht mir das Beginnen,
„ Das nur erdichte Werck, Kunſtreiche Meiſterinnen
„ Und hört mich ferner an! ich ſchreite zu der Sach:
„ Ich gehe, wie man hört, der Dicht-Kunſt Lehre nach.
„ Gar wohl: es iſt ein Herz, was ich beſchreiben wollte;
„ Ich hoffte, daß der Bau den Rath vergnügen ſollte.
„ Darinnen ſehet ihr den Geiſt, den Muth, den Sinn,
„ Die Stärcke, das Gemüth, die Macht der Königinn.

„ So hoch, ſo lang, ſo weit als ich ihn aufgeführet,
„ Iſt jener Raum der Welt, der dieſer Frau gebühret.
„ So viel er Glanz begreifft, ſo viel iſt auch in ihr;
„ Der Strahlen Majeſtät iſt ihre Pracht und Zier.
„ Fragt ihr was dieſes Paar der Sonnen ſoll bedeuten?
„ Die ſeynd des ganzen Wercks vornehmſte Trefflichkeiten:
„ Wer kennet dieſe nicht? iſt jemand in dem Saal?
„ Es iſt **Thereſia** mit ihrem **Ehgemahl.**
„ Hat nicht der gute Rath erkläret und erwogen:
„ Wie beyder Herzen ſich in Eins zuſammen zogen?
„ Kurz in dem Ehren-Bau ſeht ihr das Tugend-Herz,
„ So GOtt der Königinn, der Feinde Sinn zum Schmerz
„ Und uns zur Wohlfart, gab. Seyd ihr damit zu frieden;
„ So ſteht der Tempel ſchon; ſo iſt die Frag' entſchieden.
Hierauf gieng ſie zurück, nachdem ſie ſo beſchloß,
Und ward zu meiner Luſt des Kreiſes Mitgenoß.
Nun fuhr die Wahrheit fort: „ Wer kann ſich alſo ſchmeicheln
„ Des Tempels Zier zu ſeyn? ich rede ſonder Heucheln:
„ Rath, Tugend, Glück und Hilff, Macht, Beyſtand, Ehr und Ruhm,
„ Ja was von euch entſpringt, und euerm Eigenthum,
„ Macht meine Sinnen arm: die Vielheit eurer Gaben
„ Iſt faſt wie dieſes Herz biß an die Stern' erhaben.
„ Der ganze Tugend-Chor iſt ſchon ſo Welt-berühmt,
„ Daß jeder ein Gebäu, wie dieſes Herz, geziemt.

„ So mehr als ihr den Fleiß zu helffen ſtets vermehret,
„ Und immer euern Preiß durch neue Früchte nähret.
„ Beſchlüß' ich dieſen Streit; beſtimm' ich den Beſiz
„ Für Eine von dem Rath; ſo fühl' ich des Gemüths
„ Verknüpften Gegenwurff: warum dann die, nicht dieſe?
„ Warum nicht jene dort? ſagt! welche man erkieſe.
In dieſem Augenblick erhob ſich das Geſchrey:
Daß auch **Thereſia** ſchon auf dem Weege ſey,
Sie komme ſelbſt zum Rath. So durfft man nicht verweilen:
Gleich fieng man an den Kreiß in Reihen auszutheilen.
Es wurde Plaz gemacht. Man drang ſich überall,
Daß die Verſammlung ſich gleich einem Wellen-Schwall
An manchem Ort bewog und durch einander wunde;
Wodurch ein ſolch Geräuſch, ein ſolch Getöß entſtunde,
Wie es in dem Gebüſch und in den Bäumen brauſt,
Wann ein erzürnter Wind durch Aeſt' und Blätter ſauſt.
Man wußte nicht, wo man ſich hin begeben ſollte,
Wann man die Königinn bequemlich ſehen wollte.
Nichts halff als die Geduld. Biß jemand mit der Hand
Das Zeichen gab und wies, daß, wo man ſich befand
Man möchte ruhig ſeyn, und jenen Raum verlaſſen
Auf dem die Tugenden vorher im Kreiße ſaſſen.
Ich nahm in jedermann Begier und Freude wahr.
Die Luſt, die Königinn zu ſehn, war offenbar.

Ein ſtiller Ehrfurchts-Trieb fieng an mich zu bewegen,
Der Vorwiz und die Luſt Geiſt und Gemüth zu regen.
In dem Gedräng, Gemurr, Geräuſch, Geziſch, Geſumm
Lief jemand in dem Saal beſchäfftiget herum,
Und zog die Vorhäng' auf; eröffnete dem Morgen,
Den die Beleuchtungen in ihrem Schein verborgen,
Den Eingang in den Saal. Welch angenehmer Gruß!
So folgte zwar der Nacht, doch nicht der Freuden Schluß.
Man fühlte ſich erquickt. Was erſt in Lichtern prangte,
War, was nun größre Pracht vom Glanz des Tags erlangte.
Mein Aug entzückte ſich, da ſich der Saal erhellt,
Ich weiß nicht, was er mir weit Edlers vorgeſtellt.
Die Sonne brach herein; ſo ſchien es an den Wänden,
Wie wann ſie neu vergoldt, bepurpurt ſich befänden.
Inzwiſchen ſtellte ſich ein ſtolzer Herold dar,
Wodurch die Gegenwart noch mehr erfreuet war.
Er trat mit Anſehn auf, als wann er was gebiete;
Er gieng mit ſchwerem Schritt noch nicht biß in die Mitte,
Sieh da! welch neuer Glanz kam ſeiner Ankunft nach,
Der jedes Herz ergriff, das Liſpeln unterbrach.
O Wunder-volle Schaar! man kann es nicht erachten,
Was Pomp und Majeſtät, was Anſehn und was Prachten
Des Hofs Vortrefflichkeit den Augen vorgeſtellt;
Was vor Annehmlichkeit dem Staat ſich beygeſellt.

Ein

Ein Chor von zärtlichſtem geſchmücktem Frauenzimmer
Verdoppelte die Luſt durch ihrer Kleider Schimmer:
Drauf kam das Kronen-Haus, mit ihm **Thereſia**,
An der man gleich den Werth der wahren Hoheit ſah.
    Nicht in Geſchmuck und Gold, nicht in der Stoffen Schäzen
Wollt unſers Augs Begier, der Vorwiz ſich ergözen.
Dieß alles hatte man kaum anzuſehn im Sinn,
Es lief ein jeder Blick nur nach der Königinn.
Was man durch dieſe Nacht mit tauſend Lobes-Sprüchen
Von ihrer Majeſtät und Tugend vorgeſtrichen,
Entzückte nun das Herz mit ſo verborgner Macht,
Daß es Erſtaunens-voll nicht wußte, was es dacht.
Gleich kannte man in ihr das Urbild jener Gaben,
Wovon die Tugenden ſo viel geſprochen haben.
    Das Auge wird geſchwächt, worein die Sonne ſtrahlt,
So geht es meinem Geiſt, da er den Anblick mahlt.
Was unbegreiffliche, was Anmuths-volle Züge?
Kein Wunder, daß ſo gar ein Feind vor ihr ſich ſchmiege.
Wer das lebhafte Blau des Augen-Paars erblickt,
Wird von der Zauber-Macht deſſelben Feurs entzückt.
Der heitern Stirne Pracht, die Munterkeit der Wangen
Erhöht die Majeſtät, mit der ſie pflegt zu prangen.
Was ihre Freundlichkeit in eine Seele ſenckt,
Wird durch den Ehrfurchts-Trieb des Ernſtes eingeſchränckt.

Freud, Anmuth, Lieb und Huld erſcheint in ihren Blicken,
Wie Strahlen, die das Licht vergnügter Tage ſchmücken.
Der Lippen Jugend-Reiz zwingt Herz, Gemüth und Sinn;
Man nennt ſie ſeines Geiſts Trieb und Beherrſcherinn.
Will jemand ſich in Schmerz und Mißvergnügen laben,
Der kann durch ihren Blick des Troſtes Vortheil haben.
Gang, Regung und Geſtallt, ein jedes zeiget an,
Daß nur **Thereſia** darinnen wohnen kann.
Ein herrlicher Begriff von auserwählten Schäzen,
An denen die Natur die Sorge kann ergözen.
„ Seht an was ich für euch und euern Troſt geſpart! „
So ſpräche ſie gewiß zu dieſer Gegenwart:
„ Dieß iſt das Meiſterſtück, das euch der Himmel ſchicket,
„ Wodurch er Land und Leut und Kron und Thron beglücket.
„ Betrachtet die Geſtallt, den Hergang, das Geſicht;
„ Scheints nicht, daß jeder Theil beſonders rufft und ſpricht:
„ Seht der Monarchen Haupt! die Königinn der Schönen!
„ Dieß iſt die, welche Preiß, Verdienſt und Tugend krönen.

Der Prinz, der jüngſte Prinz war aller Freuden Kron;
O aller Tugenden Wunſch, Zeugnis, Pfand und Sohn!
Sie trug ihn auf dem Arm, liebkoſte ſeinem Blicke,
Und wies, daß ihr Gemüth ſich nur in ihm erquicke.
Wer ſollte nicht hieraus die frohe Folge ziehn:
Daß Heil und Wohl des Throns in den Gebärden blühn?

Daß nichts annehmlichers, glückſeeligers zu finden,
Als ſehn, ein ſolches Paar in Liebe ſich verbinden.
Ein Kind, aus deſſen Aug ein Strahl der Hoffnung blizt,
Daß es, wann es erwächſt, den Thron der Eltern ſtüzt,
(O wahre Luſt des Volcks!) ſchmückt und belebt die Länder!
Es übertrifft den Schaz der werthſten Friedens-Pfänder.

AN ihrer Seite kam noch eine Majeſtät:
Thalia ſagte mir: Es ſey **Eliſabeth**
Die groſſe Kayſerinn, Gemahlinn **Carls des Groſſen**,
Woher **Thereſia** die Königinn entſproſſen;
Groß-Mutter dieſes Kinds, der Herrſcherinnen Preiß
Seit dem der Erde Rund von Kayſerinnen weiß.
Man las' auf ihrer Stirn ein zärtliches Vergnügen,
Wann ſie das theure Pfand, den Enckel ſahe ligen.
Man ſah **Thereſia** in ihrer Leibs-Geſtallt,
In ihrem Angeſicht und Hergang abgemahlt.
Was Wunder, ſprachen wir, wann ſie von ihr erzogen,
Daß ſie nichts als Verſtand und Tugend eingeſogen!
Genug: wer ſie nur ſah, der bildte ſich ſchon ein,
Daß dieſe Königinn müßt' ihre Tochter ſeyn.
Die Frucht folgt ihrem Baum; von Eichen kommen Eichen;
Die Adler zeugen nichts, was nicht kann Adlern gleichen.

DUrch deine Gegenwart, beglücktes Kronen-Haupt!
Sey meiner Cither Klang hier darzuthun erlaubt:

Daß

Daß das, was er beſingt, kein Staats-Gedicht zu nennen,
Wovor die ſpäte Welt es etwann wurd' erkennen:
Ich habe zwar dadurch der Welt etwas erzählt,
Dem es an Wahrheit nicht, an Kunſt und Kraft nur fehlt:
Was nehm' ich aber vor, die Welt zu überweiſen,
Daß mehr an allem ſey, als was ich konnte preiſen?
Erlaube, daß ich dich bey jenem Helden-Muth,
Auf welchem alles Heil und Wohl und Schuz beruht,
Mit Ehrfurchts-voller Bitt' an deines Thrones Stuffen
Zum Zeugnis des Geſangs, zur Bürginn därffe ruffen.
Wann man der ſpäten Welt das Werck vor Augen ſtellt,
Geſchicht, Geſang und Thon ihr aber nicht nicht gefällt:
Wann man von dieſem Baum einſt ſieht die Früchte blühen,
Die ſchon zu dieſer Zeit das Wachsthum an ſich ziehen;
Und doch der Zweifel ſpricht: es ſey unglaublich wahr;
Der Fälle Seltenheit ſey viel zu wunderbar;
Es habe ja das Haus damahls ſein Haupt verlohren;
Da ſag: es ſey von dir **Thereſia** gebohren.
„Wie? wann **Eliſabeth** die Königinn gezeugt,
„Die wie der Sonne Glanz die Zeiten überſteigt;
„Wie? wann **Eliſabeth** die Mutter iſt geweſen,
„So haben wir ja nicht nur ein Gedicht geleſen.
„Iſt einer Tochter Lob der Mutter Eigenthum;
„So iſt der Mutter Lob der Tochter auch zum Ruhm.

Auf ſolche Weiſe wird der Nachwelt Stimme klingen :
So wird man überzeugt die Königinn beſingen.

DEr Fürſt der **Ehgemahl** (ſein Anſehn ſtellte dar,
Was in dem Tugend-Rath von ihm erwähnet war)
Der Ehgemahl, ſag' ich, kam an der lincken Seite,
Und war dem erſten Sohn zum Führer nnd Geleite.
Er hielt ihn an der Hand. Da glimmte Lieb und Luſt.
Thalia ſagte mir : ihr wallen in der Bruſt
Die Vorbedeutungen von groſſen Helden-Thaten,
Von Wohlfart, Heil und Glück, von Fried und Ruh der Staaten,
Wann ſie das Paar betracht'. O drey Mahl feſter Thron!
Auf dem die Mutter ſizt, der Vatter, dieſer Sohn!
„ Sieh Freund „, erhohlte ſie, des Sohns Lebhaftigkeiten!
„ Er hat der Eltern Herz-Freund-Lieb-und Trefflichkeiten.
„ O daß des Himmels Aug ihr Schuz ihr Führer ſey!
„ Fiel die Unſterblichkeit auch unſern Wünſchen bey!

DA dieſes theure Paar zugleich herein gegangen,
Hat man im Saal für Luſt zu murmeln angefangen;
Noch mehr, als gleich darauf die kleine Reihe kam,
Die der Anweſenheit Erblickung an ſich nahm.
Ein ungefährer Trieb, ein ſchnelles Herz-Ergözen
Schien aller Sinnen Macht in neuen Troſt zu ſezen.
O zarter Bluhmen-Kreiß! O Anmuths-reicher Flor!
Drey kleine **Gratien** beſchloſſen einen Chor.

Sie führten Wechſels-weiß einander bey den Händen,
Ohn ihrer Augen-Winck, als reizend, zu verwenden.
Wann Fleiß, Natur und Kunſt ein Garten-Bethe ziert,
Daß es ein holder Stoff von tauſend Bluhmen wird;
So ſpielt und pranget es nicht mit ſo reinen Lüſten,
Als die, mit welchen ſie den Reiz des Blicks verſüßten.
Ihr Antliz bildete der Eltern Herzen ab,
Dann es den unſrigen zu wiederhohlen gab:
Wie liebreich beyde ſich dem Tugend-Kreiſe zeigen;
Dieß war den Kindern auch ſo, wie den Eltern, eigen.
Nach ihnen ſahen wir noch eine Staats-Matron,
Mir ſchien es, daß dem Blick, dem Anſehn, der Perſon
Und ihren Mienen nach Sie dem Mit-Herrſcher gleiche;
Sonſt keiner Freundlichkeit noch muntrer Hoheit weiche.
An ihrer Seite kahm als Führer und Geſpan
Ein Heldenmüthiger, lebhafter Krieges-Mann;
Von dem Thalia ſprach: „ Sieh! dieſes iſt der Krieger,
„ Und unter Kriegenden der Lorber-werthſte Sieger.
„ Dieß iſt der Prinz, von dem die Weisheit uns erzählt,
„ Wie ſie deſſelben Zug ſich immer beygeſellt;
„ Wie ſie ſein Helden-Herz zum Fechten angeleitet,
„ Und ihm die wahre Bahn zum Siegen angedeutet.
„ Er iſt derjenige, dem weder die Gefahr,
„ Noch die Gewalt des Feinds Angſt oder Furcht gebar.

„ Er iſt der, deſſen Geiſt und Muth nichts konnte ſchrecken;
„ Man ſah ſein Herz dadurch zum Kämpfen ſich erwecken.
„ Rath, Wachſamkeit und Macht war ſeines Heers Geleit;
„ Die Weisheit ſtund für ihn auf jeden Fall bereit:
„ Sie wies ihm, wie man ſich zum Kämpfen ſollte wagen;
„ Wie man der Feinde Stolz und Hochmuth könnte ſchlagen.
„ Der Feldzug, welchen er im Feindes Land gemacht,
„ Da er dem ſtärckſten Fluß die Feßeln angebracht,
„ So daß er den Befehl des Prinzens angenommen,
„ Und nur zu ſeinem Dienſt bebrücket fort geſchwommen;
„ Iſt mehr, dann ein Triumpf des erſten Heldens werth,
„ Den je das Alterthum mit Siegs-Gebäuden ehrt.
„ Es wär ihm dazumahl der größte Sieg gelungen;
„ Er hätt dadurch den Feind ſo wie den Strohm bezwungen;
„ Allein es hatte ſich ein andrer Feind empört,
„ Der dieſes Uebergangs Erfolg und Ziel geſtört.
„ Der Feind iſts, welcher ſtill den argen Rath ergriffe,
„ Und durch verdeckte Liſt den Stahl zum Kriegen ſchliffe,
„ Womit er unverſehns in unſre Grenzen zog,
„ Und aus dem Vaterland das Marck der Völcker ſog.

„ Wo

486. Das groſſe Unternehmen über den Rhein zu gehen / war den 1. Julij 1744. an mehr als an einem Ort zugleich und ohne Verluſt in das Werck geſezet.

„ Wo weder Gegenwehr, noch Wall; wo keine Waffen,
„ Da kann man ſich zwar Beut, doch keinen Sieg verſchaffen.
„ So zog der Prinz das Heer aus ſeinem Lorber-Wald.
„ Auch da war er beglückt; der Feind erfuhr es bald.
„ Der Prinz ſchwung ſeinen Fahn ſo kühn auf deſſen Schaaren,
„ Daß ſie von ihrem Zweck, vom Land verdrungen waren.
„ Kurz: dieſes iſt der Held, den keine Macht verlezt,
„ Wann er ſich ſeinem Feind mit Wiz entgegen ſezt.
„ Viel lieber wollt er ſich mit eignem Blut beſprizen,
„ Als nicht die Königinn mit ſeinem Arm beſchüzen.
Indem Thalia mir von dieſem Helden ſprach,
Bewog mein Auge ſich dem Frauenzimmer nach:
Bald hört' ich ihr Geſpräch, bald ſah' ich durch die Reihen,
Und lieſſe meinen Sinn durch ihre Tracht zerſtreuen.
Wer hat doch, fiel mir ein, die bunte Kleider-Pracht,
Der Farben Lieblichkeit, den Seiden-Stoff erdacht?
Die doch der Schönheit nichts zu beſſerm Vortheil geben;
Vielmehr dadurch ſich ſelbſt in ihrem Pomp erheben.
So koſtbar jene ſich in ihrem Prangen wies,
So war nichts, das an ihr ſchön oder reizend ließ'.
Wogegen andere nur mit dem Anblick ſpielten,
Doch ohne Pracht ein Aug in der Entzückung hielten.
Was Wunder, wann am Hof, dacht' ich, ein Streit entſteht;
Weil man die Schönen ſucht, die minderen verſchmäht;

Ich weiß nicht, wie mein Aug und Sinn beſchäftigt waren;
Ich mußt auf jeden Blick was prächtigers erfahren.
Thalia merckte wohl, was mein Gemüth empfand;
Dahero nahm ſie mich mit Eifer bey der Hand
Und zeigte ſelber faſt, was ich nun wircklich dachte;
Da ſie durch ihr Geſpräch mich ſtets abwendig machte.
Mithin wand' ich den Blick, wie ſie befahl, zum Thron,
Und kame ſeit der Zeit auch nimmermehr davon.
„ Sieh die Großmächtigſten „ , ſprach ſie, den Thron beſteigen;
„ Den übrigen den Plaz auf beyden Seiten zeigen.
Auf einem Königs-Thron drey Majeſtäten ſehn,
Wo Tugenden, dacht' ich, anſtatt der Räthe ſtehn:
Wo ſieht man einen Thron, den ſolche Schäze zieren,
Als wo **Thereſia** und ihr **Gemahl** regieren?

J. Kleiner del. et ſc. 1748.

Thereſiade.

Zehndes Buch.

NAchdem **Thereſia** zum Thron gekommen war,
So ſtellte ſich der Saal in ſolcher Ordnung dar,
Daß er dieſelbige mit einem Kreiß umrunge,
In welchen, wo man konnt, ſich jede Tugend
drunge.

Wir beyde traten auch in dieſe Reihen ein,
Ich wünſchte, daß ich könnt' an allen Orten ſeyn;
Wir ſuchten an dem Hof uns nahe zu bequemen,
Um, was geſchehen ſollt, umſtändlich zu vernehmen.

An einer Seite war ein hoch erhabner Chor,
Von dieſem klungen ſtets verſchiedne Stimmen vor.
Der Sayten ſüſſer Thon, der Klang vermiſchter Flöten,
Der Paucken Murr-Geſumm, der Schall der Feld-Trompeten,
Und was die Luſt und Kunſt zum Reiz des Ohrs erfand,
War, was von Anfang gleich auf dieſem Chor entſtand.
Das Herz empfande ſich in munterem Frolocken,
Dann alles fügte ſich, zu Freuden anzulocken.

So wurden Ohr und Aug in Fröhlichkeit gebracht,
Indem das Eine nur auf dieſe Stimmen dacht,
Dieß aber ſeinen Blick nach jener Gegend wande,
Wo ſich **Thereſia** mit ihrem Staat befande.
Was Freude, da man ſie den Thron beſteigen ſah!
Weil es mit höchſter Pracht und Herrlichkeit geſchah.
Die Kayſerinn trat vor, begab ſich in die Mitte,
Indem das Königs-Paar auf beyde Seiten ſchritte.

Die Kinder hielte man theils auf dem Arm erhöht,
Theils an dem Achſelband, hin oder her gedreht;
Sie ſpielt- und lächelten mit ſolchen Anmuths-Trieben,
Daß Auge, Sinn und Herz ſich mußt in ſie verlieben.
Die Königinn erſchien erfreuet und ergözt,
Als man den zarten Schaz am Thron herum geſezt.
Wir ſelbſt vergnügten uns und ſahn aus ihren Mienen,
Daß ſie ſich nirgends mehr erquicket, als in ihnen.

In jedem Augen-Winck ward jene Luſt verſpührt,
Die einen Mutter-Sinn mit Sorg' und Liebe rührt.
Was hold-unſchuldiges, Troſt-volles, zartes Spielen!
Es zwang ein jedes Herz die Zärtlichkeit zu fühlen.
Man ſtellte Seitenwärts für das Geſchwiſter-Paar
Zwey mit beblühmten Stoff bedeckte Säſſel dar.
In dieſer Ordnung war das Kronen-Haus zu ſehen,
O Thron, um den des Volcks, Glück, Heil und Wohlfart ſtehen!
Den ganzen Saal bewog Treu, Ehrfurcht, Lieb und Luſt.
Wer hätte ſolchen Schmuck ſonſt anzuſehn gewußt?
So prangen insgemein der Fürſten Herrlichkeiten,
Jedoch kein andrer Thron mit ſo viel Trefflichkeiten
Als hier, wo Gnad und Huld und Weisheit ſo regiert,
Daß mehr der Länder Heil als Schmuck die Krone ziert.
O kämen, ſprachen wir, die Könige der Erden!
Sie müßten theils erſtaunt, theils eiferſüchtig werden.
Beſonders die dem Haus die Stürzung zugedacht,
Und über ſolchen Fall, doch allzu früh, gelacht.
Wie? wann wir, dünckte mich, nun aus der Vorwelt Grüften
Der alten Helden-Schaar zu dieſem Umſtand rüfften:
Kommt! ſehet dieſen Hof, das höchſte Königs-Paar,
Das Hilff- und Waffen-bloß im Krieg verflochten war!
Sie kämen, dieſen Saal, die Majeſtät zu ſehen;
Was würd' in ihrem Sinn, in ihrem Aug' entſtehen?

Der Freund empfände Troſt, der Feind erzürnte ſich,
Und die Begenbenheit wär beyden wunderlich.
Für Ehrfurcht ſchlügen ſie der Augen Blicke nieder,
Und ſuchten Demuth-voll der Grüfte Ruhe wieder.
O Wunder-Thron der Welt! Saphir, Schmaragd und Gold,
Ja was man aus dem Marck der Erde koſtbars hohlt,
Umſchimmerte den Raum mit ſolchem Glanz und Blizen,
Als ob man ſie ſchon ſäh in jenem Tempel ſizen,
Den meine Führerinn ſo groß und hell beſchrieb,
Daß aller Künſte Macht darob erſtaunet blieb.
Man ſah die Klarheit nur aus dieſen **Dreyen** quellen,
Und alles in dem Saal durch ihren Glanz erhellen.
So zierte dieſen Thron nur fremder Gegenſchein,
Es traf der Schimmer erſt, nachdem ſie ſaſſen, ein.
Das Anſehn, die Geſtallt, das Antliz war ſo prächtig;
Die Freundlichkeit und Lieb und Majeſtät ſo mächtig;
Als ruhte, was die Welt zur Pracht der Fürſten ſpahrt,
Allein auf dieſem Thron, auf dieſer Gegenwart.
Gleichwie ſie Stuffen-weiß deſſelben Raum beſtiegen,
So ſah man Licht und Pracht ſich erſt zuſammen fügen.
Da ward er erſt beglänzt, ſo wunderbar geſchmückt,
Daß ſich der Augen Macht verblendet und entzückt.
Ein feindliches Gemüth müßt ſich in Furcht verſencken;
Ein Freund hingegen nur auf Glück und Troſt gedencken.

Die Mißgunſt hätte ſich dadurch beſchämt gezeigt;
Die Boßheit ihren Trieb der Tadelſucht geneigt.
Geiſt, Seele, Sinn und Herz war durch den Pomp getroffen;
Da ſah man Thür und Thor zu aller Wohlfart offen.

So ſtellte dieſes Throns Staat, Würde, Pracht und Flor,
Glanz, Anſehn, Majeſtät, ſich unſern Augen vor.
Man lieſſe keinen Blick, nur achtloß, von ſich ſchieſſen,
Der nicht für Luſt beſtrickt ihn hat bewundern müſſen.
Des Augs Vergnügen blieb indeſſen nicht allein,
Ein unvermercktes Was nahm alle Sinnen ein.
Der Saal vertiefte ſich in eine ſolche Stille,
Als ob die Einſamkeit allein den Ort erfülle;
Man ſahe nirgendswo den Finger an dem Mund,
Nur durch den Ehrfurchts-Trieb ward ſolches Schweigen kund.
Die durch der Winde Schlaf geſtillte Meeres-Wellen
Seynd nicht ſo ſtill, als hier die Tugenden ſich ſtellen.
Wir nahmen auch in acht, was die Verwundrung kann,
Da manches Aug in Troſt- und Freuden-Thränen rann.
Ein ſchmeichelndes Gefühl durchwallte das Geblüthe,
Und die Empfindlichkeit war nur in dem Gemüthe.
Erſtaunung und Begier, Reiz, Anmuth, Furcht und Luſt
Vermiſcht- und ſchärfften ſich im Blick und in der Bruſt.
Verlangen, Zärtlichkeit, Entzückung, Gunſt und Liebe
Bemeiſterten das Herz, den Geiſt durch ihre Triebe,

Biß unſer guter Rath das Schweigen unterbrach,
Sich vor den Thron begab, und dieſe Worte ſprach:
,, DReyfacher Königs-Thron ,, , hier ſah man ihn ſich neigen
Und mit gebognem Knie des Herzens Demuth zeigen:
Drauf fuhr er alſo fort: ,, Frau! Mutter! Königinn!
,, Erlaube, daß ich dir, was wir aus treuem Sinn
,, Zu deinem Ruhm verſucht, nur kurz vor Augen lege,
,, Und dich zu dem Beſcheid des Tugend-Streits bewege.
,, Wir waren dieſe Nacht im Zweifel und im Zwiſt,
,, Du biſts, warum der Streit, die Frag entſtanden iſt.
,, In dir allein beruht des ganzen Saals Vermögen,
,, Wir ſezen dich allein deſſelben Macht entgegen.
,, Wer deine Majeſtät auch einſam gehen ſieht,
,, Merckt, daß ihn ſolcher Blick auf die Gedancken zieht:
,, Daß viele Feinde ſeynd, die deinen Thron beſtürmen,
,, Und daß die Tugenden dich wieder ihn beſchirmen.
,, Er ſtellt ſich vor, wie du den Ruhm nur jenem gibſt
,, Dem er gebührt, und der dich liebt, weil du ihn liebſt.
,, War deiner Völcker Heer zum Fechten angeleitet;
,, So glaubteſt du, daß GOtt den Weeg zum Sieg bereitet.
,, Lag es in Feſtungen; ſo ward von dir betracht:
,, Daß Wall und Schloß umſonſt, wo GOtt nicht ſelber wacht.
,, Stund es im freyen Feld, zu ſchwach den Kampf zu wagen;
,, So ſagteſt du, daß GOtt ihm werde Schanzen ſchlagen.

Be-

„ Befande ſich dein Heer im blutigſten Gefecht;
„ So wußteſt du, daß GOtt die Krieger ſtärckt und ſchwächt.
„ War deiner Feinde Macht gezwungen durchzugehen;
„ So glaubteſt du den Sieg von GOtt gekrönt zu ſehen.
„ Gelaſſen in dem Sieg und herzhaft in Gefahr,
„ Beſcheiden in dem Glück, iſt was dir eigen war.
„ Klug, ſtandhaft, unerſchreckt, wo man von Unglück hörte;
„ Gleichmüthig und beherzt, was immer ſich empörte.
„ Ein jeder Umſtand wies, daß du auf GOtt gebaut,
„ Je mehr der Feinde Muth der eignen Macht vertraut.
„ So vieler Tugenden Werth und Vortrefflichkeiten
„ Seynd Urſach, daß ſie nun um Ehr und Vorrang ſtreiten.
„ Es hatt zwar jemand uns von dir Befehl gebracht;
„ Wir haben auch darauf was anders ausgedacht;
„ Allein auch dieſes iſt nicht ohne Streit geblieben,
„ Weil uns faſt jeder Saz was Neues vorgeſchrieben;
„ So daß zu dem Beſchluß nur noch dein Wille fehlt,
„ Und was derſelbige zu der Entſcheidung wählt.
„ Wird die Verſammlung ſich der Gnade ſchmeicheln därffen,
„ So will ich dir des Streits Beſchaffenheit entwerffen.
Thereſia vernahm den Vortrag zwar mit Huld;
Doch wieſe ſie den Rath auf einige Geduld,
Und ſprach: daß er damit nunmehr verziehen ſollte,
Weil ſie von dieſem Streit nichts mehr vernehmen wollte.

Es ließ , als hätte dieß den guten Mann geſtört ;
Weil wir von ſeinem Mund hierauf nichts mehr gehört.
Er neigte ſich , wie vor , und gab ſich auf die Seite,
Indem es ſchien , daß ſie zum reden ſich bereite.
Ja ! ſie erhob das Haupt mit freundlichem Geſicht,
Und ihre Rede war zum Tugend-Chor gericht :
„ GEtreue Tugenden ! Freundinnen ! Räthe ! Staaten !
„ Ihr kennet „ , fieng ſie an , die Wunder-vollen Thaten,
„ Die GOtt durch uns gewirckt. Ihr wißt , daß eure Treu
„ Mir biß daher zum Schuz und Rath geweſen ſey.
Der Stimme Majeſtät , der Vortrag , die Gebärden,
Nichts konnte ſonder Lieb und Furcht vernommen werden.
Man ſähnte ſich erregt faſt jeder Silbe nach,
Da ſie mit Eifer , Ernſt und Gnade weiter ſprach :
„ Erinnert euch der Stund , in welcher die Gefahren
„ Den Ländern Angſt und Furcht, euch Helden-Muth gebaren.
„ Wie mein Vertraun und Wunſch in dem betrübten Stand,
„ Zu ſeiner Schüzung nichts als eure Tugend fand.
„ Bedenckt , wie nah der Feind auf unſre Wälle drunge ;
„ Wer ihn von dort zurück in ſeine Grenzen zwunge.
„ Ihr , ihr habt meinen Thron vom Untergang befreyt,
„ Und meiner Kronen Schmuck durch Rath und That erneut.
„ Es würde mir an Macht , euch an Geduld gebrechen,
„ Wann ich nur von dem Tag des Einbruchs wollte ſprechen.

„ Da-

„ Dahero wend' ich mich nur zu der Danckbarkeit :
„ Der hab ich dieſen Tag und euern Streit geweiht.
„ Die will ich, Tugenden! euch offentlich bezeugen;
„ Die Rede doch vorher zu meiner Mutter neigen.
„ Sie wandt ſich hin und ſprach: „ der Himmel gab ſie mir;
„ Durch ihn gebar ſie mich; ich ſag' ihm Danck dafür,
„ Und ihr um jene Sorg in der ſie mich erzoge,
„ Um alles, was ihr Herz zu meinem Wohlſeyn pfloge.
„ Von dir **Großmächtigſte!** ward mir die Kunſt gelehrt,
„ Die man in meiner Kron und Majeſtät verehrt.
„ Mein Dir=Gehorſam=ſeyn, und dein Befehl=ertheilen,
„ Seynd meiner Würde Grund, des Thrones ſtärckſte Säulen.
„ GOtt iſts, der mir den Schmuck der Königs=Würde gab,
„ Wär es nicht ſein Befehl, ſo trät ich ihn dir ab.
„ Mithin nimm, was mein Herz zu der Bekänntnis treibet:
„ Daß es dem deinigen ſich ſelber ſchuldig bleibet.
„ Gemahl! mein Augenmerck! mein Ich! und meine Luſt!
„ Dir iſt, was mein Gemüth bißher empfand, bewußt.
„ Seit dem du mich, mein Herz und Wollen überwunden,
„ Hab ich bey dir ſo Troſt als Hilff und Rath gefunden.
„ O könnt' ich dich, wie mich, mit einer Königs=Kron
„ In Majeſtät geziert, und auf dergleichen Thron
„ In Sieg, in Ruh und Heil langwierig herrſchen ſehen!
„ Nichts könnte meinem Geiſt glückſeeligers geſchehen.

„ So viel in meiner Macht dir beyzulegen war,
„ So vieles bot' ich dir zum Liebes-Zeichen dar.
„ Ich habe nichts, was ich vermögend war, verſäumet,
„ Dir gleich den halben Theil des Thrones eingeräumet;
„ Da du mir beyzuſtehn, des Zepters größte Laſt
„ In ſteter Wachſamkeit mit mir getragen haſt.
„ Nimm auch von mir des Dancks verpflichtetes Erkennen:
„ Ich will auf ewig mich dir neu verbunden nennen.
„ Ihr aber, Tugenden! ihr habt für mich ſo viel
„ Erſonnen und gewirckt, daß ich ſchon an dem Ziel
„ Nach dem ich ſtrebte, bin. Ihr wußtet eure Pflichten
„ Die GOtt euch auferlegt, nach jedem Fall zu richten.
„ Wie manch Mahl kamet ihr dem Feind im Siegen vor?
„ Ihr botet ihm die Stirn, als er den Anfall ſchwor.
„ Wo die Zaghaftigkeit der Freunde Sinnen kränckte,
„ Da wars, wo euer Amt und Sorgfallt ſich hinlenckte.
„ Wo Schrecken, Angſt und Noth ſich in die Länder drang,
„ Dort ſtärcktet ihr den Muth durch Liebe, Rath und Zwang.
„ Ward eines Freunds Gemüth durch Feindes Liſt verführet,
„ Dem wieſt ihr, was der Treu vor Ehr und Ruhm gebühret.

„ Es

204. Die feyerliche Uebertragung der Mit-Regentſchaft geſchahe / laut ausgefertigter Acte / bereits den 21. Novemb. 1740.

„ Es ward der gröſte Sturm durch eure Macht bekämpft;
„ Dann ſagt, wer hatte ſonſt deſſelben Wuth gedämpft?
„ Hat irgendswo der Schwall des Waffen-Strohms geſchäumet,
„ Dort war durch eure Macht deſſelben Grimm gezäumet.
„ Des Ungewitters Lauf und Toben iſt geſtillt,
„ Nur weil ihr euers Amts Obligenheit erfüllt.
„ Land, Ordnung und Geſaz bekamen neue Kräfte,
„ Warum? ihr ſorgtet ſtets um jedes Staats-Geſchäfte.
„ Der Thron, wie man ihn ſieht; die Ruh des Vaterlands;
„ Der Waffen Glück und Ruhm; die Wohlfart jedes Stands;
„ Ja was man in dem Krieg von Heil weiß auszudrücken,
„ Iſt ein Zuſammenhang von euern Meiſterſtücken.
„ Nichts leg' ich meinem Wiz, nichts meiner Einſicht bey;
„ Ich weiß, daß alles nur ein Werck des Himmels ſey.
„ Mich hat er zwar erwählt; von ihm bin ich gekrönet;
„ Mein Alles iſt von ihm, und ſeiner Macht entlehnet.
„ Euch aber hat er mir als Wachten beygeſezt,
„ Und ſolche Fähigkeit in euer Herz geezt,
„ Daß, weil ihr meinen Thron durch Krieg behaupten mußtet,
„ Ihr jene Kraft, die GOtt euch gab, zu brauchen wußtet.
„ Durch Krieg, ſag' ich, von dem die Vorwelt keine Spuhr
„ Viel weniger die Laſt und Gräßlichkeit erfuhr;
„ Durch Krieg, mit welchem uns ſo Freund' als Feind' umrungen,
„ In dem wir doch mit Glück und Sieg die Fahnen ſchwungen.

„ Mit einem Wort: es iſt kein Kriegs-Heer, ſondern GOtt
„ Der mich durch euch, und euch durch mich von dieſer Noth,
„ Von meiner Feinde Groll, von Sturz und Fall gerettet;
„ Er iſts, den ich um Rath und Beyſtand angebettet.
„ Ja! GOtt iſts, welcher mich zum Werckzeug auserſehn,
„ Durch welchen Land und Leut' in Heil und Wohlfart ſtehn.
„ Euch aber hat er mir zu meinem Rath gegeben:
„ Dieß iſts, wodurch wir nun in der Errettung leben.
„ Dir iſt mein Sinn bewußt, du kenneſt mein Gemüth
„ O GOtt! vor dem die Welt in Furcht und Demuth kniet.
„ Du zeigſt es offenbar, daß du mein Haus beſchützeſt;
„ Den ſo geſtürmten Thron durch Wunderwercke ſtützeſt.
„ Du weißt es, wie beherzt wir nur auf dich gebaut,
„ Wie zuverſichtlich wir uns deinem Arm vertraut.
„ Hat es an Menſchen Hand, Verſtand und Wiz gebrochen,
„ So ward ich an dem Stolz des Feinds durch dich gerochen.
„ Ich dancke dir darum, und zeig' es offentlich
„ So ſehr, als deine Werck' an mir verwunderlich.
„ Ich will auch nimmermehr von deinem Bund mich trennen,
„ Mach und verſchaff, daß ich mich kann ſo ſtandhaft nennen.
„ Was geb' ich aber euch zum Pfand der Danckbarkeit?
„ Nach GOtt habt ihr den Thron von der Gefahr befreyt.
„ Nichts iſt, was ich von GOtt zu meinem Schuz begehrte,
„ Was er nicht wunderbar durch euer Amt gewährte.

„ So ſtarck der Feinde Macht, ſo groß war eure Treu;
„ So ſagt! was euch zum Lohn das angenehmſte ſey.
„ Selbſt die Verwunderung der Welt kann Zeugnis geben,
„ Daß eure Kräfte nur nach meiner Wohlfart ſtreben.
„ Ihr ſtimmt zwar über eins, und ſagt mir insgeſamt:
„ Ich herſche; dieß ſey mein, das Rathen euer Amt.
„ Dieß iſts, weßwegen ich bin in den Saal gekommen,
„ Weßwegen ich der Frag Entſcheidung vorgenommen.
„ Wie konnt' ich ſonder euch den Feinden wiederſtehn?
„ Es mußten Kron und Thron und Zepter untergehn.
„ Der Gegner war am Thor; was konnt' ich da befehlen?
„ Was hatt ich ſonder euch zu laſſen und zu wählen?
„ Die Rettung gründte ſich in nichts, als in dem Rath
„ Den jede Tugend mir damahls gegeben hat.
„ Durch euch hab ich des Feinds Maß-nehmungen zernichtet;
„ Mithin ſeyd ihr nicht mir, nein: ich bin euch verpflichtet.
Nachdem ſie dieſes ſprach, und hier zu ſchlieſſen ſchien,
So ſah man ihren Blick nach beiden Seiten ziehn;
Als hörte ſie, was ihr der Tugenden Gemüthe
Auch etwa ſelbſt der Thron bey dieſer Frage riethe.
Man ſtellte ſich nicht vor, waß ihr Beginnen ſey;
Biß endlich ſie den Plaz der zarten Kinder Reih,
Abſonderlich das Paar der theuren Söhne wieſe,
Und ſagte: „ Tugenden! werfft euern Blick auf dieſe,

„ Auf dieſe Kinder her! die ſeynd mein größter Schaz:
„ Hierauf beruht das Heil, die Hoffnung dieſes Staats.
„ Wollt ihr dieſelbigen zu der Belohnung nehmen,
„ Auch meine Töchter dort, und die nach ihnen kämen?
„ Nichts koſtbarers hab ich; erwählet ſie zum Pfand!
„ Dieß ſtiftet zwiſchen euch und mir ein neues Band.
„ Ich weiß, ihr pfleget oft für Sorg und Fleiß zu ſchwizen,
„ Damit ihr manches Herz der Jugend könnt beſizen.
„ Ihr prüffet Lieb und Zwang; abſonderlich wo ſie
„ Mit Niederträchtigkeit, mit unbelobter Müh
„ Den Leidenſchaften nach zum Hochmuth ſich erheben;
„ Durch falſche Regungen nach Dunſt und Larven ſtreben.
„ Um wie viel ſchäzbarer muß euch das Herz nicht ſeyn,
„ In deſſen Grund ich ſelbſt bereits den erſten Stein
„ Der Tugend, die ihr mich gelehrt, hab eingegraben:
„ Das ſeynd die Töchter hier und dieſe beyde Knaben.
„ So nehmet ſie dann hin! ich hoffe daß der Lohn
„ Euch angenehmer iſt, als ich und meine Kron.
Der Königliche Mund begunnte kaum zu ſchweigen;
So gieng der gute Rath, ſich vor dem Thron zu neigen;
Indem ſich ſtille Luſt im Saal verſpühren ließ,
Die mit gebrochnem Thon ſich von den Lippen ſtieß,
Und tauſend Regungen mit froher Ehrfurcht hägte;
Ein murmelndes Geräuſch ſich durch die Reihen regte.

Der Greiß ſchien auſſer ſich; ſein Auge war benezt;
Der Mund der Tüchtigkeit zu reden faſt entſezt.
Was Freude, Lieb und Troſt, was Eifer und Entzücken
In einer Seele wirckt, ſah man in ſeinen Blicken.
Inzwiſchen drang man ſich biß zu dem Kinder Chor;
So trug er endlich doch beherzt die Worte vor:
„ **Thereſia!** da du den Schaz von allen Schäzen
„ Uns zur Verehrung gibſt, wer ſoll ſich wiederſezen
„ Und zweifeln, daß die Gab dieß alles übertrifft,
„ Was unſer Amt für dich, uns zum Verdienſte ſtift?
„ Wir werden dir dadurch mehr als du uns verbunden,
„ Ja gar von dir am Preiß der Tugend überwunden.
„ So eilen wir, den Schaz als deiner Gnaden Pfand
„ Mit zitternder Begier, mit Eifer-voller Hand
„ In unſer Eigenthum, wie du befiehlſt, zu nehmen.
„ O wann noch andere dergleichen Prinzen kämen!
Der Königinn Geſicht gieng ihrem **Joſeph** nach;
Zu welchem ſie, daß er den Rath umarme, ſprach.
Der Greiß verweilte nicht, nach ſelbigem zu langen,
Als wollt er ihn, bevor er ihn erreicht', umfangen.
O Väterlicher Trieb! o nicht erhörte Luſt!
Der Alte ſcheint für Troſt ſich ſelber nicht bewußt;
Er küßt' ihn auf die Stirn; er fließt in Freuden-Thränen;
Er ſpricht: „ O könnt ich ihn auch bald zum König krönen!

Er nimmt ihn auf den Arm; ſie lächeln beyderſeits;
Man ſieht an ihnen nichts als Zeichen eines Streits;
Er hebt den Prinzen auf und wendt ihn hin und wieder;
Bald läßt er ihn beſorgt biß zu der Erden nieder;
Die Kette, die den Hals des guten Raths umfängt,
Iſt das, auf was der Prinz mit beyden Händen drängt.
Des Prinzens Munterkeit und angenehmes Spielen
Läßt unſern Alten nichts als Freud und Anmuth fühlen.
Hier greifft er nach dem Bart; dort nach dem goldnen Herz;
Mund, Auge, Nas und Ohr wird ſeiner Finger Scherz;
Der Greiß liebkoſet ihm; er ſchmeichelt ſeinen Wangen;
Jezt wiſſen beyde nicht, was Aug' und Sinn verlangen;
Der wendet ſeinen Blick, die Mutter anzuſehn,
Da ſich der Rath vergißt, ſich auch dahin zu drehn;
Jezt biegt und neigt er ſich; ſein ganzes Thun iſt Irren;
Wie wann Vergnügen, Lieb und Freud ein Herz verwirren.
Der Thron nim̃t ſelbſt in Luſt den Trieb der Tugend-Schaar
Und den bey dem Geſchenck entſtandnen Eifer wahr.
Faſt niemand bleibt zurück; man drängt ſich hin und eilet
So nah man kann, zum Thron, wo man das Pfand ertheilet.
Thalia fragte mich, ob ich die Lebens-Zeit
Dergleichen Luſt geſehn, und ſolche Zärtlichkeit?
Man hört' und ſahe nichts als Schmeicheln, Spielen, Herzen,
Der ganze Saal empfand die Reizung mit zu ſcherzen.

„ Welch

Welch ungemeines Glück erfüllte nicht den Saal
Bey dieſem Kinder-Chor, bey dieſem Freuden-Mahl!
War irgendswo ein Kind hier oder dort umrungen,
So merckten wir daß ſich dahin die meiſten drungen;
Biß endlich eine dieß, die andre jenes hielt;
Das machte, daß der Streit ſich allgemach geſtillt.
Nur bey dem guten Rath gab es noch Artigkeiten,
Die ſeines Prinzens Aug' und Herz und Hand erfreuten.
Sein ganzes Leben war in ſolcher Freud' und Luſt,
Daß ihn der treue Greiß faſt nicht zu halten wußt.
So lebhaft und erweckt, ſo geiſtreich ſein Geblüthe;
So Kummer-voll und ſchwach ſchien dieſes Manns Gemüthe.
Die Frau, die kurz vorher von beyden Prinzen ſprach,
Gieng keinem andern mehr als dem des Alten nach;
Sie ſahe theils mit Ernſt, theils freundlich die Gebärden,
Beſonders wie der Greiß ihn endlich mit Beſchwerden
Auf ſeinem Arm erhielt: ſo nahte ſie ſich ihm,
Verſtellte Mien und Aug, auch die ſonſt helle Stimm,
Und redt' ihn an: „ Mein Prinz! ſeynd dieſes Fürſten-Hulden?
(Sie nahm ihn auf den Arm) wer kann die Bürde dulden?
Den Augenblick ergriff er Eingezogenheit,
Geduld in Regungen, im Aug Ernſthaftigkeit;
Gleich wußt er ſeinen Trieb der Jugend einzuhalten;
Gleich ſchien er voll Vernunft; gleich wies er Wiz der Alten.

Es hielten viere noch der andern Kinder Flor,
Die ſchwätzt- und liſpelten einander in das Ohr.
Hat eines Frühlings Reiz was liebliches zu zeigen,
So war es hier gewiß der Kinder Anblick eigen.
Wann dieſen (dünckte mich) GOtt keine Kron' erlaubt,
So bleibet mancher Thron des größten Schmucks beraubt.

Gemach vernahmen wir den Königlichen Willen,
Nun mit Zufriedenheit den holden Streit zu ſtillen.
Daher begaben ſich die Tugenden zum Kreiß,
Begnügten ſich in Ruh mit dem erhaltnen Preiß;
Indem **Thereſia** ſelbſt auch nicht ungerühret
Mit Freuden-vollem Blick die Rede fortgeführet:

„ Nun bin ich auch getroſt; das machte mir noch bang;
„ Ich fühlte biß daher verborgnen Herzens Zwang,
„ Den mir der Kinder Sorg in meine Bruſt gepräget;
„ Ich ſpühre mich dadurch jezt nimmermehr erreget.
„ Ich ſchmeichle mir mit Fug der wahren Kinder-Zucht;
„ Weswegen ich den Saal hauptſächlich heimgeſucht.
„ Die Luſt, mit welcher ihr dieſelben habt empfangen,
„ Steifft meiner Hoffnung Ziel, und meines Sinns Verlangen.
„ Es traffe Tag und Nacht in mir die Sähnſucht ein:
„ Wie meiner Kinder Herz könnt wohl-gewöhnet ſeyn.
„ Ich dachte, wie bemüht ihr ſonſt um mich geſchwebet,
„ Mit was vor Sorgen ihr nach meinem Wohl geſtrebet.

„ Ich kannte, wie gegründt, der Völcker Wohlfart iſt,
„ Wo der Regent ſein Amt nach euern Pflichten mißt.
„ Was eine Königinn und Mutter ſoll erachten,
„ War, was die Sorgen mir ſtets in die Sinnen brachten.
„ Das Ziel iſt einerley, wo man der Völcker Wohl
„ Mehr als das eigene, dacht' ich, befördern ſoll:
„ Ob man zum Heil des Lands als Mutter ſich bemühe,
„ Wie, oder ihm den Sohn zum Vater auferziehe.
„ So fiele mein Entſchluß auf dieſen Umſtand aus:
„ Ich ſchencke, ſprach mein Herz, dem Saal mein ganzes Haus.
„ Nichts als was mir erſprießt, pflegt euch im Sinn zu ligen,
„ So, dacht' ich, werdet ihr euch mit dem Preiß vergnügen.
„ Was euch Ergözen bringt, erquickt auch meine Bruſt,
„ Dieß ſchafft den Kindern Glück, den Ländern Heil und Luſt.
„ So ſeynd wir eines Sinns: erziehet ihr die Kinder,
„ So wächſt der Völcker Glück, Ruh, Fried und Wohl geſchwinder.
„ Erinnert euch, wie GOtt euch mir zur Hilff geſchickt;
„ Ich habe nur durch euch der Feinde Schwert zerſtückt;
„ Durch euch iſt Zepter, Kron und Thron beſchüzt geblieben;
„ Ihr habt mit Feindes Blut auf unſern Fahn geſchrieben:
„ **Durch GOtt ſteht dieſes Haus.** So fallt ihr mir auch bey,
„ Daß ich durch GOttes Macht ſo reich an Kindern ſey:
„ Er habe mich damit nur zu dem Ziel verſehen,
„ Weil er den Schluß gefällt: **das Haus ſoll ewig ſtehen.**

„ Aus den Betrachtungen erfolget dieſer Saz :
„ Ihr wachet nicht für mich, nur für des Himmels Schaz.
„ Seynd nun die Kinder ſein, ſo wird er ſie beglücken,
„ Und unſrer Feinde Rath durch dieſen Schaz verrücken.
„ Dieß führt ich in dem Sinn. So werdet ihr das Amt,
„ Von dem ſo vieles Heil, ſo viele Wohlfart ſtammt,
„ Nach meiner Zuverſicht ſo emſiger verrichten,
„ Als, Tugenden! ihr ſelbſt euch wollt darzu verpflichten.
„ Sonſt, ich erkenn' es wohl, iſt auſſer dieſem Saal
„ Auch andrer Tugenden noch eine groſſe Zahl,
„ Die weder Danck noch Lohn von meiner Hand empfangen;
„ Auch dieſe ſollen einſt mit meinen Gaben prangen;
„ Beſonders die gar oft in dieſer Krieges-Zeit
„ Der Liebe meines Throns ſo Guth als Bluth geweiht.
„ Vor, in, und nach dem Lauf der Furcht hab ich beſchloſſen:
„ Daß, welche mir genüzt und nichts dafür genoſſen,
„ (So lang Verfolgung, Noth, Gefahr und Schrecken raſt,
„ Macht ſich ein Helden-Herz zu nichts als Muth gefaßt)
„ So bald der Länder Fried und Wohlſeyn hergeſtellet,
„ Der Feinde Groll gedämpft, und ihre Macht gefället,
„ Der Zeiten ſtiller Lauf gewünſchte Ruhe bringt,
„ Anſtatt des Bluts ein Kranz das Krieger-Schwert umringt;
„ Sie meines Zepters Huld und Gnad' erhalten ſollen:
„ Ich mußte biß daher, was ich nicht wollte, wollen.

„ Wo

„ Wo man um den Beſiz ererbter Rechte ficht,
„ Wo es dem Feind an Recht und Billigkeit gebricht,
„ Da kann man leicht des Kriegs, Frucht, End und Folg ermeſſen.
„ GOtt ſchlägt die, welche GOtt aus Herrſch-Begier vergeſſen.
Sie ſchwieg: und gleich darauf entſtunde bey dem Kreiß
Von der Gefälligkeit ein murmelnder Beweis.
Es war noch niemand da, was anders vorzubringen,
So daß die Blicke nur dort an den Kindern hiengen.
Inzwiſchen hört' ich ſtill das treu-geſinnte Wort:
„ O Seegen-reiche Frau! du führſt uns an den Port
„ Des wahren Wohlergehns! Ein anderes verſezte:
„ Wer iſt der dich nicht mehr als Königreiche ſchäzte?
Thalia ſelber auch brach in den Ausdruck aus:
„ O dreymahl glückliches von GOtt bewahrtes Haus!
„ Wär nicht der Thron in Schutt, die Stadt in Graus verkehret?
„ Hätt nicht der Feind das Land mit Schwert und Brand verheeret,
„ Wie er von Anbeginn des Kriegs mit Hochmuth ſchwor;
„ Wann nicht die Königinn mit ihrem Tugend-Chor
„ Regent geweſen wär? hätt ſie ihr nicht gegleichet,
„ So hätten wir ſchon längſt den Untergang erreichet.
„ Mit einem Wort: es iſt nichts als **Thereſia**
„ Durch die das Vaterland den Sturm vergehen ſah!
Vernahm ich wieder ſtill ....: Von einer andern Seite:
„ O daß ihr GOtt die Zeit des ſpätſten Alters weihte!

Aus allen Herzen drang ein treuer Wunſch empor.
Immittelſt machte ſich die Frömmigkeit hervor,
Als ob ſie die Geduld des Throns wollt unterbrechen;
Sie neigte ſich, da ſie begunnte ſo zu ſprechen:
„ Von GOtt beſchützte Frau! Bewundrungs-werther Thron!
„ Gebührt der Frömmigkeit nicht ein beſondrer Lohn?
„ Jahr-hundert ſeynd vorbey; Jahr-hundert werden flieſſen,
„ So wird man jederzeit bey dir mich finden müſſen.
„ Erlaube dieſem nach, daß ich O Königinn
„ Der Völcker Heil und Troſt und Ueberwinderinn!
„ Die du der Frömmigkeit Verdienſt haſt übertroffen,
„ (GOtt lieſſe ſonder der uns keine Rettung hoffen)
„ Erlaube mir, daß ich nicht um ein eitles Lob,
„ Womit der Kreiß bißher faſt jede That erhob;
„ Nein: ſondern um das Dach der GOtt-geweihten Hütte
„ In welcher ich ſo lang gewohnet habe, bitte.
„ Du ſiehſt, **Thereſia!** Welt-angebet'te Frau!
„ Daß ich nichts weniger als auf die Prachten ſchau;
„ Mein Herz verlanget nichts was ſchnöder Ruhmſucht eigen;
„ Es will nur einen Plaz bey dir zu bleiben, zeigen.

„ Ich

490. Von dieſer Hütte wird oben im 8. Buch im 130. auch in den vor und nachgehenden Verſen weitläufigere Erwähnung gemacht. Welche die dortige Anmerckung erkläret.

„ Ich wünſche mir ſonſt nichts ; ich bitte : ſprich es aus!
„ Ich wach' und bette ſtets für dich und für dein Haus.
Hierauf ermunterte **Thereſia** die Wangen,
Und gab ihr dieſen Troſt : „ Ich kenne dein Verlangen;
„ So viel mein Herz vermag, ſo viel verſprech' ich dir;
„ Verharre wo du biſt, und bleibe ſtets bey mir.
Hier fieng man an im Saal ſich mit Geräuſch zu regen;
Ein Gegen-Eifer ſchien die Sinnen zu bewegen,
Als ob die Frömmigkeit nun vorgezogen wär;
Warum ſie dann den Plaz für ſich allein begehr.
Es wollten einige der Bitte wiederſprechen;
Allein **Thereſia** wußt ſie zu unterbrechen:
„ Nicht nur der Frömmigkeit „, ſo fuhr ſie weiter fort,
„ Beſtimm' ich, was ſie ſucht : euch allen ſey der Ort
„ Den ſie verlangt, gemein. Ihr werdet ihn beſizen.
„ Ich nenn' euch insgeſamt derſelben Hütte Stüzen.
Auf dieſe Worte blieb der Saal beſänftiget,
Der Wahn der Eiferſucht mit Ruh geendiget.
DRauf hat die Kayſerinn zu reden angefangen:
„ Wir wiſſen, wie der Feind mit uns iſt umgegangen;
„ Wir wiſſen „, trug ſie vor, was euer Rath genüzt;
„ Wer meiner Tochter Haus und Länder hat beſchüzt.
„ Und ihr erinnert euch der ſchweren Fürſten-Tugend,
„ Die meiner Tochter Herz ſchon in der zarten Jugend

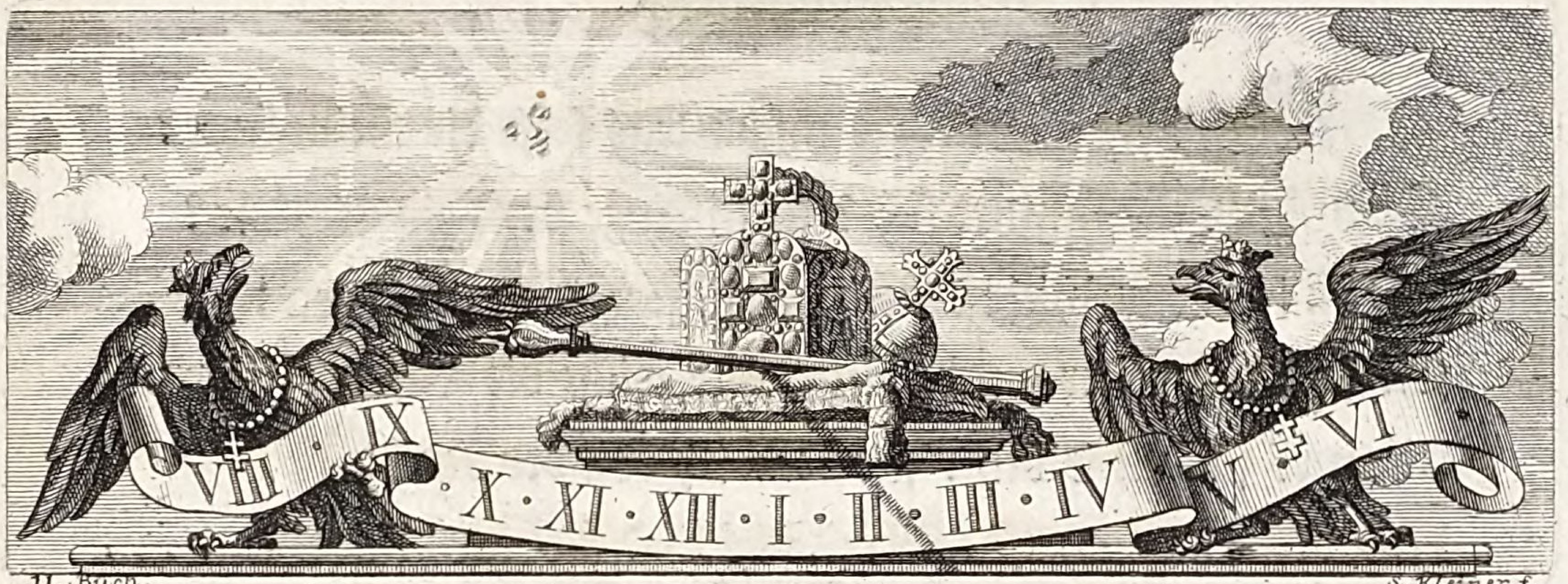
„ Durch

„ Durch euern Finger⸗Zeig die Helden⸗Kunſt gelernt;
„ Ihr wißt, daß ihr Gemüth ſich nicht davon entfernt;
„ Daß uns der Sachen Lauf durch euern Schuz gelungen;
„ Daß dieß die Quelle ſey woraus uns Heil entſprungen.
„ So fahret, Tugenden! in der Gewohnheit fort
„ Dem Thron geneigt zu ſeyn! beſchüzet dieſen Ort,
„ Den ihr ſo lang beſizt. Beſchüzet Volck und Länder!
„ Ihr habt für euer Amt nunmehr gewünſchte Pfänder,
„ Die Frucht der Danckbarkeit. Befleißt euch ſonderlich
„ In Zukunft, daß ihr ſtets vereint und ſchweſterlich
„ Was jeder obligt, übt. Man ſieht den Feind ſich mehren;
„ Er eilt ſchon wiederum mit neu⸗geworbnen Heeren
„ Auf unſre Grenzen zu. Liſt und Verrätherey
„ Steht ſeiner Länderſucht, die er beſchönet, bey;
„ Die kann der größten Macht oft plözlich Unglück bringen,
„ Beſonders wo man pflegt mit Sicherheit zu ringen.
„ Mißtrauet eigner Macht, und förchtet euern Feind,
„ Gedenckt, daß überall deſſelben Schlingen ſeynd.
„ Laßt euch die Stärcke nicht mit ihren Fahnen ſchmeicheln,
„ Ihr Schaaren⸗reicher Schein beruht oft nur im Heucheln.
„ Zu viele Sicherheit nüzt oft dem Feinde mehr
„ Als ſeiner Waffen Macht, als ein ſieghaftes Heer;
„ Abſonderlich wo wir uns nur auf ſie verlaſſen,
„ Und unſre Feinde nicht mit ſcharffem Auge faſſen.

„ Oft mitten in der Flucht ſiegt eine ſchwache Schaar,
„ Und macht das zweifelhaft, was ſchon erfochten war.
„ So will ich, Tugenden! die Vorſicht euch empfehlen,
„ Die Eintracht euers Amts; die kann den Feind entſeelen.
„ Betrachtet nur den Tag des Einfalls und die Zeit,
„ In welcher ihr den Feind zum erſten Mahl zerſtreut;
„ Bedencket, daß ihr ihm den Vorſaz abgezwungen,
„ Worauf Jahr-hundert her deſſelben Väter drungen.
„ Ergreifft, vereiniget von neuen euern Muth,
„ Auf dem das Heil des Throns und dieſer Völcker ruht!
„ Ihr könnt der Herrſch-Begier ſo vieler Feinde wehren,
„ Und Glück und Ruhm des Throns auf lange Zeit vermehren.
„ Und du **Thereſia!** nun kennſt du, was das iſt,
„ Wann deiner Kinder Zahl dich in die Reihe ſchließt;
„ Ein Kinder-Kreiß, in dem der Länder Heil verborgen;
„ Ein Schaz, um welchen ſich ſo viele Völcker ſorgen.
„ Dein Königliches Herz ſpringt in der zarten Luſt;
„ Du fühleſt dich erquickt; du ſpührſt in deiner Bruſt
„ Der Liebe Wirckungen, wann ſie dein Aug erblicket;
„ Du nennſt dich Seegen-reich und deinen Thron beglücket.
„ So wirſt du leicht verſtehn, was meine Seele rührt,
„ Wann ſie dich, Tochter! ſieht, wie GOtt durch dich regiert.
„ Ich ſage ferner nichts, dich, Königinn! zu loben;
„ Du biſt ſchon hoch genug vom Himmel ſelbſt erhoben.

„ Du ſelber ſieheſt es, was dich ſo Ruhm-voll macht,
„ Da dieſer Tugend-Chor für deine Würde wacht;
„ Verbleib in dieſer Bahn! erleb noch ſolche Freuden,
„ Daß dich die Feinde ſo, wie mich um dich, beneiden.
„ Du Sohn, mein Schwieger-Sohn! beſteig bald jenen Thron
„ Den mein Gemahl beſaß! erwirb auch jene Kron,
„ Für die dein Stammen-Haus ſchon einen Wall erbaute,
„ Als ihm die Chriſtenheit die Rettung anvertraute.

584. Da nämlich die Stadt Wienn im Jahr 1683. von der Ottomanniſchen Belagerung befreyet worden.



11. Buch. S. Kleiner f.

Thereſiade.

Eilftes Buch.

BEy dieſem Ernſt-Geſpräch und theuern Kinder-Scherz
Verrieth der Ehgemahl durch ſeinen Blick das Herz;
Des Augs Lebhaftigkeit war dergeſtallt befliſſen,
Als wollt' es ſo den Sinn, wie die Gebärden, wiſſen.
Kein Strahl der Majeſtät, kein Wort blieb ungefühlt;
Er ſchien als ob er ſtill darüber Rathſchlag hielt.
Je mehr Thereſia mit ihren Reden ſtiege,
Je mehr ward ich gewahr, daß ſich ſein Herz vergnüge.

Thereſiade

Wie? was verwirret mich? was fehlt dir meine Leyr?
Dein Thon verſtimmet ſich? mein Auge deckt ein Schleyr?
Thalia! was geſchicht? mein Geiſt fängt an zu zittern!
Eil Freundinn! wann du nicht mir willſt die Luſt verbittern.
Allein es fällt mir bey: ſeit dem ich von der Nacht
Und von dem Tugend-Streit das Lied hab ausgedacht,
Hat dieſer groſſe Fürſt den **Kayſer-Thron** beſtiegen;
So ſoll die Cither nun vor ſeinen Füſſen ligen.
Der höchſt-erwünſchte Fall! die Demuth und die Lieb
Schärft, hemmt und überwiegt derſelben Klang und Trieb;
Das, was man in dem Saal gewünſcht und vorgeſehen,
Iſt, eh ich noch das End' erreiche, ſchon geſchehen.
Der frohe Ruff der Welt iſt mein Beweis. Allein
Wie trifft nun mein Geſang mit dieſer Nachricht ein?
Kein Wunder iſts daß ich mich faſt entzückt befinde;
Was mach ich, daß das Lied ſich mit dem Fall verbinde?
Dem von der halben Welt verfolgten Königs-Haupt
War erſt, nach einem Thron zu ſtreben, nicht erlaubt;
Jezt herrſcht es ſchon beglückt als Haupt der Majeſtäten;
So muß ſich meine Leyr verbergen, ich erröthen.

Was

15. Dieß geſchahe den 13. Septemb. 1745. Nachmittag gegen halb drey Uhr.

26. Die Staats-Schriften erklären / was den 20. Decembr. 1740. von Ihro Maj. der Königinn auf diejenigen Einwürffe / welche Ihro nunmehro glorreich-regierende Kayſ. Maj. Allerhöchſt Dero Ehgemahl von dem Kayſer-Thron damahls noch entfernt hielten / ſey geantwortet worden.

Was kan ein Sayten⸗Spiel bey dem Trompeten Schall?
Ein ſchwaches Leyr⸗Gethön bey dem Carthaunen⸗Knall?
Nein: Dicht⸗Kunſt! die du dich mit ſolchem Stolz erhöheſt
Und alles, wie du ſagſt, beſingeſt und verſteheſt,
Stimm deiner Cither Thon; ſing dieſes Fürſtens Lob,
Den GOtt dem Neid zu Troz auf dieſen Thron erhob.
Sing frey! du ſiehſt an ihm den allerhöchſten Helden;
Du brauchſt das Dichten nicht; du kannſt die Wahrheit melden.
Jedoch was fang ich an? wo bleibt der Tugend⸗Streit?
Wo bleibt **Thereſia?** der man denſelben weiht.
Auf auf! du kannſt zugleich von dem und jenem ſingen;
Der Zufall macht den Thon der Cither beſſer klingen.
Mein Geiſt! erhohle dich! vollende den Geſang,
Gedenck: als ob dich nichts von deinem Ziel verdrang.
Erzähl nur, was du ſchon von ihm haſt angefangen,
Was in dem Tugend⸗Saal noch ferner vorgegangen.
Nur als **Eliſabeth** von Kron' und Zepter ſprach,
So ließ die Munterkeit deſſelben Anblicks nach.
Ich nahme wahr, daß er mit ſolchen Lobes⸗Sprüchen
Sich weder innerlich noch äuſſerlich verglichen.
Drauf fieng er ſelber an, und ſprach auf dieſe Weiß:
„Gemahlin! Königinn! der Länder Troſt und Preiß!
„Die Welt iſt überzeugt, wie man um deine Rechte
„Schon in das fünfte Jahr mit Blut⸗vergieſſen fechte.

„ Wir ſehen auch wie GOtt den Krieges=Stab geführt;
„ Wie ſich der Feinde Rath in ſeinem Schluß geirrt ;
„ Und wem iſts unbekannt, wie wir durch unſre Waffen
„ Der Feinde Macht gewußt die Bruſtwehr zu verſchaffen?
„ Sie ſtiegen mit Gewalt unvorgeſehn' empor,
„ Und ſchrieben dieſem Thron Maß und Geſeze vor.
„ Ihr Anzug war ein Strohm, nur nach dem Sieg zu eilen,
„ Und ihrem Willen nach die Länder auszutheilen.
„ Sie ſorgten um kein Recht, nur um der Krieger Zahl;
„ Dann die Gerechtigkeit kam nicht in ihre Wahl.
„ Sie zählten unſer Heer, das eigene zu meſſen,
„ Und hatten des Geleits, das GOtt uns gab, vergeſſen.
„ Sie rieffen in der Welt nichts als den Frieden aus;
„ Verbargen den Entſchluß, daß er auf unſerm Haus,
„ Auf deſſen Untergang und Schutt ſich ſollte gründen,
„ Wann auch die Krieges=Glut das Erd=Rund ſollt entzünden.
„ Hingegen ſchickte GOtt uns Beyſtand, Muth und Rath,
„ Mit welchem unſer Heer dem Feind entgegen trat.
„ Durch ihn befindet ſich der Feind in ſeinen Schrancken;
„ So wiſſen wir ja nichts als ihm darum zu dancken.
„ Noch eines aber iſt, das meine Seele rührt,
„ Auch vieler Freunde Muth in Furcht und Zweifel führt;
„ Vergönnt, Freundinnen! es in Kürze vorzutragen;
„ Der Sache Wichtigkeit verdient, darnach zu fragen:

„ Oft hat der Feinde Wiz der Freunde Sinn entzweyt,
„ So daß ſie lieber ſich dem Feind, als uns geweiht;
„ Ja gar das Krieges-Schwert mit Freundes Blut beflecket,
„ Mit eignen Leichen ſelbſt das Vaterland bedecket.
„ Die Liſt verblendte ſie; ſie führten manchen Streich,
„ Und wurden nicht gewahr, daß ſie das eigne Reich
„ Mehr als des Feindes Land durch ſolche That getroffen;
„ Daß ihnen nichts dafür, als eigner Fall zu hoffen.
„ Sie ſahen nicht daß es der Feinde Vortheil ſey,
„ Wann die Vereinigung des Vaterlands entzwey;
„ Viel weniger, wie ſie Ruhm, Ehr und Kräfte ſchwächen,
„ Und zum Behuf des Feinds der Lanze Spize brechen,
„ Wann zwiſchen ihnen nichts als Zwiſt und Trennung glim̃t:
„ Der mit des Feindes Rath, der mit den Freunden ſtimmt.
„ Ja daß ſie mit Gewalt nur nach den Ketten ſtreben,
„ Die manchem ſchon ſo lang an Händ und Füſſen kleben.
„ Noch würcklich ſpühren ſie die Schmeicheleyen nicht,
„ Wodurch man ihnen Heil und Kron und Thron verſpricht.
„ Sie kennen nicht, wohin des Feindes Räthe dencken,
„ Da ſie das Kriegs-Gerüſt nach ihren Freunden lencken.
„ O deutſches Vaterland! ich rede nur von dir!
„ Warum eröffneſt du dem Untergang die Thür?
„ Betrachte dieſen Krieg und manche Niederlage!
„ Betrachte, was der Feind von deinen Waffen ſage!

„ Dein

„ Dein eigner Lands⸗Genoß, wann er ſoll ſtreiten, ſchläft;
„ Die Treu belohnen iſt ein ſtrafbares Geſchäfft.
„ Der Feind verlachet dich, wann du dich ſo beſchüzeſt,
„ Daß du des eignen Volcks getreues Bluth verſprizeſt.
„ Erwach! erhohle dich! begreiff des Feinds Bemühn!
„ Zähl, wieg, miß den Gewinn den du vermeinſt zu ziehn!
„ Sonſt geheſt du zu Grund und eileſt zum Verderben;
„ Erinnre dich des Leids, des Unheils deiner Erben!

„ Verſteht ihr, Tugenden! wo euer Beyſtand nüzt?
„ Macht, daß die Einigkeit das Vaterland beſchüzt.
„ Geht! ruhet nicht, biß ihr den ſtillen Trieb entdecket,
„ Der die Verwirrungen des Vaterlands erwecket.
„ Erklärt: es ſeyen nur zwey Sachen in der Wahl,
„ Hier Sieg und Heil und Ruhm; dort Abgrund, Sturz und Fall.
„ Zeigt, wie man fechten ſoll, die Kette zu zerreiſſen;
„ Fragt, ob es löblich ſey, ſich ſelber Knecht zu heiſſen?
„ Fragt, ob ſie lieber ſich gefeſſelt wollen ſehn,
„ Als hier im Sieg, wann ſie den Degen würden drehn?
„ Geht! trachtet, daß ſie ſich nach euerm Rath bequemen,
„ Und wieder ihren Feind gerechte Waffen nehmen.

„ Ich ſelber halte mich zu dieſem Ziel bereit,
„ Ich ziehe mit ins Feld; begleitet mich zum Streit!
„ GOtt gebe meinem Arm Gewicht, dem Feind Erbeben!
„ Der Thron war lang genug den Waffen Preiß gegeben.

„ Auf auf dann Tugenden! vereiniget die Macht!
„ Erfüllet was ihr ſelbſt zum Heil des Throns erdacht!
„ Es ligt noch an dem End'. Ergreiffen wir den Degen!
„ GOtt pfleget ihn dem Recht zur Schüzung beyzulegen.
„ Wahr iſts, die Feinde ſeynd ſo mächtig, als erboſt;
„ Das aber ſchreckt mich nicht; GOtt und das Recht gibt Troſt.
„ Ob wir ſchon oft Verluſt und Uebermacht gelitten,
„ Hat doch der Feind für ſich nur Ungemach erſtritten.
„ Was halffen Schwert und Feur? was nüzte Blut und Sieg?
„ O Landverderblicher! O Herrſchſucht-voller Krieg!
„ Nichts, als daß mancher Wall vor deiner Wuth gezittert;
„ Und die Gerechtigkeit ſich wieder dich erbittert.
„ Ich höre, daß die Mord-und Schlacht-Trompete klingt;
„ Daß man ſchon wiederum auf unſre Mauern dringt;
„ Man will noch einen Streich mit jenem Rach-Stahl wagen;
„ Hört ihr nicht an dem Wall der Grenzen Lermen ſchlagen?
„ Dieß ſchreckt mir weder Muth, noch das Vertrauen ab,
„ Das ich zu GOttes Schuz und zu den Rechten hab.
„ Die Menſchen fechten zwar, ſie ſchaffen, herrſchen, wachen,
„ Allein der Himmel bringt den Ausgang aller Sachen;

140. Weil dieſe Rede den 15. Merzen 1745. geſchieht / ſo ziehlt auch der Innhalt auf das jenige / was zu derſelbigen Zeit vorgegangen.

„ Wann auch der Feinde Macht unüberwindlich ließ,
„ Dreht er den Ruthen=Streich, ſo folgt der Sieg gewiß.
„ Erlaube Königinn! daß ich der Heer=Fürſt ſeye,
„ Dem Volck befehl', und uns von dieſem Feind befreye.
„ Ich ſpreche mir dadurch noch Thron noch Zepter zu;
„ Doch, wer mir in der Welt ihn geben kann, biſt du;
„ Nein: dieß iſt nicht mein Ziel, daß ich den Thron betrete;
„ Das eben wär, warum ich ſolchen Plaz verſchmähte.
„ Die Würde, die ich mir dadurch von GOtt erbitt',
„ (Nach dieſem richtet ſich mein Sähnen und Gemüth)
„ Iſt, GOtt mit uns, und dich mit deinem Feind verſöhnen,
„ Dein Lorber=reiches Haupt mit Friedens=Palmen krönen.
„ Ja meiner Liebe Macht prägt mir den Eifer ein,
„ Verfechter deines Rechts und deines Throns zu ſeyn.
„ Mein Wunſch geht nur dahin, dem Vaterland zu nüzen;
„ Dein Volck, Thereſia! dein Haus und dich zu ſchüzen.
„ Mit was vor Haß und Rach, Erbittrung, Zorn und Neid
„ Zog nicht der Feinde Groll den Mord=Stahl aus der Scheid?
„ Das Feur ward angeſteckt; was hat man nicht geſehen?
„ Nichts als der Himmel weiß, was ferner könnt geſchehen.
„ Der Stolz, die Länderſucht, die Mißgunſt ſeynd die Gicht,
„ Die ſtill, doch mit Gewalt durch manche Glieder kriecht;
„ Sie ſchwellt, erhizt und brennt die Bruſt verſchiedner Fürſten,
„ Daß ſie nur nach dem Saft derſelben Quelle dürſten.

„ Es

„ Es wiegelte der Trieb in dieſem Krieges-Lauf,
„ So Freunde wieder uns, als fremde Völcker auf;
„ Pflicht, Eigennuz und Recht war mit der Macht vermenget,
„ Auch ſelbſt der Treueſte durch die Gewalt verdränget.
„ Nun, Tugenden! zum Streit! bezieht das neue Feld!
„ In einer Jeden Herz wohnt ein geprüfter Held;
„ Nur eure Gegenwart kann jene Flutten hemmen,
„ Die ſchon ſo lange Zeit die Länder überſchwemmen.
„ Das Heil des Vaterlands und unſer Eigenthum
„ Iſt eurer Thaten Preiß, Lohn, Ehre, Ziel und Ruhm.
„ Wer Recht beſizt und ficht, kann ſich als Sieger preiſen,
„ Den Feinden unbeſorgt die bloſſe Stirne weiſen;
„ Wogegen, wann die Macht allein dem Heer befiehlt,
„ Man oft am Ende Ruhm, Beſiz und Macht verſpielt.
„ Die Rechte ſchmücken zwar ſehr oft der Feinde Räncke;
„ Dadurch erweißt man nichts; die That lehrt, was man dencke.
„ Mir ſcheints, wir haben ſchon die Lorber in der Hand.
„ Der Thron iſt voller Sieg, der Feind verläßt das Land!
„ Verzeih, **Thereſia!** die Zuverſicht, das Sprechen!
„ Wo man auf GOtt vertraut, iſt Zweifeln ein Verbrechen.
Bey dieſer Rede war der Königinn Geſicht
Beſtändig nach dem Mund des Ehgemahls gericht;
Wie ſeines Eifers Thon, wie ſeine Worte klungen,
Sah man, daß jeder Saz in ihr Gemüth gedrungen.

Die Luſt vermiſchte ſich mit Ernſt und Freundlichkeit;
Auch bey dem Tugend-Kreiß erſchien ein ſolcher Streit.
Mir war dieß kaum genug: ich wünſchte mehr zu hören,
O, dacht' ich, dieſer Fürſt wird unſer Heil vermehren.
Er ſchwiege; ſie verſezt' in Majeſtät: „ Es ſey
„ Was du von mir begehrſt! ficht! eile! geh! zerſtreu
„ Die Schaaren unſers Feinds! ich bin ſchon überzeuget,
„ Wie deine Treue mir und meinem Haus geneiget.
„ Ich kenne dein Gemüth; du aber meinen Sinn;
„ Durch dich nennt mich die Welt die Ueberwinderinn.
„ So ſtehet, Tugenden! ein neuer Kampf-Plaz offen;
„ Laßt mich von euerm Amt auch jezt die Wirckung hoffen;
„ Geht und begleitet ihn! ſteht ihm mit Rath und That
„ In ſeinem Vorſaz bey, den er eröffnet hat.
„ Mir ſcheints, es flöſſe GOtt bereits in meine Sinnen:
„ Er ſeegne ſeinen Wunſch und dieſes ſein Beginnen.
„ Bewaffnet, rüſtet euch! das Ende krönt den Sieg;
„ Die Krone kom̃t von GOtt; von ihm kom̃t Fried und Krieg.
„ Der Stab, den ich zum Schuz ſtets pflege mit zu führen,
„ Soll deine Fauſt, Gemahl! als ein Befehls-Stab zieren;
„ Er ſtammt von dem Gericht, das Tugend, Macht und Recht
„ Mit Wuth verdammet hat, jedoch an nichts geſchwächt.
Da ſie die Worte ſprach, ließ ſie ein frohes Weſen
Im Reden, in dem Aug und in der Regung leſen.

Wir ſahn die Frömmigkeit, die ſich bey dieſem Saz
Erreget wies und ſprach: „ Der Stab iſt jener Schaz
„ An welchem Glück und Heil der ganzen Menſchheit hangen.
Thereſia fuhr fort: „ du wirſt ihn gleich empfangen.
„ Er hat mich der Gefahr des Untergangs befreyt;
„ Ich hab ihm Kron und Thron und ſelbſten mich geweiht.
„ Er iſts, den ich weit mehr als Königreiche ſchäze;
„ In den ich mein Vertraun und Wunſch und Hoffen ſeze.
„ O mehr als irrdiſcher zum Heil geſchickter Stab!
„ Den ich die Lebens-Zeit zum Raths-Gefärten hab;
„ Mein Ober-Ur-Ahn iſts, der ihn zum Schuz erkohre,
„ Da ſeiner Feinde Bund ſich wieder ihn verſchwore.
„ Er war damahls dem Haus zur allerſtärckſten Wehr.
„ Geh, Frömmigkeit! geh gleich! bring uns denſelben her!
„ Du weißt das Ruh-Gemach, in dem ich mich verſchlieſſe,
„ Wann ich um Troſt und Hilff das Herz zu GOtt ergieſſe;
„ Du wirſt ihn auf dem Tiſch bey meinen Schriften ſehn;
„ Du weißt, an welchem Ort er ſonſten pflegt zu ſtehn.
Die Tugend eilte fort: der Saal blieb unterdeſſen
Die Koſtbarkeit des Stabs nur heimlich zu ermeſſen;

227. Das Kreuz / welches man das Ferdinandeiſche zu nennen pflegt / weil Kayſer Ferdin. II. in der äuſſerſten Gefahr ganz beſondern Troſt dabey fand.

Man ſähnte ſich darnach. Sieh da! von ungefähr
Dringt ein erweckter Lerm von Ohr zu Ohr daher.
Wo man von dieſem Saal konnt auf die Gaſſe ſehen,
Dort ſieht man ein Gedräng, ein Luſt-Getöß entſtehen;
Man reißt die Fenſter auf; und viele dringen hin
Als wann ein Wunderwerck vor dem Palaſt erſchien.
Man ſieht befremdet an, wie ſich der Saal verwirret,
Wie die Neugierigkeit durch alle Reihen irret.
Ich weiß nicht, wie geſchwind ſich alles lebhaft macht;
Man liſpelt, redet, horcht; man ſähnt ſich, lauft und lacht.
Es fragt die Königinn den Rath was es bedeute?
Was dann den Saal ſo ſchnell zu dieſem Lerm verleite?
So hör' ich, daß der Greiß ſelbſt voller Wunder ſpricht:
Der Zufall ſey ihm neu, er wiß' es ſelber nicht.
Er geht von dorten fort, vielleicht es zu ergründen,
Warum dann dieß Geräuſch, die Regungen entſtünden.
Weil man nichts trauriges, nur Freuden-Zeichen ſpührt,
So zeiget jedes Herz ſich deſto mehr gerührt.
Indeſſen hört man nur ein Wort von Adler-Schaaren:
So will faſt jeder Wiz dadurch was offenbaren.
Der Alte kommt zurück, und mit vergnügtem Sinn
Naht er ſich zu dem Thron und ſagt der Königinn:
Es ſey ein Adler-Schwarm auf den Palaſt geflogen,
Das habe dieſen Saal, auch ſchon das Volck bewogen.

Zugleich fängt überall ein neues Murmeln an,
Man zweifelt, fragt und rätht, was es bedeuten kann.
Ich weiß nicht, ſahen wir Beſtürzung, Wiederwillen,
Verwundrung oder Troſt den ganzen Saal erfüllen.
Auch in der Königinn wird ſonderbar gemerckt,
Daß ihr was heimliches die Seele rührt und ſtärckt.
Der Ehgemahl erweiſt zwar anfangs gleiche Sinnen,
Doch läßt er endlich auch ſein Herz dadurch gewinnen.
Sie redt ihm in das Ohr, und deutet auf das Herz;
Hierauf bezeigt er ſich theils ernſthaft, theils in Scherz.
Die Kayſerinn verbleibt nicht ſonder Artigkeiten,
Sie wendet das Geſicht mit Luſt auf beyde Seiten;
Die Freude bricht empor; das Wunder mehret ſich;
Faſt keine Tugend iſt, die nicht auch innerlich
Ein ſtilles Was empfindt. Sie fragen mit Begierde:
Warum? woher der Flug? was endlich folgen würde?
Man ſieht einander an. Troſt, Vorwiz, Freud und Luſt
Der Augen, weist es klar, daß alles unbewußt.
Der unverhoffte Fall bringt vielerley Gedancken,
Und macht den ganzen Saal in dem Errathen wancken.
Indem man ſo zerſtreut von dieſem Zufall ſprach,
Und es noch an der Sach Erklärungen gebrach:
So kahm die Frömmigkeit und wies ſich voller Freuden,
Als würde ſie vielleicht des Zweifels Wahn entſcheiden.

Sie truge jenen Stab (es war ein kleines Kreuz)
Vor dem Geſicht daher, daß man es allerſeits
Bequemlich ſehen konnt; ihr munteres Geſichte
Ließ, als ob ſie zugleich auf etwas anders dichte.
Sie war noch mit dem Kreuz nicht bey dem Königs Thron,
Ja kaum noch von der Thür herein, ſo ſprach ſie ſchon
Zu jenen Tugenden, wo ſie vorbey gegangen:
Es habe das Geſchick was wunderbars verhangen;
So wuchſe die Begier. Man bildete ſich ein
Die Nachricht wurde nur von dieſen Adlern ſeyn.
Da ſie der Königinn das Kreuz von weiten zeigte,
Den Stuffen näher kam und ſich mit Demuth neigte;
Alsdann es ihrer Hand zum übernehmen gab;
So ſprach die Königinn: „ Sieh! dieſes iſt der Stab,
„ Der iſts, durch welchen ich mich und mein Haus beſchützte,
„ Die Länder ſchirmete, den Grund des Thrones ſtützte;
„ Der iſts, durch deſſen Kraft ich meinem Heer befahl.
Hier überreichte ſie das Kreuz dem Ehgemahl,
Der es mit Ehrfurcht nahm, und ſich erreget zeigte,
Indem er ſich darum mit zarten Mienen neigte.
Die Frömmigkeit bewog inzwiſchen das Geſicht,
Wie wann man innerlich von etwas andern ſpricht;
Sie fieng auch endlich an: „ Ich kann mich nicht entbrechen,
„ Von einer Wichtigkeit, **Thereſia!** zu ſprechen.

„ Kaum ſtund' ich im Gemach, wo dieſer Zepter war,
„ So hört' ich auf dem Plaz von einer frohen Schaar
„ Ein jauchzendes Geſchrey. Ich lief hinab zu ſehen,
„ So fand ich in der Burg das Volck verſammelt ſtehen.
„ Es ſprung, frolockte, rieff und wies oft nach der Höh,
„ Als ob am Himmels-Kreiß ein Wunder-Zeichen ſteh.
„ Etwelche ſungen gar: (ſo fern ich recht vernommen)
„ Der Vorboth iſt ſchon hier; das Glück wird auch bald kom̃en!
„ Der wiederhohlte Ruff bracht mir Verwunderung;
„ Biß ſich um meine Stirn ein junger Adler ſchwung.
„ Faſt hätt er mich erſchreckt. Drauf blickt ich nach den Höhen
„ Und ſahe, wie, warum das Luſt-Geſchrey geſchehen.
„ Ein unerhörter Flug von einer Adler-Schaar
„ Bracht meinem Augen-Blick ein fremdes Luſt-Spiel dar;
„ Da ſie ſich hin und her noch auf die Dächer ſezen,
„ Und faſt die ganze Stadt durch ihren Scherz ergözen.
„ Sie fliegen auf den Thurn, auf Fenſter, auf das Dach;
„ Der dieſem, jener dem, der einem andern nach.
„ Sie laufen, heben ſich, ſie ſchlagen mit den Schwingen,
„ Als wären ſie bemüht, die Freude vorzubringen.
„ Ich wußte nicht was mich faſt aus mir ſelber bracht;
„ Ich hatte ſonderbar auf die Bedeutung acht,
„ Von der das frohe Volck verſchiedne Reden führte,
„ Und mein Gemüth ſowohl, als Aug und Ohren rührte.

„ Es leb **Thereſia!** der **Fürſt** der **Ehgemahl!**
„ Denſelben trifft gewiß die nächſte Kayſer-Wahl!
„ Hier iſt ihr Aufenthalt! hier ſeynd der Adler Neſter!
„ Jezt iſt ſchon wiederum der Wohlfart Hoffnung feſter.
„ Dergleichen war, was ich mit Wunder angehört,
„ Indem des Volcks Geläuf und Jauchzen ſich gemehrt.
„ Wie viele ſah' ich nicht gar auf die Dächer ſteigen,
„ Einander dieſe Schaar, die Wunder-Schaar zu zeigen!
„ Nun iſts, Großmächtigſte! vielleicht der Tugend-Kreiß,
„ Der die Bedeutungen von ſolchen Dingen weiß.
„ Ich glaubte meines Orts, in ſolcher Pflicht zu leben,
„ Daß ich ſollt unverweilt dir dieſe Nachricht geben.
„ Die Sach iſt viel zu fremd und auſſerordentlich;
„ Vielleicht auch deinem Volck zum Glück beförderlich.
„ Es iſt mir wohl bewußt, was hier ein Adler heiſſe;
„ Wie man um den Beſiz deſſelben ſich befleiſſe.
„ Ich wiederhohle nicht, was ich nur kurz gehört,
„ Mit was vor Fröhlichkeit das Volck den Zufall ehrt;
„ Kein Menſch iſt, der nicht glaubt, es ſey die Vorbedeutung,
„ Der Vorgang und des Wercks gewiſſe Vorbereitung,
„ Wodurch das Vaterland der Feinde Groll zu Truz
„ Sein Heil erwerben ſoll, und den gewünſchten Schuz;
„ Ja den Erfolg davon ſchon nach und nach empfinde,
„ Und ſeine Zuverſicht auf wahre Säze gründe.

„ Noch

„ Noch etwas Königinn! dem Blick in das Gemach
„ Denck' ich noch immerfort, nicht unentſezet, nach.
„ Ich weiß nicht, ob mich nur ein Schattenwerck verführte;
„ Ob mich was wirckliches, doch mit Verblenden, rührte:
„ Ich öffnete die Thür; ich ſtuzt', ich ſchwieg, ich ſtand,
„ Weil ich Verwundrungs-voll dort einen Prieſter fand;
„ Er kniete vor dem Kreuz, als ihn mein Aug erblickte;
„ Gleich ſtund er auf, daß ich darüber mich entzückte.
„ Er ſprach kein Wort, er gieng, und als er mich verließ,
„ So merckt' ich, daß er ſich fromm, hold und freundlich wies;
„ Zuvor noch mit der Hand des Kreuzes Zeichen machte,
„ Mein Herz in Wanckelmuth, mein Aug in Wunder brachte;
„ Weil er aus dem Gemach, ich weiß nicht wie, verſchwand,
„ Daß ich ihn nirgends mehr als in den Sinnen fand.
„ Wie ward ich nicht erſchreckt? mein Herz fieng an zu ſchlagen,
„ Und wollte mir von nichts, als von Entſezung ſagen.
„ Zu gleicher Zeit geſchah die ſchon erzählte Sach.
„ Nun forſch' ich der ſo wohl, als dieſem Prieſter nach.
„ Allein was kann mein Geiſt bey ſolchem Fall gedencken?
„ Ich mag deſſelben Kraft dort oder dahin lencken,
„ So bin ich doch erſtaunt. Ich hab ein Bild erblickt,
„ Das mir erſt neuen Wahn in meine Sinnen drückt.
„ Es hangt in dem Gemach. Wann ich recht wahr genommen,
„ So zeigt es die Geſtallt, die mir iſt vorgekommen:

„ Das magere Geſicht; die Demuths-volle Mien;
„ Der Augen Frömmigkeit; das kraus-behaarte Kinn;
„ Der kurze graue Belz, der an den Achſeln hienge,
„ Erklärten meinem Sinn, ich weiß nicht, was vor Dinge.
„ Noch mehr: als er vor mir ſich unverſehns verlohr;
„ Da kam ſein Weſen mir als wie verhimmelt vor:
„ Ich wollte mich von ihm, er ſich von mir entfernen,
„ So blendte mich ein Schein von fünf erleuchten Sternen.
Hier ſchwieg die Frömmigkeit; ſo ſchien die Königinn
Als läg ihr dieſer Schein beſonders in dem Sinn.
Gleich fieng ſie an das Herz, die Regung zu erwecken,
Und was ſie von dem Mann vermeine, zu entdecken.
„ Ich weiß, verſezte ſie, wer es geweſen ſey;
„ Dem iſt die ganze Burg und aller Zutritt frey.
„ Ich offenbare nicht, was mich dazu verbinde;
„ Genug: der iſts, bey dem ich Troſt und Zuflucht finde.
„ So viel ich Rath und Hilff von euch allhier geborgt,
„ So viel hat er für mich durch Bitten dort geſorgt.
„ Dem kann ich nicht genug Verehrungen erſtatten;
„ Mein Seegen, Heil und Wohl ſeynd ſeine Wunderthaten.
„ Was aber dieſen Flug, den Adler-Flug belangt,
„ So weiß ich nicht was man daraus zu ziehn verlangt;
„ Er wohnt ja bey dem Thron ſeit etlich hundert Jahren;
„ Ob ihm gleich manches Mahl die Wetter ſchrecklich waren.

„ Jezt aber kam der Feind ſo nah, daß er mit Zwang
„ Ihn von der Vater-Stadt, von ſeinem Neſt verdrang.
„ Gewalt und Uebermacht nicht vorgeſehner Waffen
„ Kann Fürſten von dem Thron, warum nicht Adler? ſchaffen.
Thalia ſagte mir bey dieſem Wort ins Ohr:
„ Mir kommt die Königinn bey dieſer Rede vor,
„ Als hielte ſie dem Saal, was ſie gedenckt, verborgen.
„ Sie wies doch bey der Flucht des Adlers groſſe Sorgen.
„ Nun kommen ſie zurück, weil in dem Vaterland „
Sprach noch die Königinn, der ungeheure Brand,
„ Der Ländersüchtige, Recht-loſe Krieg vollendet,
„ Und anderwärts die Wuth der Flammen hingewendet.
„ Sollt aber unſers Volcks Erſtaunens-voller Geiſt,
„ Der, wann er etwas wünſcht, ſchon auf den Ausgang weiſt,
„ Hierdurch was künftiges uns anzuzeigen finden;
„ So weiß ich nicht worauf der Wahn ſich könne gründen.
Die **Staats-Kunſt** übernahm die Sorge dieſer Sach
Und ſprach: Ein blind Gerücht des Volcks iſt viel zu ſchwach
„ Geſchäfften dieſer Art ein Staats-Gewicht zu geben:
„ So laſſe man es nur in ſeiner Freude ſchweben.
„ Wann aber, Königinn! der Zufall dich vergnügt,
„ Und an des Wunſchs Erfolg vielleicht dir etwas ligt,
„ So kann man dieſen Flug dem Thron zu Nuzen machen.
„ Aus einem ſchlechten Ding enſtehn oft groſſe Sachen.

HJer fieng die **Weisheit** an, und trug die Worte vor:
„ Des Pöbels Stimme dringt in jedem Fall empor.
„ Er glaubt, was Wunder heißt, beſteh' in ſeinen Grillen,
„ Und alles müſſe ſich nach ſeinem Wahn erfüllen.
„ Verzeih, **Thereſia!** wer meine Tugend liebt
„ Iſt, der des Pöbels Ruff den ſchlechtſten Beyfall gibt.
„ Der Pöbel ſcheuet mich; ſo darff ich mich beklagen,
„ Und was ein kluges Herz vom Pöbel halte, ſagen.
„ Er iſt im Dencken ſchwach, in den Begriffen klein;
„ Nichts als der Eigenſinn gibt ihm das Urtheil ein.
„ Je mehr der Sachen Lauf ein düſtrer Schleyr verhüllet,
„ Je mehr iſt er mit Luſt, ſie zu verſtehn, erfüllet.
„ Wann nur ein Blick davon ihm in das Auge fällt,
„ So glaubt er, alles ſey ſo, wie er will, beſtellt.
„ Der Flug iſt Adlern frey; ſie fliegen wie ſie wollen;
„ Was könnten ſie dann heut uns vorbedeuten ſollen?
„ Geſezt: ſie flögen hin auf eines Bauers Haus;
„ Was brächt' in ſolchem Fall des Pöbels Wiz daraus?
„ Geſezt: man ſähe ſie nach Berg- und Klippen eilen;
„ Was wurde man dem Flug vor eine Kraft ertheilen?
„ Was Flügel hat, das fliegt; wer kehret ſich daran?
„ Ein Weiſer fraget nicht, was es bedeuten kann.
„ Die Adler pflegen ſich an jenen Ort zu ſchwingen,
„ Wo Sicherheit und Ruh und Nahrung aufzubringen;

„ Wo

„ Wo ihrer Jungen Brut, die zwar kein Wetter ſcheut,
„ Von den Verfolgungen des Adler-Feinds befreyt.
„ Ob alſo gleich der Ruff des Volcks ſich ſollte mehren,
„ So find ich nicht was er zukünftiges kann lehren.
„ Der Pöbel wünſcht, verſchmäht, liebt, haßt, flieht und begehrt,
„ Und alles achtet er vor richtig und bewährt.
„ Das Vorurtheil, der Stolz bewohnen ſein Gemüthe;
„ Er folgt auch einem Traum, wann er ihm etwas riethe.
„ Was ſeiner Sinnen Kraft und Einfalt nicht erkennt,
„ Wird Unglück oder Glück von ſeinem Wahn genennt.
„ Ihm iſt die Wiſſenſchaft, der klugen Macht und Stärcke
„ Ein Vorwand des Betrugs, ein Schein der Wunderwercke.
„ Er ſieht, was künftig iſt, nicht was vor Augen ſteht;
„ Er fragt nicht wie es hier, nein: wie es dorten geht.
„ Was meine Mühe, Fleiß, Sorg', Arbeit, Kunſt vermögen,
„ Dem pflegt er den Begriff der Falſchheit beyzulegen.
„ Er tadelt mein Bemühn. Was er am Abend ſchilt,
„ Iſt, was am Morgen mehr, als was er lobte, gilt.
„ Ich richte, was ich will, ſo treff' ich keine Sache,
„ Aus der ſein Aberwiz nicht etwas anders mache.
„ Nichts iſt, worauf er nicht des Tadels Märckmahl ſchlägt,
„ Er, der doch ſelber es auf ſeiner Stirne trägt.
„ Er läßt der Gallen-Sucht die Oberhand erlangen:
„ Was er beſieht, das muß in gelber Farbe prangen.

„ Dann,

„ Dann, weil ſein Eigenſinn nur ſeinem Auge traut,
„ So iſts, daß er das Blau oft wie das Gelbe ſchaut.
„ Wie viel Mahl hab ich nicht den ſchärfſten Streich verhindert?
„ Da rieff er: alles Wohl der Länder ſey gemindert.
„ Er kennt nicht, was er ſieht; wie wär ihm dann bewußt
„ Was die Geheimniſſe der Weisheit leiten mußt?
„ Bald ſteigt er in die Luft; bald kriecht er wie die Schlangen
„ Die hundert-köpficht ſeynd, ſich im Geſträuche fangen.
„ Nicht Schlüſſe der Vernunft ſeynd ſeines Raths Beweis;
„ Im Wohlgefallen nur beruht der Wahrheit Preis.
„ Er weis die Triebe nicht, die Nuz und Schaden bringen;
„ Er glaubt, man könne ſie mit Troz und Hochmuth zwingen.
„ Er ſcheut das Unglück nicht, in dem er oftmahls wanckt;
„ Oft wird von ihm das Heil um Unheil abgedanckt.
„ Wann ſich ſein Wohlergehn ſoll mit dem Staat verbinden,
„ So läßt er ſein Gemüth durch Mißtraun überwinden.
„ Sein wanckelbares Herz entſcheidt nicht, was es will;
„ Es ſeufzt im größten Glück, im Unglück ſchweigt es ſtill.
„ Von ihm wird weder Gut noch Uebel abgemeſſen,
„ Ein unverhoffter Fall bringt beydes in Vergeſſen.
„ Ihm ſcheinet ein Geſpräch der Weisheit nicht ſo ſchön,
„ Als eines Froſchs Geſchwäz, als einer Leyr Gethön.
„ Sein blödes Auge ſchäzt nichts, als was glänzt und funckelt;
„ Er haßt, was ihn erleucht't, liebt was den Sinn verdunckelt.

„ Nichts iſt ihm recht gethan; ſelbſt auch der ſchönſte Tag
„ Gereicht ihm zum Verdruß, er nennt ihn eine Plag,
„ Und will die Sonne nicht; warum? er ſtrebt nach Regen,
„ Bey dem iſt ihm ſodann am Sonnen-Schein gelegen.
„ Steht Ordnung und Geſaz zu ſeinem Wohl bereit,
„ So ſagt er, beydes ſey Zwang und Bottmäſſigkeit.
„ Er ſchont der Fürſten nicht, der allerbeſten Fürſten,
„ Er glaubt ihr Herrſchen ſey nach ſeinen Gütern dürſten.
„ Er argwohnt, daß der Thron, worauf man ſie erhöht,
„ Nur auf des Unterthans beſchwerten Schultern ſteht.
„ Vermeinſt du, Königinn! die Tugenden vermögen
„ Dem Pöbel einen Zaum an ſeinen Wahn zu legen?
„ Es fliegt die Fledermaus mit Haß im Tag herum;
„ Die Spinne läßt ihr Gift auch auf die ſchönſte Bluhm;
„ Kurz: er verſchmäht und haßt, ſchäzt und verlangt die Sachen,
„ Nicht wie ſie ſelber ſeynd; wie er ſie pflegt zu machen.
„ Es kommt zu Zeiten ihm ein Fernglaß in die Hand,
„ Mit dieſem ſchauet er auf ſeinen Gegenſtand;
„ Weil aber ſein Geſicht die Seh-Kunſt nicht verſtehet,
„ Das Augen-Rohr verkehrt nach ſeiner Abſicht drehet;
„ So ſcheint der größte Thurn in ſeinem Auge klein,
„ Und daß, was nahe ſteht, entfernet müſſe ſeyn.
„ Der Pöbel iſt ein Rath, der ſtets mit Blindheit wählet;
„ Im wählen fehlt, doch wählt; im wählen wieder fehlet.

„ Er liebt die Neuigkeit wie ſie auch immer ſey;
„ Faſt jeder Fall erweckt Verwundrung und Geſchrey.
„ So rufft er, daß der Schwarm der Adler was bedeute,
„ Und dieſem Kronen=Haus, wer ſagt mir, was? bereite.
„ Nicht dreyßig Jahre ſeynd, daß durch dergleichen Flug
„ Sich eine Vögel=Schaar in dieſe Wälder trug;
„ Was hatte dazumahl der Flug nach ſich gezogen?
„ Nichts: ob der Pöbel gleich ſich ſehr darum bewogen;
„ Nichts iſt daraus erfolgt. So mach ich den Beſchluß:
„ Daß man des Pöbels Wahn vorſichtig folgen muß.
„ Er iſt des Ungeheurs, der Seltſamkeit Verfechter,
„ Und wird geprüftem Sinn zum Spiel und zum Gelächter.
Thereſia verlieh der Weisheit zwar Gehör,
Allein ihr Angeſicht veränderte ſich ſehr,
Da man dem guten Volck ſo wenig Beyfall gabe;
Wie, wann es ſich mit nichts, als mit Einbildung labe.
„ Genug! es iſt genug „, ſo widerſprache ſie
Der Weisheit Unterricht, du nimmſt zu viele Müh,
„ Der Unterthanen Luſt mit Tummheit zu vergleichen,
„ Hör! ich will deinen Gram mit Gütigkeit erweichen.
„ Es hat das treue Volck ſehr oft nur gar zu recht;
„ Ich halte ſeinen Ruff nicht allzeit vor ſo ſchlecht.
„ Erachte nur den Spruch, der oftmahls wahr geweſen:
„ (Man darff nur dieſes Kriegs Begebenheiten leſen)

„ Daß

„ Daß eines Volcks Geſchrey die Stimme GOttes ſey.
„ Die Art, mit welcher GOtt uns mahnt, iſt vielerley.
„ Bald läßt er Glück und Troſt durch ſolche Stimmen hoffen;
„ Bald wird dadurch das Leid, ſo gleich erfolgt, getroffen.
„ Gewiß iſts, daß, dem es an Geiſt und Wiz gebricht,
„ Oft weiſer von der Sach, als ein Gelehrter ſpricht.
„ Warum ſoll alſo jezt die Stimme gar nichts gelten?
„ Ich ſehe nicht, wie du ſie billig könneſt ſchelten.
„ Ich gebe zu, daß ſie oft in der Hoffnung irrt;
„ Sich von dem rechten Weeg auf einen Abweeg führt.
„ Allein was iſt im Buch der Allmacht eingeſchrieben?
„ Wer weiß derſelben Schluß, wer kennet ihr Belieben?
„ Und wie? iſt es des Volcks Amt und Obligenheit,
„ Daß es Vernunft und Wiz, und ſolche Fähigkeit
„ Wie du, die Weisheit ſelbſt, zu ſeinem Antheil habe?
„ Dieß iſt dein Eigenthum, und nicht des Pöbels Gabe.
„ Hilfft ſeine Stimme nichts, ſo zeiget ſie doch oft,
„ Daß er den Zufall ſieht, den er zuvor gehofft.
„ Wahr iſts: ſein Dencken geht nicht nach erleucht'ten Schlüſſen;
„ Doch hat man oft von ihm die Wahrheit lernen müſſen.
„ Oft ſchwingt ſich ſein Geſchrey biß in den Königs-Saal
„ Und ändert, was man dort nach reiffem Rath befahl.
„ So muß man ſolchen Ruff in Werth und Unwerth laſſen,
„ Und ſich auf jenen Fall, von dem er ſchreyet, faſſen.

Hier ſchwieg die Königinn ; ſo ſprach die Frömmigkeit :
„ Der Umſtand ſagt mir viel ; mir ſcheints, nun ſey es Zeit
„ Den Ruhm der Königinn und des Gemahls zu krönen ;
„ Doch ohne das Geſchrey des Pöbels zu beſchönen.
„ Sag ! was erwähnteſt du von jener Vögel-Schaar,
„ Die unſers **Groſſen Carls** Luſt und Ergözen war ?
„ Wie kann dein weiſer Geiſt den Zufall ſo verachten ?
„ Iſt dir dann unbekannt, was ſie vor Zeiten brachten ?
„ Erfolgte nicht darauf ein allgemeiner Fried ?
„ Wer weiß, ob zwiſchen jezt und dort ein Unterſchied ?
„ War dieſes nicht vielleicht ſchon dazumahl das Zeichen,
„ Daß einſtens, wie geſchah, der Adler würde weichen ;
„ Mithin aus jenem Land, woher der neue Flug
„ Derſelben Stahren-Schaar ſich zu dem Adler ſchlug,
„ Ein ſolcher Krieger-Schwarm zum Beyſtand würde kommen,
„ Biß dieſer wiederum den alten Siz genommen ?
„ Und übrigens : je mehr ein Volck den Fürſten liebt,
„ Je mehr es ihm davon erregte Zeichen gibt.
„ Nach dem ein Zufall iſt, nach dem macht es Gebärden :
„ Es bebt, es rufft, es ſchreyt, es weiſt auch die Beſchwerden
„ So bald ein Unglück droht. Und gehn die Sachen gut,
„ So ſpringt und ſinget es, es faßt von neuen Muth ;

„ Es

577. Die ſogenannten Laxenburger-Vögel, die um das Jahr 1720. ſich zum erſtenmahl ſehen lieſſen.

„ Es wünſchet Glück dazu, und glaubet vorzuſehen,
„ Daß, was es hofft und gönnt, unfehlbar ſoll geſchehen.
„ Seynd dieß nicht Wirckungen der unverfälſchten Treu?
„ So weiß ich nicht, warum es zu verachten ſey.
„ Man dencke, was man will; ich lobe dieſes Schreyen;
„ GOtt laß es dieſem Haus, dem Ruff nach, angedeihen!
Hierauf erwies der Saal nicht viel Aufmerckſamkeit,
Man redte dort und da nur von der Seltenheit:
Jezt aber gab man acht, vielleicht den Schluß zu hören,
Weil ſich die Königinn zu ſolchem ſchien zu kehren.
„ Gemahl „, ſo ſprache ſie, verlaſſe du dich nur
„ Auf dieſes Kreuzes Schuz, den unſer Haus erfuhr!
„ Ihr aber, Tugenden! und niemand ausgenommen,
„ Macht, daß der Adler nicht umſonſt zurück gekommen!
„ Begleitet den Gemahl mit der gewohnten Pflicht
„ Und ſcheuet unſers Feinds zahlreiche Waffen nicht.
„ Indeſſen laß' ich GOtt und jenen Prieſter walten:
„ Die ſeynds, die meinen Thron beſchüzt, und aufrecht halten.
So machte ſie den Schluß; zugleich erwies der Saal
Daß ſie, zu was er ſchon bereitet war, befahl.
Der Fürſt der Ehgemahl bezeigte ſich indeſſen,
Als hätt er ihren Wunſch und den Entſchluß ermeſſen.
Drauf ſprach er: „ Königinn! verordne! du biſt Frau;
„ Das Kreuz und dein Befehl iſt das, worauf ich bau.

„ Es weichen Feind und Furcht! derſelben Stell' erfülle
„ Das einzige Geſaz, **Thereſia!** dein Wille.
Hiermit ward alles ſtill; ſo machte man den Schluß;
Der Herold gab hierzu das Zeichen mit dem Fuß:
Da regte ſich der Saal; die Paucken und Trompeten
Erhohlten den Befehl: den Abzug anzutreten.
Man ſtellte wiederum die beyden Reihen dar,
So wie die Königinn zuvor gekommen war.
Drauf wurde nach und nach der ganze Saal geräumet,
Weil niemand, mit dem Hof zu gehen, ſich geſäumet.
Ich folgte dem Geleit, und ware bey der Thür
Auch ſchon hinein zu gehn; ſo gab Thalia mir
Durch ihren Fingerzeig bedeutlich zu verſtehen:
Daß nur die Tugenden in jene Zimmer gehen.

J. Kleiner fec. Viennæ.

12. Buch. S. Kleiner ſc.

Thereſiade.

Zwölfftes Buch.

WO führſt du mich nun hin? Thalia! ſagt' ich ihr;
Wir ſeynd am Ende. „ Nein „ , ſprach ſie, wir bleiben hier,
„ Des Saals Vortrefflichkeit und Bau-Kunſt zu betrachten.
Es waren Farb und Gold die uns erſtaunen machten.
Faſt jede Stelle wies, daß da die Meiſter-Hand
Die Koſtbarkeit des Wercks durch Arbeit überwand.
Der Penſel aber wars, der uns am meiſten rührte,
Indem er überall die erſten Pläze zierte.

Er

Er zeigte ſeine Macht und Kunſt an jeder Wand,
Wo ſich nicht ein von Gold geſchniztes Werck befand.
Wir ſchauten manches Bild, dem es nur an der Sprache,
Dann ſonſt die Leibs-Geſtallt beweglich ſchien, gebrache.
Allein Thalia gab mehr auf was anders acht,
So daß ſie endlich mich aus meiner Freude bracht:
„ Nun haſt du „ , fuhr ſie auf, das jenige geſehen,
„ Warum die ſchwere Reis und unſer Flug geſchehen.
„ Nicht wahr? du wirſt ja mir darum verbunden ſeyn?
Und du, war meine Red entgegen, mir verzeihn,
Daß ich aus Ungeduld dir bin zur Laſt geweſen?
Du konntſt auf meiner Stirn oft meine Schwachheit leſen.
O klebte dieſe Nacht mir allzeit in dem Sinn!
O daß ich nicht ſo ſtarck und ſo begeiſtert bin
Den Innhalt dieſes Streits, die Reden aufzuſchreiben,
Daß ſie der ſpätſten Welt zum Beyſpiel möchten bleiben!
Hierauf verſezte ſie: „ Nimm Geiſt und Wiz zu Rath!
„ Ermuntre das Gemüth und gib der Mühe Statt;
„ So wirſt du jedes Spruchs und Umſtands dich entſinnen,
„ Mithin ganz leicht den Lauf zu deinem Ziel beginnen.
„ Vernimm! ich helffe dir: der Saal bracht an den Tag,
„ Was dieſer Königinn zum Ruhm gereichen mag.
„ Der Tugenden Geſpräch enthielt nichts als ein Streiten,
„ Um ſo nachdrücklicher und klärer auszubreiten:

„ Wie ſich **Thereſia**, die Frau von Oeſterreich,
„ Dem ſieben-fachen Schwert und deſſen Wirbelſtreich,
„ Der ſich ſo fürchterlich um ihre Krone ſchwunge,
„ Daß er dieſelbige faſt von der Scheitel drunge;
„ Nur von dem Tugend-Schild und Heldenmuth beſchirmt,
„ Sonſt Hilff- und Waffen-bloß entgegen aufgethürmt;
„ Wie ſie die Tugenden im Kampf zu brauchen wußte,
„ Wodurch ſie faſt allein den Thron behaupten mußte.

Kaum hört' ich dieſen Saz, ſo fiel mir wieder bey
Was ich ſchon geſtern ſang: daß dieß der Anfang ſey
Bey dem Thalia mich und meine Leyer ſtörte,
Als ich zum erſten Mahl derſelben Zuruff hörte.

Sie hätte mehr geredt: allein es kam ein Mann
Ehrwürdiger Geſtallt und frommer Mienen an;
Er grüßte mich. Mein Puls begunnte ſehr zu ſchlagen;
Ich ſpührte Furcht und Troſt; mein Herz fieng an zu ſagen:
Es ſey der Mann, von dem die Königinn erzählt,
Wie ſie deſſelben Hilff und Rath in Ehren hält.

„ Nun habt ihr „, war ſein Wort, in dieſem Saal erfahren,
„ Was ein Geheimnis war. Ich könnt euch offenbaren
„ Was noch verborgen iſt. Der Saz beſtrickte mich
So mehr, als dieſer Mann der Güte ſelber glich.
Sein holdes Angeſicht und liebreichs Augen-wenden
Erweckte mein Gemüth: ich nahm ihn bey den Händen,

Ich drückt', ich küßte ſie, und dachte: wer er ſey,
Er ſcheint die Anmuth ſelbſt zu ſeyn, ich frag' ihn frey;
So bat' ich ihn, daß er mir die geheimen Sachen,
Von welchen er erſt ſprach, zu wiſſen wolle machen.
Da fuhr er lächelnd fort: „ Sieh dieſe Mahlerey!
(Er zeigte nach der Wand) urtheile, was es ſey!

Ein groſſer Welt-Monarch war dorten vorgeſtellet,
Wie wann ein ſolcher Fürſt die Kriegs-Entſchlieſſung fället.
Ein Feder-reicher Hut, ein goldnes Mantel-Kleid,
Erhob des Fürſtens Pracht zur höchſten Herrlichkeit;
Er ſtund an einem Tiſch, den Purpur-Sammet zierte,
Wie wann ſein Geiſt, was er vorher entſchloß, vollführte.
Ihm war ein ſolcher Schmuck von Kronen beygelegt,
Wie ſie der höchſte Fürſt der deutſchen Fürſten trägt.
Mein Führer ſprach: daß ich das Bild betrachten ſollte,
Doch wußt' ich nicht was er dadurch mir ſagen wollte.

Immittelſt wandt er ſich nach einem andern Ort;
Da wies er wiederum ein Bild und ſprach kein Wort.
Ein Kriegs-Heer, welches hin und her und ruckwärts ſtreifte,
Hier auseinander lief, dort ſich für Schrecken häufte,
Von einem Helden-Schwarm verfolgt, ſich immer bog,
Bald vorwärts, bald zurück, bald nach der Seite zog,
Verjagten Hirſchen gleich an keinem Ort verweilte,
Nur einem Ufer nach, zu ſichern Brücken eilte,

War,

War, was ich in dem Bild gemahlt, doch lebhaft ſah;
Allein ich wußte nicht, warum die Flucht geſchah.
Wir giengen weiter fort; ich mußt' ihn ſtets begleiten;
Was werden, dacht' ich oft, die Stücke dann bedeuten?
Nun blieb er ſtehn und wies nächſt an dem Königs-Thron
Ein ausgeſchniztes Bild, das mehr als eine Kron
Mit Zepter, Helm und Schild, mit Lorber-Reiſern ſchmückte.
Als ich daſſelbige nur erſt von fern erblickte
So ſprach ich ſchon: das iſt ja jenes Prinzen-Paar,
Das mit der Königinn im Saal anweſend war.
Sie ſchienen Zwillinge, die ſich mit Lieb umfangen.
Thalia nezte faſt für Anmuth Aug und Wangen.
„ Welch unermeſſner Schaz! O Nachwelt freue dich! „
Sprach ſie, man kennet ſchon, wie ſie ſich brüderlich
„ Mit Liebe, Rath und That und Treu verbinden werden;
„ Der Eine dienet ſchon dem Andern zum Gefärten.
Mein Führer redte nichts, er wies nur hin und her,
Und ſchaute mich oft an, wie wann er Willens wär,
Daß ich ihm, ob das Stück mir wohlgefiele, ſagte;
Allein ich wußte nichts zu ſprechen; nein: ich fragte;
So fieng er endlich an: „ Vernehmt des Himmels Schluß!
„ Der die Nachkommenſchaft und euch beglücken muß:
„ So wie das andre Bild beſiegte Schaaren weiſet,
„ So wird der Mit-Regent, wann er zum Kriegs-Heer reiſet,

„ Der Feinde Macht und Muth zerſtört, bekämpfet ſehn,
„ Hernach, wie dort das Bild des Welt-Monarchens, ſtehn.
„ Zu was das Prinzen-Paar für Oeſterreich gebohren,
„ Das ſagt ſchon eine Welt der andern in die Ohren.
„ Der Himmel iſt ihr Schuz: genug.... Hier ward er ſtill;
So wußt ich plözlich nicht was dieſes Schweigen will.
Doch ward ich gleich gewahr, daß wieder Alle kamen,
Und wie vorher den Plaz in einem Kreiſe nahmen;
Daher verweilten wir bey dieſem Prieſter nicht,
Wir ſuchten Plaz, und er entwich uns vom Geſicht.
Der Saal ward nach und nach ein Schau-Spiel voll Ergözen;
Faſt jede Tugend kam, der Luſt was beyzuſezen.
Wann in der Frühlings-Zeit die Sonne die Geſtallt
Der neu-begrünten Au mit ihrem Morgen mahlt,
So pflegt die Munterkeit der Vögel ſich zu regen,
Und dem erweckten Sinn Vergnügen einzuprägen.
Ein jeder lockt und pfeift, ſchlägt, zwitſchert, ſchnäbelt, ſingt,
Indem er ſich erfreut vom Baum auf Bäume ſchwingt;
Wie lebhaft rührt er ſich, wann er das Laub durchſchlupfet,
Den Kopf, den Halß, den Leib, dreht, dähnet, hebt und hupfet?
Ein hell vermiſchter Schall dringt aus der hohlen Bruſt,
Erwecket bey der Schaar Frolocken, Troſt und Luſt.
Wie gurgelt ſich ſo ſchnell die Flöten-volle Kehle?
Es ſcheint, als wann ſein Herz die Fröhlichkeit erzähle.

Kommt dieſe Regung uns ergözlich, lieblich vor;
Wie viel annehmlicher iſt dieſer Tugend-Chor?
Wo Stimme, Stirn und Aug auf einmahl mehr erklären,
Als wann die Blicke nichts als ſolche Sänger wären;
Dann keine war, die nicht bald hier, bald da, bald dort
Geſchäfftig, munter, froh, mehr oder nur ein Wort
Laut oder heimlich ſprach, auch etwan eine küßte,
Und ihres Herzens Luſt durch den Beweis verſüßte.
Sie ſtunden Reihen-weiß; zerſtreuet; Paar und Paar;
Nach dem es jedem Sinn lieb und gefällig war:
Bis endlich einige ſich nach der Ordnung ſezten,
Jedoch ſtets voller Luſt von tauſend Sachen ſchwäzten.
Verſchiedne waren noch Geſellſchafts-weis zertheilt,
Die ſich in dem Geſpräch dort oder da verweilt;
Doch trug die **Weisheit** vor: „Nun haben wir gehöret,
„Was vor Verrichtungen **Thereſia** begehret.
„So ſchreiten wir zum Schluß! vollenden wir den Streit!
„Wir ſeynd nun allerdings der Hinderung befreyt;
„Mir kommt in allem vor, es ſey nicht ſchwer zu wiſſen,
„Durch was vor einen Spruch der Zweifel aufzuſchlieſſen.
Der Alte **gute Rath** kam unterdeſſen an,
Und wies, daß er ſich Ehr und Anſehn geben kann,
Dann alles wurde ſtill. Er, ohne zu verziehen
Fieng mit den Worten an: „Nun hat man uns verliehen,

„ Was keine von dem Kreiß ſich eingebildet hat;
„ Das iſt: Thereſia war ſelber bey dem Rath.
„ Beglückte Gegenwart! faſt alles ward ermeſſen,
„ So gar weswegen wir beyſammen seynd geſeſſen.
„ Was geben alſo wir noch mehr Erwegung Statt,
„ Da ſie den Tugend-Streit ſchon ſelbſt entſchieden hat?
„ Jedoch damit wir uns mit einem Schluß vergnügen,
„ So fahr du, Wahrheit! fort; ſprich! wem gebührt zu ſiegen?
Allein weil ſie den Kreiß noch nicht beyſammen ſah,
So wars, daß dieſer Saz jezt noch umſonſt geſchah.
Es ſtund die Majeſtåt mit andern auf der Seite,
Als ob ſie, wie es ſchien, um eine Sache ſtreite;
Wir beyde giengen hin; der Vorwiz triebe mich,
Weil manche wiederum von ihrer Stelle wich.
Ich hörte, daß man ſich auf eine Reiſe freue,
Und daß Thereſia dazu bereitet ſeye.
Sie redten was von Pomp, von Schiffen und von Pracht;
Jedoch verſtund ich nicht, was man vor Anſtallt macht.
„ Ihr wißt die Schiffart noch? „ ſo ſprachen ſie zuſamen,
„ Von welcher dieſes Throns Glückſeeligkeiten ſtammen?

„ Wie

167. Die Reiſe nacher Franckfurt war den 15. Septembr. 1745. angetretten.

171. Ihro Königl. Maj. Zuruckkunft von Prag und Linz / welche den 4 Julij 1743. Nachmittag um 5. Uhr geſchahe.

„ Wie fröhlich hatte nicht das Land damahls erthönt?
„ Hat ſich nicht Alt und Jung nach unſerm Schiff geſähnt?
„ Wir ſchwammen ja daher, als müßten Flutt und Wellen
„ Auf unſers Haupts Befehl ſich zum Gehorſam ſtellen.
„ Sie rollt- und ſchwelleten und welzten ſich ſo ſchön,
„ Als freuten ſie ſich ſelbſt die Laſt des Schiffs zu ſehn.
„ Sie trugen uns ſo ſanft, als hätt der Fluß auch Hände.
Die Majeſtät fiel ein: „ Erwarten wir das Ende!
„ Welch unerhörter Tag der Freuden geht mir vor?
„ Ich ſehe dieſen Hof ſchon wieder an dem Thor
„ Glückwünſchungen des Volcks in Fröhlichkeit empfangen,
„ Und mit noch einer Kron allhier zurück gelangen.
„ Ich bilde mir ſchon ein, wie manches Siegs-Gerüſt
„ Ruhm, Ehren und Triumpf in goldne Bögen ſchließt;
„ Wie ſich **Thereſia** von dieſem Kreiß umrungen
„ Auf einem Schiff, mit Palm und Lorber umgeſchlungen,
„ Dem Volck, dem frohen Volck zur Luſt vor Augen ſtellt,
„ Und dieſes Vaterland als eine Sonn' erhellt.
„ Ich ſehe wie das Glück ſich um die Flaggen ſchwinget;
„ Wie jeder Ruder-Schlag uns neue Wohlfart bringet.
„ Anſtatt des Seegel-Tuchs ſchwingt ſich ein Purpur-Dach
„ Geſchlungen in die Luft; dem ſchwebt ein anders nach,
„ Und deckt des Schiffs Gebäu durch ſein gelindes Wehen,
„ Doch daß man das Gepräng der Hof-Stadt könne ſehen.

„ Das

„ Das Schiff erhebet ſich in aufgethürmtem Stolz,
„ Und pranget mit dem Glanz des Kunſt-geſchnizten Golds.
„ Ein wahres Pracht-Gebäu! ein Wohlfart-reiches Weſen!
„ Ein ſtarcker Haupt-Beweis die Fragen aufzulöſen!
„ Da ſchallt gewiß der Ruff: je blutiger der Krieg,
„ Um ſo Ruhmwürdiger und gröſſer iſt der Sieg!
„ Je ſchwerer Könige der Krone Recht erfechten,
„ Je prächtiger ſieht man ihr Haupt in Lorber flechten.
„ Es wird ein Ebenbild der ſtärckſten Kriegerinn,
„ Der erſten Frau der Welt, der größten Siegerinn,
„ Den Augen dieſes Volcks und allen Erden-Kreiſen,
„ Ja gar der Nachwelt ſelbſt ſich durch die Schifffart weiſen.
„ O Welt-geprieſnes Haupt! glorreiche Königinn!
„ Ich ſehe dieſen Pomp ſchon in dem frohen Sinn!
„ Ein überirrdiſches verhimmeltes Erſcheinen
„ Wird ſo der Feind als Freund an dir zu ſehn vermeinen.
„ Mir ſagt das Herz: daß auch ſelbſt meine Majeſtät
„ Bey deiner Gegenwart, beglückte Frau! vergeht.
„ Wir werden dich vielleicht zum dritten Mahl gekrönet,
„ Und etwan mit dem Feind, zum Theil doch, ausgeſöhnet
„ In dieſer Ankunft ſehn. Und du getreuer Fluß
„ Der du Gewalt erfuhrſt; daher zu ihrem Fuß
„ Um Zuflucht dich begabſt, ſo lang du noch wirſt flieſſen,
„ So lang wird auch die Welt **die Frau** bewundern müſſen.

„ Ich rede von des Schiffs Bequemlichkeiten nicht
„ So man zu dieſer Reiſ' in Koſtbarkeit erricht't;
„ Gedencket nur der Laſt, die deſſen Bühne drücket,
„ Und dieſen ganzen Bau mit ihrem Anſehn ſchmücket.
„ Groß = und geheiligte, von uns gewünſchte Laſt!
„ Die du der Länder Glück und Wohlſeyn in dir haſt!
„ Da wird nicht mehr die Wuth derſelben Flutten brüllen,
„ Die durch Erinnerung uns noch mit Graus erfüllen;
„ Noch heut entſez' ich mich, wie damahls ſich der Grund,
„ Das Schiff, die Laſt, die Flutt, und Kron und Thron befund.
„ Wir werden Freud und Zanck im Strohm der Wellen ſpühren,
„ Das Schiff an das Geſtad in Sicherheit zu führen.
„ Der Anmuths=volle Trieb, der allerjüngſte Wind
„ Wird Sanftmuth, Freundlichkeit, gelaſſen und gelind
„ Von allen Seiten her in unſre Seegel blaſen;
„ Das Volck für Fröhlichkeit bey dieſem Anblick raſen.
„ Dieß wird für Luſt entzückt an allen Orten ſtehn,
„ Auf welchen man den Fluß und dieſes Schiff kann ſehn.
„ Mir ſcheints, ich höre ſchon viel tauſend Zungen ſchreyen:
„ Die Laſt des Schiffs wird uns der Laſt des Kriegs befreyen.
„ Es deutet mir mein Herz noch gröſſre Sachen an,
„ Die mein erſtaunter Mund euch nicht beſchreiben kann.
„ Die Weisheit rede nur; ich laſſe ſie beſchlieſſen:
„ Der Adler heiſſe nichts. Dort werden wir es wiſſen;

„ Dort will ich ſehn, was ſie bey dieſer Ankunft ſpricht.
„ Ich trage zum Geſchrey der Leute Zuverſicht;
„ Ein treuer Adler-Schwarm wird dieſes Schiff begleiten,
„ Und um den Rang des Dienſts, der Ehrerbietung ſtreiten.
„ Kein Fenſter, keine Thür der Stadt, ja kein Geräth
„ Wird mehr zu finden ſeyn, wo nicht ein Adler ſteht:
„ So auf dem tiefſten Dach, als auf den höchſten Spizen
„ Der Thürne wird man ihn frolockend ſehen ſizen.
„ Welch unerlebtes Feſt! glorreiche Königinn!
„ Thron-werther Ehgemahl! mir ſagen Herz und Sinn:
„ Wie ihr mit jenem Schmuck des deutſchen Reiches pranget;
„ Mit was vor Hulden ihr der Völcker Herz erlanget.
„ Komm O gekrönter Tag! ..... Indeſſen nahm ich wahr
Daß dieſes Wunſch-Geſpräch Verwunderung gebar.
Mir war die Sache neu; biß wieder andre kamen
Die dieß erkläreten und mir den Zweifel nahmen.
„ Ja „, ſagten ſie, das hat die Königinn im Sinn;
„ Weil ich „, bracht Eine vor, dabey geweſen bin,
„ Als ſie von ungefähr von dieſer Reiſe ſprache,
„ Jedoch die Deutlichkeit der Reden unterbrache;

257. Mit was vor auſſerordentlichen/ in keiner Geſchichte befindlichen/ allgemeinen Freudens-Bezeugungen; mit was vor Beleuchtungen und herzlichen Triumpf-Gebäuden dieſe allhier Vorbedeutungs-weis angeführte Zurückkunft an allen deutſch- und treugeſinnten Orten/ inſonderheit allhier den 24. Octob. 1745. ſey gefeyret worden/ wird durch die noch friſche unauslöſchliche Erinnerung beſtättiget.

„ So ſcheint es wahr zu ſeyn. Doch weiß ich nichts gewiß,
„ Weil ſie die Richtigkeit uns nicht erfahren ließ.
DIe **Wahrheit** wollte ſich immittelſt zwar bereiten;
Allein weil viele ſich noch dort und da zerſtreuten,
So rieff der **Gute Rath**: „ Nun ſchreiten wir zum Schluß!
„ Was hilfft uns zu dem Zweck der Reden Ueberfluß?
So war man endlich ſtill der Ordnung nach geſeſſen,
Damit man dieſes Streits Entſcheidung könnt' ermeſſen.
Die Wahrheit zeigte ſich noch mit dem Schleyr bedeckt,
Nun aber ward gemach die Achtſamkeit erweckt;
Sie wies das Angeſicht in Reizungs-vollen Blicken,
Daß jedes Auge ſich darinnen konnt erquicken.
So fieng ihr Vortrag an: „ Wer hat nicht angehört,
„ Mit was vor Gnad und Huld die **Königinn** uns ehrt?
„ Sie bauet mehr auf uns, als auf die Macht der Waffen;
„ Durch uns, vertraut ſie ſich, den Ländern Ruh zu ſchaffen.
„ Der höchſt-erleuchte Fürſt, ihr theurer **Ehgemahl**
„ Wie groſſe Zuverſicht trägt er zu dieſem Saal?
„ Was bracht **Eliſabeth**, die Größte jener Groſſen
„ Aus denen Fried und Sieg und Ruhm und Heil entſproſſen,
„ Zu meiner Abſicht vor? nur dieſer Tugend-Kreiß
„ Iſt Hoffnung, Rath, Vertraun, Entſcheidung, Hilff und Preiß.
„ So will ich meinen Schluß nach dieſen **Dreyen** richten,
„ Und ſie dadurch noch mehr den Tugenden verpflichten:

„ Er iſt auch ſchon ſo viel als richtig und gefällt ;
„ Es kommt mir nichts mehr vor , ſo mich im Zweifel hält.
„ Was auf dem Königs = Thron die Kronen=Häupter ſprechen ,
„ Kann die Scharffſinnigkeit der Wahrheit niemahls ſchwächen.
„ Wir wiſſen alles ſchon aus dem dreyfachen Mund ,
„ So macht die Wahrheit es nur etwas klärer kund.
„ **Thereſia** bezeigt uns allen ſich verbunden ;
„ Sie ſchäzt uns alle gleich , wie wir von ihr verſtunden.
„ Mit niemand hatte ſie vorzüglich was geredt ,
„ So ſehn wir insgeſammt , wohin ihr Abſehn geht :
„ Wir ſollen allgemein mit jenen Pfändern prangen ,
„ Die wir zur Danckbarkeit von ihrer Hand empfangen.
„ Sie gab der Frömmigkeit den heimlichen Beſcheid :
„ Es walte zwiſchen ihr und uns kein Unterſcheid ;
„ Der ganze Tugend = Chor ſoll in der Hütte wohnen ,
„ Ihr Herz , Gemüth , ihr Haus , ihr Eigenthum bethronen.
„ Von allen , ſprache ſie , begehr' ich Hilff und Rath ,
„ Und wo mein Ehgemahl derſelben nöthig hat ;
„ Seht daß der Adler nicht umſonſt zurück gekommen!
„ Vereinget die Macht ! … „ War jemand ausgenommen ?
„ **Eliſabeth** empfahl den Geiſt der Einigkeit ,
„ Weil nichts , was man allein bewircken will , gedeiht.
„ Auch ſelbſt der Ehgemahl erwies uns , was es ſchade ,
„ Wann die Vereinigung ſich eines Wercks entlade.

„ So zeigen ſich der Frag Entſcheidungen genug.
„ Man hieß mich meines Schilds unwürdig und nicht klug,
„ Wann ich mich dem Geſpräch entgegen ſezen ſollte,
„ Und die Einhälligkeit nicht auch empfehlen wollte.
„ Es leget der Erfolg oft gründlich an den Tag,
„ Was der Verrichtungen Zuſammenhang vermag,
„ Durch dieſen ſteht ein Thron; einmüthiges Vernehmen
„ Kann, was mit Sturz und Fall demſelben droht, beſchämen.
„ Wo die Mißhälligkeit ſich in das Mittel drängt,
„ Dort iſts, wo weder Macht noch Tugend was verfängt;
„ Was man durch Eintracht ſtärckt, das wird durch Zwiſt entzweyet,
„ Durch jene wächſt ein Staat, den dieſer oft zerſtreuet.
„ Ihr ſelber werdet es, Freundinnen! mir geſtehn,
„ Wie ſchwer das Herrſchungs-Amt von Statten würde gehn,
„ Wann man zu dieſem Ziel nur eine Tugend wählte,
„ Und keine von dem Chor zur Hilff ihr beygeſellte.
„ Was wircken Hoheit, Schmuck, und Pracht der Majeſtät,
„ Wann ihr die Weisheit nicht ſtets an der Seite geht?
„ Was kann die Tapferkeit vor Thaten unternehmen,
„ Wann die Gerechtigkeit ſich muß derſelben ſchämen?
„ Was iſt das, was das Herz der Großmuth nicht vermag?
„ Doch legt die Mildigkeit ihr Wircken an den Tag.
„ Die Freundlichkeit iſt ſchön: wie Kraft-loß ohne Treue?
„ Und die Barmherzigkeit, die ſich der Gnade ſcheue,

„ Was nüzt ihr weiches Herz? die Staats-Kunſt was iſt ſie,
„ Wann die Beſcheidenheit nicht mitwirckt? eitle Müh.
„ Die Güte ſonder Rath? wer kennt nicht jenen Schaden,
„ Der oft daher entſpringt? ſie mißbraucht Huld und Gnaden.
„ Die Weisheit, ſpricht vielleicht die Weiſeſte von euch,
„ Iſt die Vortrefflichſte; wo nicht? doch allen gleich.
„ Es ſey: was könnt jedoch ihr weiſes Herrſchen nüzen,
„ Wann nicht die Frömmigkeit den Zepter würde ſtüzen?
„ Geſezt auch: dieſe wär zum Oberhaupt gemacht;
„ Was wirckte ſie, wann nicht mit ihr die Weisheit wacht?
„ Gnad, Anmuth, Reiz und Huld ſeynd allzeit hoch geſchäzet,
„ Wie? wann die Redlichkeit ſich nicht zu ihnen ſezet.
„ Allein ich gebe zu, daß meine Meinung fehlt,
„ Und jede dieſen Plaz mit Recht für ſich erwählt.
„ Sagt: meine Sorge ſey betrüglich oder nichtig;
„ Nennt jede von dem Rath zum Herrſchungs-Ruder tüchtig;
„ Ja wann ihr insgeſammt zum Herrſchen einig ſeyt
„ So laſſet Eine nur entfernt: die Danckbarkeit;
„ Alsdann geht hin, regiert und waltet nach Belieben;
„ Was folgte, wann ihr nicht die Tugend würdet üben?
„ Ich gründe meinen Schluß auf den bekannten Spruch:
„ Der Undanck ſtiftet nichts, als ſteten Friedens-Bruch.
„ Was hält der Erde Rund? der Sterne Kreiß? die Welt?
„ Des Wercks Zuſammenhang, in den es GOtt geſtellt.

„ Wie hörtet ihr, was ich hier zum erwegen bringe,
„ Wann nicht der Kreiß der Luft durch mein Geſpräch erklünge?
„ Befände ſich des Meers Umgrenzung loßgedämmt,
„ So wär das Vaterland und wir mit ihm verſchwemmt;
„ Was würde den Bezirck des Felds mit Thau befeuchten,
„ Wann nur der Sonne Schein ſollt unabwechſelnd leuchten?
„ Hätt GOtt die Körper leicht und keinen ſchwer verſchafft,
„ Was wär der Erde Ball? des Undings Eigenſchaft.
„ Geſezt, wir wüßten nichts von Kleinheit oder Gröſſe;
„ Was wär das, ſo den Werth der Tugend in ſich ſchlöſſe?
„ Betrachtet jedes Leibs Einſtimmigkeit und Kraft!
„ So ſeht ihr, daß kein Theil nicht andern Vortheil ſchafft,
„ Und dannoch kann er nicht der andern Hilff entbähren;
„ Steht der nicht jenem bey? muß der nicht jenen nähren?
„ Durchgeht das Meer, die Luft, der Erden Grund und Fläche!
„ Ihr findet kein Geſchöpf, das meinen Vortrag ſchwäche.
„ Das Herz erhält ſich nicht als durch des Hirnes Geiſt;
„ Wogegen dieſer ſich nicht als durch jenes ſpeißt.
„ Was treibt ſie beyderſeits in dieſe Gegenregung?
„ Die Luft und ihrer Laſt ſtets druckende Bewegung.
„ Seht hin, wohin ihr wollt! es dienet jeder Kreiß
„ Zu meiner Rede Grund, Behauptung, und Beweis;
„ Es ſchwinget alles ſich in Ordnung auf und nieder;
„ Was GOtt erſchuff, geht nur zum Helffen hin und wieder.

„ Ge-

„ Gewicht und Maß und Zahl, End, Anfang, Ziel und Zeit;
„ Kurz: alle Welt beſteht in der Einſtimmigkeit.
„ Die Wercke ſeynd verknüpft; allein kann keines nüzen;
„ Des einen Wirckung muß das Werck des andern ſtüzen.
„ Könnt eine Sach allein und ſonderbar beſtehn,
„ So müßte ſie der Macht der Allmacht nahe gehn.
„ Geſezt: ich lieſſe mich als euer Haupt begrüſſen,
„ Was würdet, Tugenden! ihr auf den Spruch beſchlieſſen?
„ Die Folge weiſt ſich ſelbſt; ich blieb am End allein,
„ Und nichts von meinem Amt wär euerm Rath gemein.
„ Was nüzte meine Pflicht? die Wahrheit wär verlaſſen;
„ Wo keine Tugend iſt, da pflegt man ſie zu haſſen.
„ So wend' ich mich zum Schluß und Ausſpruch dieſes Streits,
„ Ihr kennt deſſelben Sinn und Innbegriff bereits.
Hier ſtund ſie auf und ſah mit Obacht auf die Mienen,
Die in dem Angeſicht des **Guten Raths** erſchienen.
Ich weiß nicht, was er ihr, und was ſie ihm erwies,
Indem ſie kurz darauf ſich wieder nieder ließ
Und ſagte: „ Niemand wird von euch den Vorzug haben!
„ Nein: keine ſoll ſich ſelbſt mit einem Rang begaben;
„ Es ſey dem ganzen Kreiß ein jedes Werck gemein.
„ Dieß ſoll hiemit dem Spruch und Schluß zum Grunde ſeyn.
„ Es ſey nun jenes Amt, die Kinder zu erziehen;
„ Sich um des Ehgemahls Vorhaben zu bemühen;

„ Es ſey der Ehren-Bau; das Herz; und was beliebt;
„ Ein Tempel, oder ſonſt, was euch mehr Hoheit gibt.
„ Erwählet, was ihr wollt; iſt es nur nach den Sinnen
„ Wodurch **Thereſia** kann Ruh und Heil gewinnen,
„ So ſey es euch gemein. Nenn' jede, was ſie will:
„ Das ſey der Tugenden Maß, Abſicht, Sorg und Ziel.
„ Kurz: alle ſollen gleich in dieſem Zweifel ſiegen,
„ Und keine vor dem Rang der anderen ſich ſchmiegen.
„ Erkieſtet aber ihr vielleicht den Ehren-Stein?
„ Nein: dem gekrönten Paar ſoll der gewidmet ſeyn.
„ Wir können ihn dem Volck zu bauen überlaſſen;
„ Es weiß ſich ohne dem für Freude nicht zu faſſen.
„ Es wird, wann dem Gemahl die Kayſer-Krone glückt,
„ Und ſich der Feinde Zweck durch dieſe Wahl verrückt,
„ Durch tauſend Siegs-Gebäu und Freud-und Ehren-Bögen
„ Der Treu und Liebe Pfand vor deſſen Augen legen.
„ Da werdet ihr ſo wohl, als dieſes Paar geehrt;
„ Da wird der Tugenden Lob, Ehr und Ruhm vermehrt;
„ Wie dort die Majeſtät mit andern von der Sache
„ Schon Vorbedeutungs-weis, und ſehr wahrſcheinlich ſprache.
„ Den Tempel? der gebührt dem, welcher euch belohnt,
„ Und in der ganzen Welt durch ſein Vermögen wohnt;
„ Der Ehgemahl wird ihn an jenem Ort erbauen,
„ Wo man zum erſten Mahl ihn wird als König ſchauen.

„ Er widmet ſolchen Bau der höchſten Majeſtät,
„ Durch welche Glück und Heil und Kron und Thron beſteht.
„ Er kennet gar zu wohl, woher der Ausgang rühre;
„ Wer dieſer Zeiten Lauf zu ſolchem Ende führe.
„ So bleibt uns nur das **Herz**, in welchem dieſes Paar
„ In Eins vereiniget uns vorgeſtellet war.
„ Wohlan! dieß iſt der Preiß, um den wir alle ſtritten;
„ Dieß iſts, um deſſen Wohl und Heil wir uns bemühten.
„ Ihr wißt, was in dem Bau gedoppelt einfach ſey;
„ Dem waren wir bisher gehorſam, lieb und treu.
„ Hat uns der Himmel nicht zu deſſen Wach' erkohren?
„ Und haben wir nicht ſelbſt zu ſolchem Amt geſchworen?
„ Auf! auf dann! eilen wir! beſchlieſſen wir die Frag!
„ Dieweil für uns die Welt nichts edlers finden mag.
„ Wir werden dieſes **Herz** mit gleichem Rang beſizen,
„ Und es durch uns, und uns durch deſſen Macht beſchüzen.
Bey dieſem Spruch und Schluß erregte ſich der Saal
Und rieff: „ Ja dieſes iſt die vorgeſehne Wahl!
„ So ſiegen wir zugleich! „ .... Wir ſahn in allen Reihen,
Wie ſehr die Tugenden damit vergnüget ſeyen;
Man ſtund in Freuden auf. Die Wahrheit wich zurück;
Mithin verweilte man kaum einen Augenblick;
Sie eilten, flogen hin, woher ſie leztlich kamen,
Und nennten tauſend Mahl die Königlichen Nahmen.

Zwölfftes Buch.

Hier nun ergriffe mich Thalia bey der Hand
Und ſprach: „ Getreuer Freund! jezt findſt du dich im Stand
„ Das, was du geſtern ſchon begunnteſt, zu vollziehen;
„ Stimm deinen Sayten-Chor und ſing! ſpahr kein Bemühen!
„ Hab nur zum Fingerzeig der Wahrheit Zuverſicht,
„ Und ſorg dich um der Welt Lob oder Tadel nicht.
„ Die Fröſche laſſen ſich im hell- und trüben hören:
„ Sie werden den Geſang, den du beginnſt, nicht ſtören.
Da ſagt' ich ihr: mein Geiſt iſt ſo Verwundrungs-voll,
Daß er nicht weiß, wo er das Werck beginnen ſoll.
„ Du wirſt die Königinn auf einem Ehren-Wagen „
Sprach ſie, biß in den Kreiß der ſpätſten Nachwelt tragen. „
Wer iſt der, fuhr ich fort, der dieß vollbringen kann?
„ Faß Muth „, verſezte ſie, fang bey dem Nahmen an:

„ Die Groſſe Königinn von Hungarn und von Böhmen,
„ Der man ihr Eigenthum, ihr Erb-Recht wollte nehmen;
„ Erzherzoginn und Frau des Lands von Oeſterreich;
„ Ein Held, dem in der Welt kein Held, kein König gleich:

„Die, ſag, ſey dein Geſang! .... Hier ſah' ich ſie verſchwinden.
Wo konnt' ich Schwächſter nun ſo viele Kräfte finden?
Ich ſtund in Sorg und Furcht; ſo macht ich den Beſchluß:
Bey dieſem Nahmen iſt das Lob ein Ueberfluß;
Wie kann ein zitterndes, verzagtes Singen klingen,
Wo deine Thaten dich, Thereſia! beſingen?

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheyb, Franz Christoph <<von>>, / Kleiner, Salomon / Nicolai, Georg

Theresiade Ein Ehren-Gedicht

Bd.: 2

(1746)

Coburg, Landesbibliothek -- C I 2/10(1/2)#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918802-4